So'n Mann wie mein Mann.

Eine Ehestands-Humoreske

von

Mary A. Denison.

Aus dem Englischen übertragen

von

Paul Heichen.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Allen Denen

zugeeignet,

welche ein glückliches Daheim lieben.

Erstes Kapitel.

Ein paar lange Arme, ein Rock mit kurzen Schößen, ein Hut mit breiter Krämpe — das ist Heini! Ein Sprung zur Thüre, ein Kuß, ein Druck — und er hat gar so lange, gar so kräftige Arme! — und dann —

„Aber, Heini! was denkst denn du?“

„Was ich denke? ei, Beste! daß ich hungrig bin!“ rief er und schnüffelte mit Behagen den würzigen Bratenduft.

„Ja doch! aber was möcht'st du gerad' jetzt wohl am liebsten haben?“

„Hm! einen Eierrahm? oder 'ne Charlotte Russe,“ gab er zur Antwort, indem er mir in das kleine, mit rotem Teppich belegte Wohnzimmer folgte.

„Du abscheulicher, alter Feinschmecker! Denkst auch immer bloß ans Essen!“ rief ich aus mit Thränen in den Augen.

„Aber, Liebste, wie kann ein Mann zur Essenszeit an etwas Anderes denken?“ fragte er, warf seinen Hut hin, ohne zu sehen wohin, und that dann bei dem Schreckrufe, mit welchem ich seine Handlung begleitete, einen fußhohen Satz.

„Aber, Heini! du hast ja deinen Hut gerade in die Crêmespeise gelegt! ich habe sie hierher gestellt zum Auskühlen!“ war meine schmerzerfüllte Antwort. Und dann packte ich das gräßliche Ding an seiner breiten Krämpe und hielt's hin, während große gelbe Kleckse von ihm herab auf den Teppich tropften.

„Beim Zeus!“ rief Heini mit tragischem Pathos; „er ist hin!“

„Der Rahm — unwiederbringlich verdorben!“

„Nein, nein, der Hut! und ich hab' ihn mir gestern erst für drei Dollar gekauft!“

„Heini! darf ich ihn ins Feuer werfen?“ fragte ich mit bebender Stimme. „Ich würde mich unsäglich freuen, ihn brennen zu sehen.“

„Ei gewiß, meine Liebe! koche ihn, wenn's dir Spaß macht, zu was du willst!“ versetzte er mit einer solchen Ernsthaftigkeit, daß ich einen Augenblick dastand halb lachend, halb weinend — eine Stimmung, die Heini als eine „famose kleine Abwechselung“ zu bezeichnen liebte. Dann trug ich den Hut in die Waschküche und spülte ihn mit kaltem Wasser ab. Als ich zurückkam, saß Heini schon auf seinem Platze am Tische; ich hatte eben das Fleisch aufgetragen, und Heini den ersten Bissen zu Munde gebracht, als die Klingel ertönte.

„Daß dich das Mäuslein beiß'!“ rief Heini; und wenn er diese Redensart brauchte, dann wußte ich, daß etwas Außergewöhnliches vorgegangen war.

„Was giebt's denn, Heini?“ fragte ich mit einer Miene des Schreckens.

„Ich hab' Inglehart zu Tisch gebeten und, auf mein Wort! bis zu dieser Minute mit keinem Gedanken mehr daran gedacht.“

Worte sind nicht imstande zu schildern, wie ich in diesem kritischen Augenblicke ausgesehen habe. Heini schüttelte den Kopf und ein langer Seufzer entrang sich seiner Kehle. Er stützte seine Körperlast auf Messer und Gabel und ließ seine Augen haltlos durch das Zimmer schweifen.

Die Klingel erschallte abermals.

„Liebste Elsa! deine Dienerschaft ist nicht sehr gut geraten,“ sagte er endlich mit kläglicher Betonung und erhob sich.

„Liebster Heini! du bist der rücksichtsloseste Mensch, der mir je vor die Augen gekommen ist! Ein halbes Dutzend Kartoffeln, keine Mehlspeise — und Gäste zu Tische!“

„Könntest du denn deinen Eierrahm nicht wieder in Ordnung bringen? Inglehart würde doch kein Jota von der Geschichte merken!“ meinte Heini mit einer Miene, die mich, so verdrießlich ich auch war, zum Lachen brachte.

„Pst! Mache die Thüre auf und bleib' oben im Salon, bis ich dich rufe; und, Heini! ich hoffe allen Ernstes, daß du, zur Strafe! wirst hungern müssen wie Tantalus.“

Er ging. Ich hörte, wie er treppauf stieg; ich fühlte, daß alle Rouleaus aufgezogen, alle Läden geöffnet wurden; ich wußte, daß Heini [illegible] nicht unterlassen konnte, alle Decken von den Stühlen zu zerren und seine Beine auf dem Sofa zu strecken; aber dergleichen Dinge brachten mein Gemüt schon lange nicht mehr in Aufruhr — wenigstens dann nicht, wenn ich nicht Zeugin davon war; ich machte mich also [illegible] die Arbeit, meinem Diner eine [illegible] Gestalt zu geben.

Dank einer Einrichtung, die ich frühzeitig in meinem Eheleben zum Gesetz erhoben hatte, erfuhr das Tafeltuch keinen Wechsel. Ich hatte Äpfel zu Haus, welche als Nachspeise dienen konnten. Auch eine geringe Menge Honig war da, den ich aber seines herrlichen Aromas wegen für meine Schwester als Delikatesse aufzuheben gewillt war. Endlich fanden sich noch eingemachte Pfirsiche vor; auch gelang [illegible] mir, ein wenig Sahne von meiner Nachbarin zu bekommen. Könnt' ich nur Heinis Ohr erreichen und ihm zuflüstern, daß er keine zweite Tasse Kaffee zu erwarten habe — er hatte eine bereits getrunken — so brauchte ich nichts weiter zu thun; es war auch wirklich keine Zeit mehr dazu, denn Heini blieb über Mittag selten länger als eine Stunde zu Hause.

Ich zog ein anderes Kleid an; mein puterrotes Gesicht konnte ich freilich nicht wechseln; und jetzt gab ich ihnen durch das Läuten der Glocke das Zeichen zum Herunterkommen.

Jack Inglehart war der Busenfreund meines Mannes;

[illegible] besaß infolgedessen auch meine Freundschaft. Er war ein Junggeselle, ein prächtiger Mensch, sechs Fuß hoch und eben in das dreißigste Lebensjahr getreten; ich hielt ihn, mit Ausnahme von Heini natürlich, für den hübschesten Mann auf Erden. Er hatte ein dunkles Antlitz; seine Züge waren scharf und trugen, wie Heini zu sagen pflegte, ein aristokratisches oder antikes Gepräge; und seine Kleider saßen ihm, im Unterschiede von Heinis Kleidern, ausgezeichnet: ob sie alt waren oder neu, schwarz oder grau, sie sahen immer aus, als ob [illegible] in sie hineingewachsen wäre. Er war von schlanker Figur, breit über die Brust, leicht und geschmeidig; kurz, ganz die Persönlichkeit, um einen bewunderungswürdigen Heros abzugeben.

„Jack," sagte Heini, als sie in das Eßzimmer traten, „meine Frau ist, auf mein Wort! eine Hausfrau, wie sie im Buche steht. Denke dir, was für ein Tolpatsch ich gewesen bin! ich habe's ganz vergessen, ihr durch den Friedrich sagen zu lassen, daß du heute unser Gast sein werdest; und wir hatten uns eben an den Tisch gesetzt, um zu essen, als du das erste Mal läutetest!"

„O Heini! Heini!" rief ich ihn an in meinem Innern; „wozu war's nötig, ein Wort hierüber zu verlieren?" und wäre der Gedanke eine Stimme gewesen: er würde ihn im Nebenzimmer vernommen haben auch bei geschlossener Thüre.

„Das thut mir wahrhaftig herzlich leid!" versetzte Jack, seine gewohnte Sicherheit verlierend. „Ich fürchte, daß ich Frau Harman recht viel Ungelegenheit gemacht habe."

„Ach, bitte! glauben Sie doch das nicht!" sagte Frau Harman, ihren sanftesten Ton anschlagend; was, im Hinblick auf die Erregung ihres Gemütes, ihrem Wesen wirklich alle Ehre machte.

„Dann ist ja alles in bester Ordnung," rief Heini und setzte sich in frohester Laune nieder: „du weißt, wir essen nie anders als auf silbernem Geschirr; und unsere Köchin ist

in Anbetracht des Lohnes, welchen sie bekommt, ein ganz außerordentliches Wesen. Frau Harman schenkt dir, oder vielmehr mir, Verzeihung; sie besitzt den Frohsinn und den Gleichmut eines Engels: du kannst sie nicht aus der Fassung bringen! — Sag' mal, Liebste! giebts noch eine zweite Tasse Kaffee? hoffentlich ist er hübsch heiß."

„O ja," versetzte ich mit Heiterkeit, während ich seinen Blick zu treffen suchte und meine Augen auf ihn gerichtet hielt, so daß es geschah, daß ein kleines Bächlein der braunen Flüssigkeit sich über das Tischtuch ergoß. Aber nein: dieser Tolpatsch von Ehemann mochte nicht zu mir hinüberschauen! Ich wollte 's ihm telegraphieren, daß diese Tasse alles sei, was [illegible] verlangen dürfe, sofern der Vorrat reichen sollte. Die Sahne wurde jetzt auch knapp, denn ich hatte etwas davon für die Pfirsiche genommen, und ich that ihm das denkbar bescheidenste Maß in den Kaffee, während ich ihm die Tasse mit einem sehr deutlichen Blinzeln hinstellte und mit den Lippen pantomimisch zu verstehen gab, daß für ihn nichts mehr da wäre.

„Eh?" fragte Heini, der ganz Auge und Ohr war, aufmerksam.

Ich machte mir sogleich emsig mit den Löffeln zu thun.

„Bitt' schön: ich dachte, du wolltest mir etwas sagen," meinte Heini mit der Miene eines Engels, die aber so wunderbar zeitgemäß war, daß meine zuvor schon roten Wangen jetzt aussahen wie leibhaftige Flammen.

„Höre 'mal, Elschen! du hast mir nicht Sahne genug in den Kaffee gethan," sprach er weiter, während er fort und fort in seiner Tasse rührte. „Ich bin ein närrischer Kauz, was den Mokka anbetrifft," setzte er hinzu, indem er seinem Freunde unbefangen zulächelte, dessen Tasse reichlich mit Sahne versehen war; „wenn er nicht die richtige Farbe hat, so kann ich ihn überhaupt nicht trinken. — Elsa," und er schob die Tasse zu mir hinüber; ich aber — ich hatte eben erst sotto voce den höchst unchristlichen

und barmherzigkeitslosen Wunsch gethan, daß die Flüssigkeit ihm die Lippen verbrühen und ihn so zum Schweigen bringen möge. Mit Widerstreben goß ich ein paar Tropfen in die Tasse, sah ihm dabei aber scharf ins Auge.

„O! ich merke, du hast nicht Sahne genug!" und verständig nickte er mit dem Kopfe, als wenn er hätte sagen wollen: „Zolle doch meinem Scharfsinn Anerkennung!"

Das war zuviel! ich hätte auf der Stelle von Herzen weinen können. Ich wußte jetzt bestimmt, daß Jack [illegible] keine zweite Tasse bitten, keine zweite Tasse annehmen würde, und meine Befürchtungen erwiesen sich als wahr. Was nützte's, daß ich versicherte, [illegible] sei Sahne im Überflusse da — wodurch ich mich einer jener kleinen Artigkeitssünden schuldig machte, die wohl mit dem Hausstande der Mutter Eva auf die Welt gekommen sein dürften —: Jack lehnte sehr höflich ab, und in Gedanken schüttelte ich die geballte Faust gegen meinen Tolpatsch von Mann.

Was mich bewog, um Entschuldigung zu bitten, als ich die Pfirsichen auf den Tisch brachte, wissen nur jene boshaften Geister, welche mit der Frauenzunge ihr Spiel treiben, wenn der Verstand nicht auf dem Posten ist.

„O hör' mal! eine famose Geschichte! das muß ich dir erzählen!" schrie Heini. „Elsa hatte einen köstlichen Eierrahm bereitet; rate mal, womit [illegible] gepfeffert worden ist!" und er fing an, aus vollem Herzen zu lachen.

„Ach bitte, Heini!" sagte ich, von Verzweiflung ergriffen.

„O! du hast's doch nicht ändern können, Beste! — Du weißt ja, Jack, 's giebt Leute, die, wenn sie einen Kapitalstreich führen, manchmal mit beiden Beinen in die Sache springen, wie's im Volksmunde heißt: ich bin nun freilich nicht mit den Beinen, aber — mit dem Hute in den armen Eierrahm von meiner armen Elsa gefahren — ein famoser Witz! he? doch ein famoser Witz! — Na, gar manche Frau möcht' aus der Haut hierob gefahren

sein! nicht wahr? 's wär' mir auch recht geschehen! Aber Elsa, mein herziges Frauchen, hat, denk' dir! bloß verlangt, daß sie den Missethäter von Hut verbrennen darf."

Jacks Lachen war ziemlich gezwungen. Ich hatte Furcht, daß er die Thränen sehen möchte, die mir in die Augen traten. Was Heini anbetrifft, so scheue ich mich, es auszusprechen was ich ihm in diesem Augenblicke anzuthun fähig gewesen wäre. Zu einer andern Zeit hätte ich vielleicht gelacht: aber mein Ärger und Kummer waren schrittweise gewachsen, bis mir jetzt die Bürde thatsächlich auf das Herz rollte und alle Kraft benahm.

„O Jack, du solltest — Sag' mal, Elsa, ist nicht noch etwas Honig da?" fragte Heini, indem er sich, sorglos und heiter wie ein sömmerlicher Himmel, zu mir wendete.

Das Wörtchen „Nein" stand schon auf meinen Lippen, aus Groll darüber, daß es nicht möglich war, diesen schrecklichen Menschen zur Ruhe zu bringen. Aber da ich nie bisher eine Lüge gesagt hatte und mir die unentwegte Miene fehlte, welche die Gewohnheit dieser Sünde verleiht: so wußte ich, daß mich Gesicht und Stimme im nämlichen Augenblicke Lügen strafen würden. Auf die Gefahr hin, die Achtung meines geneigten und christlichen Lesers zu verlieren, will ich bekennen, daß ich in diesem Augenblicke alle möglichen Ausflüchte herbeiwünschte, die mir die Rettung dieses so lange schon für meine Schwester verwahrten Honigs ermöglichen könnten. Aber Heinis Blick ruhte auf mir.

„Ja, ich glaube, 's ist noch welcher da — ein ganz kleines bißchen," entgegnete ich, der Wahrheit wenigstens halbwegs die Ehre gebend; und es kam mir so vor, als sei ich Heini ein Rätsel, denn er gaffte in einem fort auf die Veränderungen, welche, wie mir mein schuldbewußtes Herz sagte, mit meinem Gesichte vorgingen.

„Bring' ihn uns doch, Schatz! — Jack, 's ist der beste Honig, den deine Zunge je geschmeckt hat; du kannst ihn auch in dieser Gegend des Landes gar nicht bekommen. —

Ein guter Freund von mir, Net Talbot, der in Santa Barbara eine famose Farm besitzt, hat ihn mir geschickt. Die Blumen dort scheinen dem Honig besondern Wohlgeruch zu verleihen. — Denke dir, mein Liebchen," sprach [illegible] mir gewendet, als ich ihm die Büchse mit einem rachsüchtigen Wunsche, daß es ihm übel vom Inhalte werden möchte, in die Hand gab. „Da, Jack! koste mal; aber, glaub' mir, du wirst nicht beim Versuche stehen bleiben! Da, zugelangt!"

Und sie blieben nicht stehen beim Versuche: sie machten die Schüssel — die ganze große Schüssel — leer bis auf den Grund —

Doch halt! ich darf meiner Feder nicht gestatten, mit mir davonzulaufen.

Es mag genügen, wenn ich hinzufüge, daß diese Mahlzeit ihr Ende fand. Ich weiß nicht, ob ich einfältiger bin als die meisten übrigen Frauen; aber als Heini und Jack aus der Stube waren und Jack, nachdem ich mich endgiltig von ihm verabschiedet hatte, die Treppe hinaufpolterte, um seinen Hut zu holen, da hab' ich mich hingesetzt, hab' ein Taschentuch an meine Augen gedrückt und hab' geflennt wie ein Schulmädchen.

Heini fand mich so, als er, wie's seine Gewohnheit war, in die Stube kam, sich den Abschiedskuß zu holen.

„Aber, klein' Frauchen! was ist denn los?" rief [illegible] fragend.

Ich winkte ihm zu, stille zu sein.

„Jack kann's ja nicht hören," meinte Heini sotto voce; „er steht vor der Hausthüre."

„Ich frage nicht darnach! geh nur, geh! und lasse mich allein!" stammelte ich schluchzend.

„Aber was ist denn los? was hab' ich denn verbrochen? Darf ich dir denn keinen Kuß geben? Bist du müde?"

„Nein, nein! Du brauchst mich nicht zu küssen — mir liegt nichts an deinem Kusse — geh', geh' nur! Nun,

wirst du gehen!?" und ich stampfte auf wie das böseste Mannweib.

„Jawohl, gewiß — aber wenn du sehen wirst, daß sie mich auf einem Brette heimgeschafft bringen," sagte er mit feierlicher Betonung.

„Ich scher' mich nicht darum — lauf!" rief ich abermals; und dann fühlte ich, daß mir langsam das Haar zu Berge stieg. Was hatt' ich gesagt? sollt' ich hinter ihm herrennen? Was würde die ganze Green-Street sagen, wenn man ein Weib mit zerrauftem Haar, rotgeweinten Augen und einem Wischtuch in der Hand hinter ihrem Manne einherstürzen sähe? Dann aber kam das fürchterliche Bild, welches meine Phantasie bestürmte. — Heinis hohe Gestalt inmitten von Fremden in das Haus getragen! Ach du mein lieber Himmel! und ich — ich hatte das gotteslästerliche Wort gesprochen, daß ich mich nicht drum scheren würde! Was sollte werden aus mir? Wie sollt' ich den Rest des Tages verbringen? Heinis letzte Worte, Heinis letzter Blick würden mich unablässig verfolgen. Und was hatte denn der arme Mensch eigentlich verbrochen? Er, o! konnte gewiß seine Hände in Unschuld waschen, während ich doch jegliche Christentugend, deren Besitz sonst meinen Stolz bildete, so gut wie verleugnet hatte.

Armselige Menschennatur! — so glücklich, so namenlos glücklich noch vor kaum einer Stunde; und jetzt darniedergedrückt durch die armseligsten Kleinigkeiten, grausam und unglücklich und unchristlich. . . .

Ein paar Minuten noch wartete ich; ich hoffte, er werde zurückkommen; aber mein Warten war umsonst.

Zweites Kapitel.

Eine Stunde vor Heinis Heimkunft kam ich mir glücklicher vor, als ich jemals in meinem Leben gewesen war. Meine Seele fühlte sich so rein und hehr in ihrer neuen

Freude, daß sie die ganze Welt hätt' umfassen mögen. Lina wollte endlich kommen! Ich hielt ihren Brief in der Hand.

„Liebe Elsa! — Endlich soll der langversprochene Besuch abgestattet werden. Im Oktober, im Monat der reifen Trauben und roten Blätter, wirst Du mich vor Deiner Thüre finden. Und ich komm' diesmal nicht zu Dir als eine Hoffnungsarme, wenngleich ich den Dreißigen nicht mehr fern bin. Du machst Dir keine Vorstellung davon, wie jugendlich ich geworden bin, seitdem Nathan sich verheiratet und seine drei Kinder zu sich heimgenommen hat. Ich vermisse sie recht sehr, da mir die Aufsicht über sie obgelegen, seitdem Adi sechs Jahre alt war. Es haben Berge von Sorge auf mir gelastet; aber jetzt ist alles glatt und behaglich, und ich hab' im Sinne, mein Leben jetzt auch zu genießen. Wenn Du in den euch befreundeten Kreisen den einen oder andern Herrn wissen solltest — aber was ist das für ein Unsinn! Nimm an, ich hätt' ihn nicht geschrieben. Ich will Dir sagen warum, wenn ich hinkomme. Bis zu dieser Stunde des Glückes lebe wohl!"

Es waren einige Wendungen in dieser kurzen Anzeige enthalten, welche meine Verwunderung hervorriefen; aber ich war viel zu glücklich, als daß ich über den Sinn derselben gegrübelt hätte. Der einzige Gedanke, welcher mich erfüllte, war, daß Lina kommen wollte. Der Zeitpunkt war ebenfalls günstig. Das große Reinmachen war vorbei. Heini hatte mir einen schönen neuen Brüsseler Teppich für meinen Salon gekauft; und das Balkonfenster und die Kletter- und Hängegewächse, die mein Wohnzimmer schmückten, liehen unserem Heim einen Anstrich von besonderem Comfort und fast von Eleganz.

Um allem Glücke die Krone aufzusetzen, war Heinis Gehalt erhöht worden; und unsere kleine Privatwelt er-

glänzte im Sonnenlichte des Gedeihens, sodaß unsere Herzen froh und leicht waren und uns die Gegenwart und die Zukunft gesichert erschienen.

Ich sah Heinis Nachhausekunft mit Sehnsucht entgegen, um ihn der frohen Kunde teilhaftig zu machen. Du müßtest Heini kennen, lieber Leser; ein jeder sollte Heini kennen; und wahrlich! ich schreib' dies Büchlein lediglich zu dem Zwecke, dem ganzen Weltall meinen Heini bekannt zu machen! Nicht etwa, weil er auf irgend eine Weise besonders hervorragend sei; aber [illegible] besitzt von allen Männern, die ich gesehen, gekannt oder von denen ich gehört habe, die wenigsten Fehler, die männlichsten Tugenden und das bescheidenste Maß von Harmlosigkeit.

Ich heiratete ihn, erstens weil er schön war, und zweitens weil er gut war. Ich weiß wohl, ich sollte den körperlichen Vorzug nicht über den sittlichen setzen; aber wie würde ich jemals Kenntnis von seiner Tugend erhalten haben, wenn ich nicht zunächst durch sein Gesicht zu ihm hingezogen worden wäre? Sein lockiges Haar zeigt jetzt freilich ein paar graue Stellen und aus den Winkeln seiner hübschen braunen Augen ziehen sich ganz feine, kaum sichtbare Fältchen; aber — soll ich's bekennen? — obgleich manch' wechselvolles Jahr dahingegangen ist, seit wir vor dem Altar die Hände ineinander legten — wobei [illegible] alle Antworten gewissenhaft an der falschen Stelle gab, und den Trauring aus lauter Nervosität durch die Finger schlüpfen ließ, sodaß zwei Kirchendiener gerade fünfzehn lange Minuten suchen mußten, worüber der Geistliche ärgerlich wurde und die ganze Versammlung ein hörbares Lächeln von sich gab — ich liebe ihn doch trotz aller seiner Fehler, und liebe ihn noch.

„Heini ist ein guter Junge, aber ein Tapp=ins=Mus," meinte die alte Großmutter Harman, während sie so steif dasaß mit ihren fünfundneunzig Jahren und dem schottischen Mullhäubchen, daß sie meinen siebzehn Jahren wie

eine Art von Kompromiß erschien zwischen Natur und Mumie.

„Er war immer ein Tapp-ins-Mus, schon wie er erst so groß war,“ und sie zeigte mit ihrer Hand auf Fußhöhe vom Boden. „Aber 's ist doch ein guter, recht herzensguter Bengel, der Heini!“ setzte sie mit einem matten Lächeln hinzu, „und ich glaub' nicht, daß seine Frau jemals Ursache erhält, über ihn Klage zu führen.“

Ich habe natürlich auch niemals Ursache zur Klage gefunden; aber freilich, damit hat das alte gute Mütterchen recht gehabt: der Tapp-ins-Mus ist er gar oft gewesen!

Aveline oder Lina, wie meine Schwester immer gerufen wurde, hatte uns seit Jahren keinen längern Besuch mehr gemacht. Hie und da war sie, wenn sie mit den mutterlosen Kindern meines Bruders Nathan in die Sommerfrische ins Gebirge reiste, auf ein paar Stunden bei uns eingekehrt. Sie war ein fröhliches, schönes, munteres Mädchen, und sah weit jünger aus als sie war; sie war lebensvoll und lebensfrisch, geistreich und witzig, und sanftmütig wie ein Reh. Wir hingen so sehr an einander, Lina und ich! und sie war das einzige Ding auf der Welt, auf welches ich stolz war, meinen Mann natürlich ausgenommen.

Wir hatten uns, so lange wir getrennt von einander waren, regelmäßig geschrieben; und Linas Briefe waren so musterhaft, daß sie verdient hätten gedruckt zu werden; wenigstens sagte das Heini, und es war auch in der That so: Nach meiner Auffassung hielten die Briefe der Frau von Sévigné zum Beispiel mit Linas Briefen keinen Vergleich aus.

Mehrere Jahre lang war sie an die Haushaltungs- und Kindersorgen gefesselt gewesen, da sie mutig an den Platz von meines Bruders Frau getreten war und die Leitung von dessen Heim übernommen, die Aufsicht über die Dienstboten geführt und ihre Zeit der Erziehung von seinen drei Knaben gewidmet hatte.

Und jetzt stand sie im Begriffe, uns einen längern Besuch zu machen, just so lange wie's uns behagen würde, sie zu behalten. Ich wußte, was ihre Besuche bedeuteten — weniger Sorge und Arbeit für mich, die Verschönerung unseres Haushalts durch allerhand Putz- und Schmuckarbeit, allerliebste Geschenke, mehr Zeit für Besuche und Zerstreuungen, prompte Besorgung aller häuslichen Näharbeit, heitere Abendstunden, musikalische Genüsse im Überfluß, Anfertigung, beziehungsweise Instandsetzung meiner Frühjahrsgarderobe, Modernisierung meines altfränkischen Hutes, die Verjüngung meines Selbst; Lachen, Thätigkeit, Sonnenschein und Schönheit als Beigaben zum täglichen Leben, als Leckerei zum täglichen Brote.

Ich rannte nach dem Oberstock, machte die Runde durch alle Zimmer und unterzog die Gastkammer einer sorgfältigen Inspektion. Lina sollte das schönste Zimmer haben: in meinen Augen ein Kabinettsstückchen von Sauberkeit und Eleganz. Alles war fix und fertig. Die Decken, die ich eigenhändig gestickt und gesäumt hatte, ruhten in schneeiger Weiße auf den Daunenkissen des schönsten Bettes. All' die kleinen, nur bei Gesellschaften an das Tageslicht tretenden Spiegelschrank-Nippsachen wurden aus den Schachteln genommen und auf dem Tische gruppiert. Kein Stäubchen lag auf den Decken, Läufern, Bettvorlagen; kein Fleckchen war auf den Glas- und Marmorsachen. Ich war stolz auf den Besitz eines Gastzimmers, das in meinen Augen ein Muster der Vollkommenheit war.

„Als Lina zum letzten Male da war," sprach ich zu der freudestrahlenden Person, die mir mit einem ziemlich stark geröteten Antlitz aus dem Spiegel entgegenschaute, „da lag kein Teppich auf diesem Fußboden; ein Wasch- und Eßtisch von Fichtenholz, ein einziges Bettgestell und häßliches Porzellan aus einem Auktionsladen waren die Bestandteile unserer armseligen Einrichtung. Und jetzt, welch ein Gegensatz! Für die Frau eines armen alten Hilfsredakteurs

bedünkt mich's als eine wirkliche Großthat; und Lina wird sehen, daß wir in der Welt vorwärts kommen! Und dann noch der Salon!"

Ich eilte hinunter, eifrig wie ein Kind nach seinem Spielzeuge und öffnete die Thüre dieses geliebten Raumes. Die Jalousien waren halb geschlossen, die Rouleaux heruntergelassen. Ein angenehmes Zwielicht milderte die Atmosphäre; in ihm erschienen die hellen, munteren Farben des Teppichs, deren Zusammenstellung zugleich Wärme und Abwechselung zeigten, wie unter einem Schleier; und die niedlichen Nippsachen, die Spitzenvorhänge, die grauen Polstermöbel, der in Rosenholz gerahmte Wandspiegel — der mir besonders ans Herz gewachsen war und meinen größten Stolz bildete (hatte ich doch, um mich in den Besitz dieses langersehnten Möbels zu setzen, mich monatelang ohne Dienstmädchen beholfen!) — das alles paßte so kunstgerecht zu der schiefergrauen, mit roten Tupfen durchsetzten Tapete.

Welche Freude Lina empfinden würde über diese Beweise unseres Gedeihens! Ich sah im Geiste ihre Augen glänzen, hörte ihre eifrigen Lobsprüche. Und noch immer wußte mein Mann, mein Heini nichts von ihrer Ankunft.

Drittes Kapitel.

Mit welcher Ungeduld ich auf den Schlag der sechsten Stunde wartete, vermöchte ich nicht zu beschreiben. Schreckliche Ahnungen, fantastische Gebilde eines gräßlichen Unglücks — die im Zusammenhange standen mit Heinis letzten Worten von einem Nachhausegebrachtwerden! — ein namenloser Drang, mich in Heinis Arm zu stürzen und all' meine Schlechtigkeiten einzugestehen — momentan endlich die Erwägung, daß ich es bis zu einem gewissen Grade ihm anheim geben müsse, mir meine Schwäche jederzeit in Erinnerung zu rufen: dies alles hielt mich in einem Zu-

stande geistigen Moussierens, welcher mir jede behagliche Ruhe, wie ordentliche Arbeit unmöglich machte.

Ich brachte deshalb meine Reue durch die Auflegung eines reinen Tischtuchs zum Ausdrucke, sowie dadurch, daß ich alle Leckerbissen, die Heini liebte, zum Abendbrote auf den Tisch trug; und als jetzt zur gewohnten Stunde die Klingel erschallte, da rannt' ich zur Thüre mit klopfendem Herzen und lachendem Angesicht, um — dem kleinen Thorn, dem Redaktionslaufburschen, gegenüber zu treten, welcher mir einen Zettel des folgenden Inhalts behändigte:

„Mein liebstes Frauchen! — Schick' mir durch den Überbringer Rock und Paletot. Dick Blake hat ein Nilsson-Billet gekauft, und Du weißt ja, wie groß unser Verlangen war, die berühmte Sängerin zu hören. Dicks Frau ist gestern krank geworden, und nun hat er mich aufgefordert ihn zu begleiten. Gemeines Fleisch und Blut vermochte der Versuchung nicht zu widerstehen, und also werd' ich gehen. Das Beste bei der Sache ist, daß ich weiß, Du wirst Dich darüber freuen; denn Du erinnerst Dich wohl, daß Du von dem Verlangen, ich solle, weil zwei uns zu teuer wären, nur ein einzelnes Nilsson-Billet kaufen, gar nicht abgehen wolltest. Ich schicke Dir mit diesem Zettel einen Brief von der alten Tante. Sei so freundlich und hebe ihn gut auf, wenn Du ihn gelesen hast."

Rock und Überzieher wurden herbeigeschafft und dem kleinen Thorn übergeben in einer nichts weniger als beneidenswerten Stimmung. Ich hatte mir einen so glücklichen Abend ausgemalt, hatte so viel und so behaglich über Linas Besuch und die für ihre Bequemlichkeit zu treffenden Vorkehrungen sprechen wollen; und nun war ich verurteilt, daheim zu sitzen und von den Wunderdingen zu träumen, die Heini auf die Dauer von einer bis zwei Stunden der Alltagswelt entrücken sollten. Nicht etwa

als ob ich Heini um diesen unverhofften Genuß beneidete; wenngleich allerdings von uns beiden ich die bessere Musikkennerin und größere Musikfreundin war — nein, wenn alles andere so glatt gewesen wäre wie sonst: so würde ich mich über seine Abwesenheit von Herzen gefreut und mich zu meinem Buche oder vor mein Klavier gesetzt haben. Ich unterdrückte jedoch rasch die in meinem Gemüt aufsteigende Wallung und begab mich mit dem Briefe der Tante Jack in das kleine Wohnzimmerchen und von da in die Eßstube, wo ich mein Abendbrot in sehr gesetzter Schweigsamkeit verzehrte, da ich niemanden hatte, mit dem ich sprechen konnte.

Tantens Brief wurde beiseite gelegt, bis ich Muße hatte. Bis zum Gasanzünden war noch etwa eine Stunde Zeit; und nachdem ich mein bißchen Hausarbeit verrichtet hatte, setzte ich mich nieder, um den Brief zu lesen.

Tante Jack wohnte im Westen: der „ferne Westen" war's noch, die Grenzstation der Wildnis, als sie sich mitten aus der Civilisation und dem Glanze eines Newyorker Lebens dorthin begab. Ihr luxuriöses Haus, eines der schönsten Gebäude in der ganzen Metropole, fiel in die Hände der Gläubiger ihres Mannes; denn sie wollte nichts einbehalten, trotzdem sie dem Gesetze nach ein unantastbares Recht besaß, ihr persönliches Eigentum zu wahren. Der Übergang aus einem glanzvollen, beneideten Dasein zu dem damals fast barbarischen Grenzleben muß bitter gewesen sein: doch hat sie's ertragen, ohne zu wanken, und ist im schriftlichen Verkehr geblieben mit einigen wenigen engbefreundeten Personen, während sie mit eigenen Händen geholfen hat, das rohe Blockhaus aufzurichten, dessen sie zum Unterstande bedurften. Es war ein Genuß, einen Brief von Tante Jack zu lesen, nicht bloß weil aus dem Blockhause eine palastähnliche Residenz und Onkel Jack zum Gouverneur seines Staates geworden war.

Man denke sich nun meine Verwunderung, als ich, ohne

den Umschlag anzusehen, den Brief öffne und in ihm ein Blatt grobes Konzeptpapier finde, auf verschrobene Weise zusammengefaltet, und mit groben unsichern Schriftzügen bedeckt!

„Was mag das sein?“ dachte ich bei mir; „da ist gewiß etwas passiert und Tante Jack hat irgend einen ungeschliffenen Schreiberjungen in Dienst genommen!“ und ich begann zu lesen.

„Mein lieber alter Knabe Heini! — Tildchen ist munterer als je zuvor und doppelt so schön. Wir sind ganz vernarrt in sie. Du weißt ja wohl noch, mit welcher Bewunderung Du sie vor wenigen Monaten betrachtet hast. Ich bin überzeugt, Du würdest sie jetzt anbeten, das herzige Geschöpf! Sie harrt, nach der jüngsten Mode herausgeputzt, Deines Beifalls. Ich weiß nicht bestimmt, ob wir Dir die Vergünstigung einräumen werden, ihr einen Kuß zu geben, oder ob wir Dir's weigern; in Anbetracht der früheren Gunstbezeigungen aber denke ich, Du hast hierzu das beste Recht. Sie hat Deine Blumenspenden nicht vergessen, wir auch nicht. Gedenkst Du noch des Abends, da wir sie mit ins Theater nahmen? mir wird der Abend nicht aus dem Gedächtnisse kommen. Ich möchte sie sehr gern einmal wieder in jenem Aufzuge sehen. Sie war damals, das weißt Du doch noch, die Erste und keine andere thats ihr gleich: sie ist noch immer die Erste in unserer Wertschätzung und wird es, so hoff' ich, auch in der Deinigen noch sein. Sprich so freundlich für sie, als Du's kannst! und wenn du heut Abend zeitig herunterkommst, so verspreche ich Dir, Du sollst Dein eigen Angesicht in ihrem schauen; denn ich weiß, sie muß Dir gut sein. Höre, Heini! lache nicht über meine Narrheit! Du siehst, ich bin noch immer so verrückt auf Tildchen wie je vorher; aber ich will Dir ein kleines Eckchen in ihrem Herzen vergönnen, weil Du immer so mannhaft für sie eingetreten bist.

Ich erwarte Dich heute Abend. Es giebt ein Abendbrot und eine lustige Kumpanei. Bleibe nicht aus!

Dein

E. Hastings."

Die erste Wirkung, welche dieser Brief auf mich übte, war ein heftiger Drang aufzuschreien. Wäre mein Haar aufgelöst gewesen, so würde ich es in der tragischsten Weise verzweiflungsvoll gerauft haben. War's möglich? Ein solcher Brief war an meinen Heini adressiert, und sein Inhalt lieferte den augenfälligen Beweis, daß er der glückliche Empfänger war! Ein paar Augenblicke lang saß ich da wie eine Stumme. Dann las ich den Brief von neuem, Wort für Wort, aber- und abermals. Wer war Tildchen? ich kannte kein Tildchen, erinnerte mich nicht, jemals von einem Tildchen gehört zu haben. Wann hatte er Zeit gefunden, sie zu besuchen? Während der ganzen Zeit unseres Ehelebens hatte er ja selten einen Abend außer dem Hause zugebracht. Konnte da nicht irgend ein Mißverständnis obwalten? Nein! denn mit der nämlichen Handschrift stand auf der Rückseite des Umschlages:

Herrn Heini G. Harman
Im Bureau des „Regulator".

Der Brief war wirklich und wahrhaftig an meinen Mann adressiert. Mein Herz füllte sich an mit bitterem Schmerze, und noch immer mochte ich meinen Heini nicht anklagen: es war ja ganz und gar nicht möglich, daß er mich derartig hintergehen könnte. Und dennoch! eben mein Wille, keinen Zweifel gegen ihn zu fassen, hatte die Wirkung, daß meine Aufregung wuchs. Wo war Heini? War er denn nicht eben mit seinem Freunde in das Nilssonkonzert gegangen? Konnte das eine versteckte Einladung an den nämlichen Platz sein? Hieß die Nilsson etwa Tildchen? Ich mochte die Sache ansehen, von welcher Seite ich wollte, ich kam über die Schwierigkeit nicht hinweg.

„O Heini!“ rief ich aus mit einem tiefen Seufzer; und dann wischte ich die Thränen ärgerlich hinweg, als ob jede ein brennender Zweifel sei, der keine Berechtigung habe, hier zu weilen. Dann ging ich im Zimmer auf und nieder und rang die Hände, und stieß abgerissene Sätze aus, und schalt Heini und verwünschte mich ob dieser Scheltworte, und beging alle jene leidenschaftlichen Thorheiten, denen Frauen bei plötzlichen Schicksalsschlägen unterliegen.

„Weit lieber wäre es mir, er stürbe, als so etwas!“ rief ich mit erstickter Stimme; „aber ich will nicht daran denken; ich mag es nicht glauben!“ Und dann setzte ich mich hin und malte mir die Sache in schwärzeren Farben aus als zuvor.

Neben all' der Empfindung des Abscheus, die mir durch die Lektüre dieses nicht für meine Augen bestimmten, aber durch Heinis sorglose Art an Stelle von Tante Jacks erfreulich ausführlichem Schreiben in den Umschlag geschobenen Briefes aufgezwungen worden war, trat noch eine schwächere Empfindung in mein Gemüt, die ich nicht beschreiben kann, die aber eine Mischung von Neugierde und Sehnsucht nach Rache war. Um alles in der Welt hätt' ich wissen mögen, wer Tildchen war und ob sie hübsch war. Daß sie auf irgend eine Weise bestraft werden müsse, war ein ganz selbstverständlicher Fall; und erst als ich gewahr wurde, daß meine Pläne geradeswegs auf Mord und Totschlag zusteuerten, entriß ich mich einer schmerzerfüllten Versunkenheit und gelobte mir mit geballten Fäusten, daß ich mich über die Geschichte keine Minute mehr ärgern wolle. Mein Entschluß war gefaßt. Ich mochte nicht handeln wie ein eifersüchtiges, betrogenes Weib; ich wollte selbst Heini nicht wissen lassen, daß ich den Brief gesehen hatte. Ja, mehr noch: ich wollte mich recht frei ankleiden und der uns gegenüber wohnenden Frau Rattlin einen Besuch machen. Sie hatte mich um einen Abendbesuch gebeten, und

sie waren alle froh und heiter da drüben — zu heiter, wie Heinis Meinung war.

Die Rattlins waren lebensfrohe, hübsche, vornehme Leute. Es waren ihrer fünf: Herr und Frau Rattlin, die Eheleute; ein Fräulein Rattlin, ein hübsches Mädchen; und zwei ledige Herren Rattlin, übermütige gesunde Jungen, die sich alle Mühe gegeben hatten, Heinis Freundschaft zu erringen, aber zu keinem Ziele gelangt waren.

Ei was! zu Haus hocken und Trübsal blasen, während man so liebenswürdige Menschen in seiner nächsten Nähe hat? Das waren meine Gedanken, als ich mit schwachem Lächeln mein gerötetes Antlitz in dem Spiegel betrachtete, vor welchem ich stand, um mein Haar in der kleidsamsten Weise zu frisieren — nicht so, heißt das, wie's Heini gefiel. Nimmer! und ich suchte meinen Putz und Staat hervor mit dem festen Entschlusse, grausam zu sein, nicht bloß gegen mein eignes Herzeleid, sondern auch gegen ihn und mich nicht mehr darum zu kümmern, was ihm gefiel und was ihm nicht gefiel. „Er sagt, ich sei hübsch, ich ziehe ihn an gleich einem Magnet, ich erfreue sein Herz ꝛc.; jetzt wollen wir 'mal sehen," sprach ich bei mir selbst, „wies dem hohen Herrn behagen wird, wenn wir die Rollen tauschen;" und mit einer singenden, zitternden Stimme, die meine bösesten Absichten Lügen strafte, flüsterte ich: „Ich mag als Weib nicht unterwürfig dienen."

Eine glänzende Gestalt erwiderte mein Lächeln, als ich lächeln konnte — ein leuchtendes, trotziges, wildes Gesichtchen, das aus dem grau und weißen Lüster, den Heini so kleidsam fand, herausguckte; aber ich verbannte alle Gedanken an Heini und stieg hinunter in das Wohnzimmer, gewappnet und equipiert für Eroberungspläne.

Ich hatte mein weißes Shawltuch übergeworfen, und stand bereit, um meinen Feldzug zu beginnen: als die Klingel erschallte. Meinen Brunnenmantel abwerfend, schritt ich zur Thüre; denn, wie Heini oft spaßhaft be-

merkte, war „unsere Dienerschaft nicht gut geraten" — und vor mir stand Jack Inglehart. Er schaute mich an mit sichtlicher Bewunderung, als ich, weil mir mein Gefühl sagte, daß mir das Blut in die Wangen stieg, einen Schritt zurück that; aber er folgte mir schüchtern, ohne Zweifel in der Meinung, daß ich mich seinetwegen in solchen Staat geworfen hatte; denn das erste Wort, welches er zu mir sprach, als wir in den Salon traten, war:

„Ei! ist denn Heini nicht zu Hause?"

„Nein, Jack; er ist zu Tildchen auf Besuch gegangen," antwortete ich mit geheuchelter Sammlung.

„Ich bitte um Verzeihung," versetzte er und blieb unschlüssig stehen.

„Das heißt: in das Nilsson-Konzert," ergänzte ich mit Lachen. „Eine entzückende Sängerin, nicht wahr?"

„O, ganz sicher! Aber ich glaubte — das heißt, ich dachte, Heini hätte gesagt, ich solle wegen einer kleinen Geschäftssache heute Abend vorsprechen; das ist der Grund — meines — Hierseins."

„O! schon recht! schon recht!" warf ich leicht hin; „wenn Sie Heini erst so gut kennen werden wie ich, dann werden Sie wohl gelernt haben, ihm nicht so fest zu trauen," — aber ich legte meiner Zunge einen kräftigen Zügel an. Was! ich wollte meine weibliche Treue auf einen bloßen Verdacht hin verleugnen? auf einen eingebildeten Fehler hin diesem Manne gestatten, schlecht von meinem Manne zu denken? Ich beeilte mich, meine Worte zu verbessern.

„Heini vergißt leicht. Er hat nicht das allerbeste Gedächtnis, wie Sie ja selbst wissen; und dann sind ja die Anforderungen, die sein Beruf an ihn stellt, so überaus peinlicher, strenger Natur. Ich wundere mich gar nicht, daß sie bisweilen jeden Gedanken aus seinem Kopfe verjagen. . . . Aber bitte, bleiben Sie doch," setzte ich hinzu; „ich bin mutterseelenallein, und es würde mir ein Gefallen sein, wenn Sie blieben. Soll ich mich ans Klavier setzen?"

Er willigte gern ein; und ich klimperte ein paar Walzer herunter. Dann setzte ich mich zu ihm, und erzählte ihm von dem und jenem, was mir gerade in den Sinn kam, aber hauptsächlich von meiner Schwester, indem ich ihm die angenehmen Stunden weitläufig schilderte, die ich durch sie zu erhalten hoffte; wobei aber immerfort ein unterlaufendes Gefühl der Bitterkeit mir das heiße Blut nach den Wangen trieb.

„Sehen Sie Ihrer Schwester ähnlich?“ fragte er, als eine Pause in der Unterhaltung eintrat, mit einem — wie es mich bedünkte — bewundernden Blicke.

„O nein!“ antwortete ich, unwillkürlich zurückweichend; „meine Schwester Lina ist die beauté in der Familie.“

In diesem Augenblicke wurde die Thüre geöffnet, und Frau Nettleton, meine unmittelbare Nachbarin, trat in die Stube. Sie besitzt einen Schlüssel zur Gartenpforte und zu der Seitenthür, und macht zeitweise von der ihr erteilten Erlaubnis, beim Vorkommen geringfügiger häuslicher Verlegenheiten mir einen Besuch zu machen und mit mir zu plaudern, Gebrauch.

Obgleich sie nicht ohne Einfluß im Hause ist, so ist sie doch keineswegs weder gebildet noch rücksichtsvoll, und die ersten Worte, welche sie sprach, trafen mein Ohr mit einer verblüffenden Emphase.

„Ach du lieber Gott! da sitzen Sie und scharmutzieren, während ich mir einbildete, Sie seien allein. Ach Herrje! 's ist Ihr Mann nicht! o! da bitte ich freilich zehntausendmal um Verzeihung,“ setzte sie hinzu, als sie Jack zu Gesichte bekam. „Ei, und Sie haben sich ja so schön geputzt, als wenn Sie zu Balle gehen wollten! Na, ich will nicht stören, Frau Nachbarin: Zu zweien läßt sich's hören, zu dreien nicht verkehren — nicht wahr?“

„Bitte, bleiben Sie, Frau Nettleton!“ rief ich ihr nach; „und gestatten Sie, daß ich Sie mit einem Freunde meines Mannes, Herrn Inglehart, bekannt mache.“

„O, 's ist also kein Freund von Ihnen?“ hub sie wieder an mit ihrem schrecklichen Lachen. „Sehr erfreut, mein Herr, sehr erfreut; aber es war in der That nicht meine Absicht, einen langen Besuch abzustatten. Mein Alter brummt mir die Ohren voll mit seinem Rheumatismus, und 's ist ihm mit nichts zu helfen als mit einem Senfpflaster. Ich habe aber gerade keinen Senf zu Hause; denn ich selber esse niemals solches Zeug und Querstich — (das war der Spitzname, welchen sie für ihren Mann aufgebracht hatte) — auch nur selten. Ich bin also nur herüber gekommen, liebe Frau Nachbarin, um Sie um ein klein wenig von dem Zeuge zu bitten. Und jetzt sagen Sie mir, wo der Senf steht — denn ich bin bekannt hier in dieser Wohnung wie eine Hauskatze — und daß ich Ihnen weder Löffel noch Zucker ausführe, das wissen Sie ja wohl.“

„Aber ich habe ihn eingeschlossen und die Schlüssel sind unten,“ versetzte ich, erfüllt von dem Wunsche, sie aus dem Zimmer zu bugsieren.

„O natürlich! natürlich! — Herr Riddlecart! lassen Sie sich's niemals einfallen, ein Weib zu heiraten, das von so peinlicher Ordnungsliebe ist. Es wirkt förmlich erleichternd auf mich, wenn ich, nachdem ich hier gewesen bin, in meine eigenen vier Pfähle trete und die Spinnweben zählen kann. Man kann ja auch gar keine Nachbarschaft mit ihr halten, denn sie hält alles unter Verschluß, und verschlossene Küchenschränke sind nicht das Ideal, das mir von einer freundlichen Nachbarschaft vorschwebt. Aber, du meine Güte, da steht Querstich und zieht mir Fratzen, während ich hier stehe und plappere! Gute Nacht, Herr Riddlecart!“ mit diesen Worten folgte sie mir in das Parterre.

Ich stand unschlüssig da, nachdem sie gegangen war. Ihr Besuch hatte die Last, welche auf meinem Geiste lag, um ein Bedeutendes vermehrt.

Viertes Kapitel.

Sie wird's der ganzen Nachbarschaft erzählen!

Diese Furcht war's, welche das Blut in meinen Wangen festhielt, sodaß ich mich allen Ernstes fürchtete, wieder hinaufzugehen. Das beschämende Bewußtsein, daß ich allein mit einem fremden Herrn getroffen worden war, in meinem besten Kleide und in so naher Nachbarschaft, daß sie uns des „Scharmutzierens" beschuldigt hatte, raubte mir den letzten Rest von Gemütsruhe.

Als ich langsam in den Salon zurücktrat, blätterte Jack in der „Auswahl beliebter Operndichter" und fand schließlich ein Duett in derselben, das er mir zum gemeinschaftlichen Vortrag vorschlug. Da er an Kurzsichtigkeit leidet, so beugte er sich über meine Schulter; und während wir in einer ziemlich farblosen Weise die Schlußstrophe des Liedes sangen, wurde die Thüre geöffnet und vor uns stand — mein Muster von Ehemann.

„O Heini!" schrie ich leidenschaftlich; und dann überlief mich eine eisige Kälte, und ich begrüßte ihn mit strengster Förmlichkeit.

„Ei, Pusselchen! wie reizend du aussiehst! und warum denn so geputzt? Aha! ich merke," wandte er sich lachend zu Jack; „meinetwegen wirft sie sich jetzt nicht mehr so in Staat!"

„Ich glaubte, du seiest ins Nilsson-Konzert gegangen?" fragte ich, indem ich in den Hintergrund des Zimmers trat und mich dort niedersetzte.

„Dort war ich auch; aber ich wurde inne, daß ohne dich die Geschichte langweilig, schal, unprofitabel war. So aus reiner Philosophie konnt' ich die Musik nicht goutieren — merkst du nicht weshalb? Weil mir die Hälfte meines Selbst nicht zur Stelle war. Auch fiel's mir plötzlich ein, daß ich Jack heut Abend zu Gaste gebeten hatte; so kam

eins zum andern, mir ward die Sache ungemütlich, und ich dachte: ei was! du gehst heim, und da hast du mich!"

Ich hatte Lust, ihn zu fragen, in welcher Stimmung er Tildchen verlassen hätte. Sein Erscheinen zu einer so ungewöhlichen Stunde schien den grausamen Gedanken, welcher die Außenwälle dieses eifersüchtigen Temperaments, über dessen Besitz ich selbst mich verwunderte, überstieg, noch zu verschärfen. Aber da war's — das grünäugige Scheusal mit den giftigen Krallen.

„Ei komm doch, Pusselchen," — der Kosename hatte mir früher Spaß gemacht, aber jetzt verdroß er mich — „gieb uns doch 'was zum Besten, bevor wir vom Geschäft reden."

„Ach bitte, Heini!" erwiderte ich mit einem Tone, der mir selbst befremdlich war — „Herr Inglehart muß meiner schwachen Leistung schon mehr als müde sein!"

„Ich bitte dich doch nicht Ingleharts wegen, Pusselchen!" fuhr er scherzend fort — „wenigstens nicht lediglich seinetwegen. Ich möchte auch 'was hören."

„Was! nach der Nilsson?" rief ich, aufspringend und nach der Thüre schreitend; „nein, nein! da mußt du schon die Güte haben und mich entschuldigen! Ich will euch allein lassen, damit ihr in eurem Geschäft nicht gestört seid!"

Ich fühlte es, daß ich nicht länger mehr hier sitzen könnte mit dem bedrückenden Gefühle der Kränkung, das in meinem Herzen über mein besseres Selbst die Oberhand zu gewinnen trachtete.

„So willst du uns nichts vorspielen? willst nicht bei uns verweilen? Ist dir nicht wohl?" fragte er, den Ton seiner Stimme ändernd. Ich schüttelte den Kopf und trat einen schimpflichen Rückzug an; denn ich fühlte, daß ich seinen Blick und seine Fragen nicht länger zu ertragen vermöchte. Ich sehnte mich darnach, allein zu sein und mich auszuweinen. Ich wahrte, so weit ich's vermochte, den guten Ton, indem ich mich tapfer an der Thüre um=

drehte und Jack einen Abschiedsgruß zulächelte. Aber sobald ich die Thüre hinter mir hatte, wurden meine Wangen naß.

Heini öffnete die Thüre — und kam hinaus.

„Aber sage doch, Frauchen," sprach er; „kannst du denn gar nicht vergeben und vergessen?"

Ich aber rannte die Treppe hinauf wie ein Sturmwind; und mir war's als ob er ein paar Worte gebrummelt hätte, die meinen Ohren gewiß kein Gaudium gewesen wären; dann drehte er sich um und warf die Thüre hinter sich ins Schloß.

Mit einem Gefühle der Erleichterung begann ich mich meines Putzes zu entledigen. Es war klar, Heini dachte, ich sei noch verdrießlich wegen der Störung, die sich beim Mittagstisch ereignet hatte, und das war mir ganz lieb.

Am nächsten Morgen wachte ich auf mit einem dumpfen Gefühl einer an meinem Herzen nagenden Kränkung. Die Phantasie öffnete ihre trägen Schwingen; und ich lenkte den Blick hinweg von Heinis ahnungslosem Angesicht; ein Ärger überkam mich, und ich nahm mir vor, meine Pflicht zu erfüllen, ohne mich darum zu kümmern, wie schön Tildchen sein oder wie oft sie ihn von meiner Seite gelockt haben möchte.

Es war kaum erst hell; aber ich war nicht imstande zu schlafen; und mit störrischer Behaglichkeit, wie sie eines Weibes würdig ist, ging ich eine Stunde vor der Zeit hinunter, steckte das Gas an, setzte das Feuer wieder in Brand und setzte mich dann nieder, faltete die Hände in einander und sann und sann.

Es war ein trüber Morgen. Der Regen schlug gegen die Fenster, der Wind wehte stark, von Zeit zu Zeit stiebte eine Rauchwolke aus dem Kamin. Wie viele Jahre, wie viele Morgen in allen diesen Jahren hatte ich mich so zur Magd erniedrigt für den Mann, welchen ich liebte! Ich hatte gegeizt und gespart, damit wir das hübsche Häuschen

bezahlen könnten, in welchem wir unseren glücklichen Ehestand begonnen hatten! und jetzt hatte eine pflichtvergessene Handlung mir die Arbeit, sogar das Leben zum Überdrusse gemacht. Mein böses, herrschsüchtiges Selbst verlangte sein Recht, sich über den Urheber dieser garstigen Empfindung, die mich zum erstenmal in meinem Leben beschlich, zu beklagen, ihn zu verachten, zu hassen. Ich saß und sann in Bitterkeit, bis ich Heinis Schritte auf der Treppe vernahm. Dann raffte ich mich auf und sehnte mir Flügel herbei, damit ich von hinnen eilen könnte, um Ruhe — Ruhe zu finden.

Das Feuer brannte lustig, der Kessel sang und zischte, der Kaffeeduft durchdrang die Luft. Aber der Tisch war noch immer nicht gedeckt. Vergebens mühte ich mich ab, den Schatten eines Lächelns herauf zu beschwören als Willkomm für meinen Gatten: ich wäre 's nicht imstande gewesen und wenn's mein Leben gekostet hätte! Ich fühlte's, wie sich die Züge meines Gesichts verhärteten, wie meine Hände sich immer und immer wieder krampfhaft ballten.

Er war augenscheinlich im Unklaren über die Aufnahme, die ihm bevorstand; denn als [illegible] hereintrat, wich er meinem Blicke aus und schob einen Gegenstand, der ihm im Wege stand, mit einer ungeduldigen Bewegung beiseite. Wär' eine Katze dagewesen, so würde er sie gewiß getreten haben.

„Der Kaffee riecht vortrefflich!“ begann er, sich die Hände reibend.

Keine Antwort.

„Ein kalter Morgen, ein häßlicher Weg zur Stadt heute.“

Absolutes Schweigen. Dann hielt's ihn nicht mehr und er rief mit polternder Stimme:

„Sage 'mal, Frauchen! kannst du nicht mehr räsonnieren?“

Es war seine alte, beispiellose Weise, und meine erstarrten Lippen kräuselten sich fast zu einem Lächeln.

„Leg' einen Menschen nicht länger auf Eis als nötig ist," fuhr er fort und hielt frostschauernd seine Hände über die Flamme. „Ich dachte, meine Bretterprophezeiung würde die Geschichte von gestern abthun — na, heute wird's am Ende eine Thürgeschichte werden. Im übrigen tappe ich vollständig im Finstern über die Sache, womit ich dir zu nahe getreten bin: ich denke mir, weil ich den armen Jack zum Essen eingeladen hatte."

„Ich hab' mit keinem Deut hieran gedacht," murmelte ich zwischen den Zähnen.

„Piepe doch nicht wie ein kranker Spatz — laß kräftige gesunde Laute hören! Da muß einer ja das Räderwerk von Frau Nettleton noch lieber hören! — Komm her, Pussi, und sage mir: warest du böse, daß ich ins Nilsson-Konzert gegangen bin?"

„Warest du denn bei der Nilsson?" fragte ich mit Grobheit.

„War ich — denn — bei der — Nilsson? Ei! hast du denn meinen Brief nicht bekommen?"

„Ja, den — erhielt ich."

„Also! wie kommst du dann um alles in der Welt dazu zu fragen, ob ich auch bei der Nilsson war!? Wo sind denn gestern Abend deine Ohren gewesen, Pussi? Du mußt doch gehört haben, daß ich sagte, ich sei dort gewesen und es habe mir ohne dich nicht gefallen."

Ha! aber das war ja nicht der Grund: — der Brief war's — der Brief — aber ich wäre lieber gestorben als daß ich ihn ihm gezeigt hätte — diese gräßliche Ursache meines Schmerzes! Ich fühlte, wie meine Lippen bebten, wie meine Augen heiß wurden.

„Ich komme mir vor wie ein begossener Pudel," fuhr Heini fort, „sobald du so thust als ob dir die Felle weggeschwommen seien. Komm, gieb mir meinen Kaffee und laß mich meines Weges zieh'n! Ei! sage mir doch lieber, was hat denn Tante Jack geschrieben?"

Das war der letzte Stoß. Ich wandte mich zur Seite, um mir die Thränen aus den Augen zu wischen.

„Doch keine schlimme Nachricht, hoff' ich!“ fuhr er fort. „Ich hab' den Brief nicht selbst gelesen; ich war gerade dabei, verschiedene eilige Artikel abzuthun. Nun, he? — was ist denn los, Frauchen?“

„Ich habe — keinen — keinen Brief von — Tante Jack — bekommen,“ schluchzte ich, jetzt völlig niedergeschmettert.

„Nicht bekommen? — aber ich hab' ihn doch hergeschickt!“

„Nein — das hast du nicht — du hast — hast einen andern — geschickt.“

„Einen andern!“ — und jetzt trat eine lange Pause ein — Heini kehrte alle Taschen um — „Wahrhaftig, du hast recht; hier ist des alten Tantchens schätzbare Epistel; und nun laß sehen, Frauchen — laß sehen, was“ — unheimliche Pause — „Schwerenot! da muß ich dir Hastings' Brief geschickt haben! Gewiß! gewiß! so ist's auch!“

„Ja, ja! so heißt der Name! im ganzen Briefe steht von weiter nichts, als von — von Tildchen, der garstigen Person!“

Jetzt schien's in Heinis Geist urplötzlich zu dämmern: er hat nicht umsonst einen offnen Kopf. Mit einem Satz war er auf den Beinen.

„Daß dich das Mäuslein beiß'!“ und nun fing er an zu lachen. . . . Ich wußte nicht, was mit ihm vorging; aber er juchzte und schrie — ich dachte erst, er thäte's nur als Begleitung zu seinem Hackengetrappel — eine famose Art, sagte ich mir, um sich in Courage zu setzen.

„Ich bin doch eine putzige Nudel: laß mich den Brief sehen, Frauchen!“ rief er, während ihm das Übermaß von Heiterkeit Thränen über die Wangen jagte. — Langsam und mit einem gewissen Widerstreben brachte ich den Brief zur Stelle. Heini las ihn, und lachte die ganze Zeit vor

sich hin; dann fühlt' ich mich plötzlich von einem Paar kräftiger Arme gepackt und behutsam auf mein Lieblings-Sitzplätzchen gezogen.

„Was hast du denn von der Sache gedacht, Liebste? und was denn von mir? Aber, hahaha! laß mich ein bißchen lachen! ja doch, ich kann's mir denken!“ und wieder brach er in ein lautes Lachen aus, das er durch einen Kuß auf meinen Nacken zu unterdrücken suchte. „Aber, Pussi! was hast du dir wohl unter Tildchen gedacht? Höre, Liebste! höre und staune! — Tildchen ist — nun was? — ei! eine Dampfmaschine! O pfui, pfui, du klein' Weibchen! bist eifersüchtig auf eine — Dampfmaschine!“

Jetzt war die Reihe an mir, das Gesicht zu verbergen, mich enge, eng an seine breite Brust zu schmiegen.

„Wie konnt' ich das wissen?“ schluchzte ich.

„Gewiß, gewiß! wie konntest du das wissen!? Der alte Esel von Hastings ist der Direktor, oder so 'was ähnliches, vom schönsten Etablissement in der Stadt und betet das große, messingbeschlagene Ungetüm an: er hat's Tildchen getauft nach seiner Frau. Kannst du dich nicht mehr besinnen auf den großen Radau im Nationaltheater, als ich vom Großvater Blumen über Blumen holen ließ, um zwei Dampfmaschinen zu bekränzen? Das ist's, was er meint. O meine süße kleine Elsa! es müßte doch mehr dazu gehören als eine Dampfmaschine, und wenn sie noch solch eine Schönheit wäre — um mich dir abspenstig zu machen! So! und du wolltest Gleiches mit Gleichem vergelten — nach Frauenweise! Das also war der Grund, weshalb du dich so sonderbar herausgeputzt hattest um Jacks willen!“

„Ich hab' mich nicht geputzt um Jacks willen!“ war meine sofortige Erwiderung. „Wie konnt' ich wissen, daß Jack kommen würde? Nein, die Sache war viel ernster.“

„Was willst du damit sagen, Beste?“ fragte Heini mit einer unruhvollen Miene.

„Ich hatte mich angekleidet, um bei Rattlins einen Besuch zu machen."

Heini zeigte ein sehr ernstes Gesicht.

„Ich bin sehr froh, Elsa, daß du es nicht gethan hast. Ned Rattlin wurde gestern in allen Zeitungen gesucht, weil er falsche Wechsel in einem sehr hohen Betrage gezogen hat. Ich fürchte, du würdest eine sehr traurige Gesellschaft dort vorgefunden haben. Was Tildchen anbetrifft, so hatte Hastings lediglich den Wunsch, ein wenig Reklame für sie zu machen, und dazu sollt' ich ihm behilflich sein. Ich hab' ihm den Gefallen gethan, bevor ich die Redaktion verlassen habe. Zu dem Souper zu gehen, hatte ich keine Lust; da bleib' ich tausendmal lieber bei dir zu Hause. Was! du kleine Hexe! hab' ich nicht die Nilsson deinetwegen im Stiche gelassen?" und — doch still! Der Leser male sich die Versöhnungsscene selbst aus!

Fünftes Kapitel.

Es war gerade noch Zeit, ihn von dem in Aussicht stehenden Besuche meiner Schwester Lina zu unterrichten, was ich that, während der Kaffee geschlürft wurde. Ich konnte vor Glückseligkeit nichts genießen, jetzt da dies quälende Phantom verschwunden war. Ich glaube, ich habe drei Nächte hintereinander von einer Dampfmaschine geträumt, die mir schreckliche Gesichter schnitt.

Heini war im siebenten Himmel.

„Wir sind jetzt ganz hübsch im Schusse, um Besuche zu empfangen," meinte er; „und die guten Zeiten sollen jetzt kein Ende nehmen! Wir haben ja auch Jack, den armen einsamen Junggesell: wie herrlich paßt sich das! wir wollen sie zu Paaren treiben! Ich werd' ihm einen Floh ins Ohr setzen!"

„Heini!" sagte ich.

„Drei Ausrufungszeichen!? was giebt's denn wieder?"

„Heini!“ wiederholte ich mit feierlicher Betonung; „willst du etwa alles verderben?“

„Ich bin mir einer solch hehren Absicht nicht bewußt,“ gab Heini mit unschuldiger Miene zurück.

„Dann bitte, sprich du kein Wort über die Sache mit Jack: überlasse ihn mir!“

„Uff!“ machte Heini, „und dabei find' ich ihn über deine Schulter gebeugt! Denkst du denn, ich sei blind, Schatz? Jack ist ein ganz guter Kerl, aber doch auch nur ein Mensch, und hält dich für das Ideal einer Hausfrau!“

„Was wird er dann erst über Lina denken? Du weißt doch, Heini, daß wir uns im Punkte der Schönheit durchaus nicht die Wage halten. Wo bleib' ich im Vergleich mit Lina! Aber glaub' mir, Heini — er stand nicht über meine Schulter gebeugt — er ist kurzsichtig und hat sich nur vorgelehnt, [illegible] die Noten sehen zu können.“

„Ja, ja, ich verstehe schon. Aber die Zeit verstreicht. Wann erwartest du Lina?“

„Heute über acht Tage. Wir sollen sie vom Bahnhofe abholen um sechs Uhr nachmittags.“

„Einverstanden! Jetzt gieb mir einen Kuß, Frauchen, und versprich mir, daß du nicht wieder eifersüchtig sein willst.“

„Das wird wohl nicht mehr vorkommen, Heini,“ versetzte ich; „aber ob ich das Gleiche auch von dir sagen kann, bleibt abzuwarten;“ und mit dieser lustigen Erwiderung von meiner Seite schieden wir als gute Freunde.

Es regnete noch immer, aber in meinem kleinen Daheim erglänzte alles im fröhlichsten Herzens-Sonnenschein; was fehlte mir? was bekümmerte mich noch? Der Unannehmlichkeiten kannte ich wenige, meine Pflichten waren mir Lust, mein Mann liebte mich, und Linas Besuch stand zu erwarten. Ich lief hierhin und dorthin, glücklich wie das Vögelchen, welches auf meinem Fenster saß und sang trotz der Wolken und des Regens.

Als ich den Oberstock betrat, ergriff mich eine augenblickliche Niedergeschlagenheit. Heini hatte an Stelle der Handtücher, die ich vergessen hatte über den Halter zu hängen, ein paar von meinen schönsten größten Decken, die noch kein einziges Mal die Wäsche gesehen hatten, aus der Kommode genommen und sie im Dämmerlicht für Handtücher angesehen. Jetzt lagen sie zusammengeknautscht auf dem Waschtische und schrieen stumm um Genugthuung für ihre zerstörte Schönheit. Ich fühlte einen leisen Kummer beim Anblick ihres Zustandes und sandte meinem Tolpatsch von Ehemann einen flüchtigen Gedanken nach, der weniger schmeichelhaft war, als es ihm hätte gefallen mögen.

Als ich aber auf dem Schreibtische ein versiegeltes Päckchen gewahrte mit der Aufschrift:

„Für meine liebe kleine Frau“

und in ihm eine nagelneue, funkelnde, knisternde Zehndollarnote fand, die unschuldig mir entgegenschaute, da fühlte ich einen Stich oder so 'was ähnliches von Reue in meinem Herzen. Das war so die richtige Männermanier, das Geld als einen Wiederhersteller der guten Laune zu betrachten! und doch war's so herzensgut von ihm gemeint, so fürsorglich gehandelt! Ich legte sie zu dem kleinen Sparpfennig, den wir für einen trüben Tag zurückgelegt hatten, in der Hoffnung, daß eine solche Stunde noch recht, recht fern von uns sein möge!

Ich nützte meine Zeit wacker, um Jack für Lina zu erwärmen, und das gelang mir ganz ohne Zwang; denn ich war außer stande, an etwas anderes zu denken, noch von etwas anderem zu sprechen. Jack hatte seine schwachen Seiten mit der ganzen Menschheit gemein, und eine derselben war seine Schwärmerei für sehr junge Mädchen. Es war eine kindliche Neigung, wie ich jetzt erkenne, die ihren Grund hatte in dem Kindestemperament, dem so wahrhaft gutmütigen Charakter dieses Mannes. Aber damals beunruhigte sie mich, denn es war mein Herzens-

wunsch, Jack zum Schwager zu bekommen. Und meine mannigfachen Erörterungen in Verbindung mit dem Vergnügen, welches er an unserem kleinen Heim zu empfinden schien, bewog mich zu der Meinung, daß er Lina nur zu sehen, von der besten Seite kennen zu lernen und ihr verständiges, lebhaftes, oft geistreiches Geplauder zu hören brauche, um ein lebhaftes Interesse für sie zu fassen. Die Situation, in welcher ich mich am Tage vor Linas Ankunft befand, mag sich die freundliche Leserin hiernach selbst ausmalen.

Jack und Heini saßen zu beiden Seiten eines schmalen Tisches, mit den Vorbereitungen zu einer Triktrakpartie beschäftigt. Der Abend war kalt; ich hatte ein lustiges Feuer im Kamin angezündet; in dem lustigen Scheine der Flammen, welcher die Knäufe des messingenen Kaminbockes zu leuchtenden Kugeln wandelte, unter dem durch eine Glasglocke gemilderten Lichte der Gaslampe, in dem Leuchten der reichen Farben des Teppichs erschien mir unsere Stube so nett und sauber und einladend wie eine Art kleinen Paradieses. Ich war eben dabei, in einer ungenierten Weise Austern über dem Feuer zu dämpfen, und hatte einen kleinen Stoß Teller in die Stube gebracht, und auf einen Tisch in der Nähe gesetzt. Zum Glück saß Jack mit dem Rücken mir zugekehrt, während Heini mir das Gesicht zuwandte. Das Klappern des Würfels in den hölzernen Bechern bildete einen harmonischen Begleitton zu dem Knistern und Prasseln des Feuers.

„Doppel pasch! drei geht!“ rief Heini. „So etwas ist noch nie dagewesen, Elia! Schau her! hast du das schon erlebt? Und alles Sechsen! Ei! da hab' ich ja fast schon gewonnen! Diesmal geht's dir an den Kragen, alter Kumpan! verlaß dich drauf!“

„Mir schon recht!“ antwortete Jack; „es geschieht ja doch zum erstenmale. Einmal muß doch auch dir Fortuna günstig sein.“

„Na, meinem Geschick verdank' ich's gewiß nicht," meinte Heini. „Ich will dir 'was sagen! Wenn Lina da ist, dann können wir's mit einem Rubber Whist versuchen. Was meinst du, Jack? — Frauchen, die Austern riechen ausgezeichnet! — Ei, Lina spielt vortrefflich Whist! Sage mal, wie lange ist's denn her, daß sie nicht mehr dagewesen ist? Wenn ich mich recht entsinne, achtzehnhundertund — Wann war's denn, Elsa?"

„Achtzehnhundertundsiebzig," sagte ich, fast ächzend, und bemühte mich vergeblich, seinen Blick zu erhaschen.

„Ja, ja, richtig — in dem Jahre, als wir von Boston herüberkamen — Lina ist kein Backfischchen mehr."

Ein Schrei von der Küche her — und beide Männer sprangen von ihren Plätzen auf.

„Was ist denn los? Hast du dich verbrannt?" rief Heini, indem er auf mich zusprang.

Ich warf ihm einen Blick zu, der ihn ins Herz hätte treffen müssen, und streckte ihm zur gleichen Zeit meinen Finger hin. Ich hatte mir ein so allerliebstes Luftschlößchen gebaut, in welchem Lina die einzige Herrin sein sollte; und nun solch einen Mann zu haben, wie meinen Mann! der Linas Alter auszusprechen anfing — nein, das war doch zu schlimm! Nicht als ob ich etwa jemand hätte wissentlich täuschen wollen — nein, nicht um alles in der Welt — aber ich wollte, daß Jack sie sehen sollte, bevor dergleichen thatsächliche Betrachtungen angestellt würden.

„Bitte, Heini, hole mir etwas kaltes Wasser!" bat ich; und pflichteifrig schritt er hinaus. Ich wußte, es würde einige Minuten dauern, bis er einen Becher fand, und ein paar andere Minuten, bis er den Brunnen erreichte.

„Entschuldigen Sie mich auf einen Augenblick, Herr Inglehart," sprach ich zu meinem Gaste, „Heini bleibt gar so lange!" Und ich eilte hinaus, [illegible] meinem Tolpatsch von Ehemann Vorhalte — vielleicht Vorwürfe wegen seiner Gedankenlosigkeit zu machen.

„Heini, ich brauch' kein Wasser; aber thue mir den Gefallen und halte den Mund!" rief ich ihm ärgerlich zu; „du hast dir wohl vorgenommen, die ganze Geschichte zu verderben."

„Aber was hab' ich denn angerichtet?" fragte er.

„Deinen Verstand hast du verloren! Wie um alles in der Welt kannst du denn von Linas Alter reden? Du weißt doch, von wie großem Einfluß dergleichen Sachen auf einen Mann sind!"

„O! du hast dir also den Finger gar nicht verbrannt? Ei, du bist ja eine ganz schlimme kleine Heuchlerin! Na, ich werde's mir nicht wieder einfallen lassen, dich so schnell zu bedauern — verlaß dich drauf!"

„Aber wie kannst du denn auch gar so einfältig sein?"

„Und bist du's etwa minder, Frau Elsa? Was mag denn jetzt angebrannt sein? Das möcht' ich gern wissen!"

„Die Austern!"

Ich rannte zurück; aber es war zu spät. Die Sauce war total verdorben, und Jack schürte behaglich das Feuer, ohne die geringste Ahnung von dem gräßlichen Absud zu haben, den er braute.

„Ihr Feuer war beinahe schon ausgegangen," meinte er.

„Ich wünschte, es wäre ganz ausgegangen," war meine ziemlich ärgerliche Antwort; denn Heini stand lachend auf der Thürschwelle, und nichts konnte mich mehr ärgern als das.

„Nun können wir unser herrliches Mahl wohl den Hunden vorsetzen?" fragte Heini wegwerfend; „und ich habe einen Hunger, stärker als je!"

Inzwischen war ich aus dem Zimmer geschlüpft mit meinem verbrannten Essen; und als ich wieder zurückkam, mit dem heldenmütigen Entschluß, so zu thun, als sei nichts vorgefallen — da war Heini fort, und Jack saß allein am Tische und las die Zeitung.

„Ich will hoffen, daß Ihnen die Austern nicht gar so

viel gelegen ist," redete ich Jack an. Ich war überzeugt, daß Heini viel Rühmens von meinen Saucen gemacht hatte.

„O an anderen Dingen liegt mir weit mehr," versetzte er mit lächelnder Miene; „zum Beispiel an der Musik. Kann Ihr Fräulein Schwester singen?"

„Weit besser als ich!" und einmal auf mein Lieblingsthema gebracht, war ich glücklich, wenn ich mich auch im Stillen wunderte, wohin Heini sich verflüchtigt hatte.

„Da bin ich, Frauchen!" und mein Ehegemahl erschien auf der Bühne, gefolgt von einem kräftigen Mulatten, der ein zinnernes Gefäß in seiner Hand trug.

„Sie kommen gerade vom Feuer," meinte er, nachdem er den Kellner entlassen hatte. „Ich habe's gern, wenn alles mit Geschick gemacht wird: du sollst sehen, meine Austern sind nicht verbrannt!" und er schüttete sie in die Schüssel, alle Dinge, sogar mein neues Kleid, mit der Sauce bespritzend. Indessen war er so vergnügt über seinem Geniestreich, daß ich es nicht über das Herz bringen konnte, ihm ein böses Wort zu sagen. So verzehrten wir denn unsere Austern und waren heiter und guter Dinge.

Sechstes Kapitel.

„Vergiß nicht, Heini! um sechs Uhr!" waren meine letzten Worte, als er das Haus verließ.

„Ich werde pünktlich da sein, Elsa. Ich sehne mich nicht minder danach, Lina zu sehen als du; wenn ich auch nur ihr halber Verwandter bin."

Ich hatte mir vorgenommen, nicht nach dem Bahnhofe zu gehen. Erstlich war ich nicht wohl, und zweitens wollte ich, da wir keine Dienstboten hatten, das Haus selbst so freundlich als möglich für ihre Ankunft bereiten, die erst am Abend, nach der Gasstunde, erfolgen konnte.

Mein Haus war in Ordnung vom Keller bis hinauf zum Boden; meine Erwartung war auf das höchste Maß

gespannt, und nichts störte meine Glückseligkeit, bis der Unfriede hereintrat in Gestalt von Frau Nettleton.

Sie kam wie gewöhnlich durch die Küche.

„Nun, Harman! ich hoffe, Sie fühlen sich so munter wie eine Maikatze," war ihre elegante Begrüßungsansprache; „in Frieden mit der Welt und der übrigen Menschheit. Worüber haben Sie sich denn gestern Abend mit Ihrem Männchen veruneinigt?!"

„Veruneinigt! Was meinen Sie denn?" fragte ich verblüfft.

„Nun, ich habe 's in meinem Zimmer gehört. Es war ein solches Gestampf und Geschrei! ‚Was sagst du nun?' meinte Querstich; ‚da hast du dein Muster von Ehestand, das sich herumbeißt wie Katz' und Hund.' Ich habe zu lauschen versucht, aber hab' nichts verstehen können. Sie sehen, ich halte nicht hinterm Berge."

„Das seh' ich: die Offenheit ist Ihre schönste Tugend. Ich danke Ihnen sehr, daß Sie zuerst an mich herange-treten sind mit Ihrer Frage! Der Zank bestand darin, — wie mir jetzt einfällt — daß Heini den Romeo dekla-mierte und ich die Julia; die Geschichte hat so ziemlich ein halbes Stündchen gedauert. Das Lachen hätte uns, denk' ich, vor solch einem abscheulichen Verdachte bewahren sollen."

„Schade, daß die hübsche Geschichte verdorben ist," meinte die lästige Person. „Ich lebte wirklich und wahr-haftig der Hoffnung, daß zwischen Ihnen ein regelrechter häuslicher Zwist ausgebrochen sei. Ich kann's nicht aus-stehen, wenn zwei Leute sich in alle Ewigkeit vertragen — irgendwo muß doch 'mal eine Schraube locker werden."

„Man braucht sich doch nicht zu prügeln, um den Be-weis zu liefern, daß man menschlich ist," bemerkte ich.

„Nein, das meine ich nicht; die Sache bricht bei ver-schiedenen Leuten auf verschiedene Weise. Als ich Sie neulich hier scharmutzierend auf dem Sofa traf mit dem hübschen Freunde Ihres Mannes, der viel zu oft hierher kommt —"

„Frau Nettleton!" rief ich, empört auffahrend; „es giebt gewisse Dinge, die ich nicht dulden würde, selbst nicht in meinen vier Pfählen, selbst nicht von einer Freundin; und das ist eins von diesen Dingen! Wagen Sie etwa anzudeuten, daß in den Besuchen, welche Herr Inglehart in diesem Hause macht, ein Unrecht liege? Kann mein Mann nicht seine Freunde zu sich laden, ohne daß eine erbärmliche Klatschsucht Anlaß davon nimmt zu Lästerungen?"

„Es scheint so," war die ruhige Antwort meiner Nachbarin.

„Was! Haben Sie etwa schon sprechen hören?" forschte ich weiter.

„Genug, mehr als genug," war ihre herausfordernde Antwort. „Ist's Ihnen denn niemals in den Sinn gekommen, daß Sie eine sehr hübsche Frau sind?"

„Aber von wem haben Sie denn etwas gehört?" drang ich weiter in sie.

„O! erst gestern hat mich Fräulein Smith gefragt, wer denn der hübsche Mann sei, der jeden Abend ins Haus käme?"

„Er kommt nicht jeden Abend!"

„Ich erzähle ja nur, was Fräulein Smith gesagt hat," wiederholte das unausstehliche Weib. „Und Sam Long meinte, daß Heini seine Augen besser offen halten solle, denn da wär' sicher eine Liebschaft im Gange! und Frau Preston —"

„Halten Sie ein!" rief ich außer Atem. „Ich will kein Wort weiter hören! Doch ja, ich will's: was haben Sie denn gesagt, als Ihnen diese skandalösen Reden zu Ohren kamen?"

„Ich hab' gesagt, daß ich noch keine hübsche Frau gekannt hätte, die sich nicht ganz gerne von Ihres Mannes Freunden den Hof hätt' machen lassen!" war ihre mitleidslose Antwort.

„Dann haben Sie auch solche Gedanken gehegt?"

„Ja, ich hab' gedacht, er macht Ihnen den Hof!"

„Und sind denn alle Männer und alle Frauen einander gleich? ist ihr Standpunkt denn ein so niedriger?"

„Das wird wahl fast ganz das Nämliche sein bei allen Menschen!" bemerkte Frau Nettleton. „Vielleicht hat die Rederei darin ihren Grund, daß wir nicht hübsch sind und keine Busenfreunde à la Jack haben — wir andern Weiber in der Straße — ich kann's nicht sagen — auch möglich, daß wir alle wünschten, wir wären in dieser Lage — das Herz ist ein gar böses, verräterisches Ding. Soviel weiß ich, daß, wenn Querstich seine Grillen kriegt, ich auch nicht böse wäre, wenn einer von seinen Busenfreunden schön mit mir thäte."

„Ich werde 's Heini sagen, sobald er nach Hause kommt," antwortete ich mit Thränen der Entrüstung in den Augen. „Und was Sie anbetrifft, Frau Nettleton, so wünscht' ich, Sie wären nicht hereingekommen; denn ich war so recht von Herzen glücklich, und Sie haben mir den ganzen Tag verdorben."

„Und Satan kam auch," sagte meine Nachbarin mit ihrem scharfen Lachen; „hören Sie zu, Frau Nachbarin! raufen Sie niemandem deshalb das Haar! Denn begreifen Sie denn nicht, daß es alles bloßer Neid ist? Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, wie ich denke: nun, dann muß ich sagen, daß ich denke, Sie lieben Ihren Mann über allen Verstand; und ich freue mich ganz unbändig, daß Ihre Schwester kommt. Am ersten Tag, als ich Sie gesehen hab', hab' ich zu Querstich gesagt: „sie sieht sanft aus und gutmütig; aber 's thut mir leid, daß sie schön ist, weil wir andern in dieser Straße alle häßlich sind; und 's liegt in der Natur der meisten häßlichen Frauen, daß sie den schönen Frauen die Augen auskratzen möchten." Jeder Schritt, sag' ich, den das Frauchen thut, wird überwacht, jedes Wort, das sie spricht, wird übertrieben, und

jede Sache, die sie thut, wird verdreht und entstellt werden. Wenn sie einen Mann ansieht, ist sie 'ne Kokette: wenn sie ihn nicht ansieht, dann ist sie eine durchtriebene, eine hinterlistige Person. Mit einem Worte, Frau Nachbarin, es kommt Ihnen nicht zu, daß Sie hübsch sind! das ist der Kapitalpunkt der Geschichte! Ich mag nicht aus der Schule schwatzen und Sie bös machen auf unsere Straße, denn ich glaube nicht, daß sie schlimmer ist wie andere Straßen. Der Fehler liegt an Ihnen und an Ihren Thaten — kurz und gut, wie ich schon vorhin sagte, Sie sollten von dem gewöhnlichen Schrot und Korn sein, dann könnten alle Jacks und Toms der Welt hierher gekommen sein, und nicht eine Spur von Klatsch würde zu hören gewesen sein."

„Ich mag mit keinem von ihnen etwas zu thun haben, ich werde sie alle links liegen lassen," gab ich trotzig zur Antwort, indem ich die weltliche Logik meiner Nachbarsfrau wohl fühlte, aber nicht anerkannte. Ich war von Natur aus stets streng gegen mich selbst, ich hatte mir nie etwas eingebildet auf meine Person und es war mir nie eingefallen, auf Eroberungen auszugehen, selbst nicht vor meiner Verheiratung; und jetzt derartiger Absichten beschuldigt zu werden! das erfüllte mich mit Abscheu. Ein deutliches Gefühl sagte mir in meiner Beurteilung der Sachlage, daß, so offen und freundlich meine Nachbarin auch beurteilt sein wollte, es doch nicht gerade hübsch von ihr war, die Last auf meine Schultern zu werfen in einer so unerwarteten, ungehobelten Manier. Es war mir unmöglich, in der Hitze des Verdrusses das Für und Wider abzuwägen, und die Sache von ihrem wahren Gesichtspunkte aus zu betrachten. Mir blieb nichts anderes für den Augenblick zu thun als zu ertragen und einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten, um meine Kümmernisse Heinis Ohr anzuvertrauen. Ich war seines Mitgefühls und seines Trostes sicher; auch sagte mir ein unbestimmtes Gefühl, daß er

Mittel und Wege wissen würde, meine Verleumder zu bestrafen.

„Na so 'was! wenn Sie sich über die Geschichte geberden wollen wie eine Unsinnige, dann thut's mir leid, daß ich Ihnen davon erzählt habe," sagte Frau Nettleton, als sie meine Thränen bemerkte. „'s ist ja ein großer Trumpf, wenn man die Weiber einer ganzen Straße in Neid und Eifersucht und Neugierde setzt. Bilden Sie sich 'was ein auf diesen Ruhm, und seien Sie vernünftig! Sprechen Sie mit Heini über die Sache und lachen Sie mit einander über die Dummheit: er wird seine Freude d'ran haben, oder ich bin nicht imstande, ihn richtig zu beurteilen . . . Und nun gestatten Sie, daß ich Sie an das Pülverchen erinnere; ich möchte sehr gern das Rezept dazu haben, das Sie mir doch versprochen hatten."

Ich ging in den Oberstock, um das Rezept zu holen, und atmete erst frei auf, als ich den breiten Rücken dieser Frau im Kattunschlafrock hinter der Thürschwelle verschwinden sah.

Sechs Uhr schlug's, und es war mir gelungen, mich in eine beneidenswertere Gemütsstimmung hinein zu philosophieren. Lina sollte ja bald da sein! Lina mit ihren großherzigen, welt- und lebenserfahrenen Anschauungen, mit ihrem ruhigen, gesunden Menschenverstand — Lina würde mir ja beistehen in der Überwindung aller Mühseligkeiten, im Tragen alles Leides; und was noch besser war als alles das: sie sollte Jack aus meinen Händen nehmen, in welche meine klatschhaften Nachbarsleute ihn zu legen geruht hatten.

Wie sehnsüchtig ich nach der Uhr sah! wie aufmerksam ich auf das Wagengerassel hörte! Der Kopf schmerzte mir, mein Gesicht glühte; aber ich hatte doch jede Kleinigkeit im Haushalte, die zur Erhöhung der Bequemlichkeit meines lieben Gastes beitragen konnte, besorgt und geordnet. Jede Küchenschüssel im Hause war bis an den Rand ge-

füllt mit dem delikatesten Kaffee-, Dessert- und Obstkuchen, die ich nach langjähriger Erfahrung und mit anerkanntem Geschick zu bereiten verstand, und der Theetisch war, wie ich mir schmeichelte, unübertrefflich arrangiert. Endlich schlug es sieben Uhr, und noch immer war kein Wagen da! Aber Heinis Schritt schallte jetzt an mein Ohr. Das war eine gewaltige Enttäuschung, und ich fühlte, wie mich ein Gruseln überlief.

„Hab' jeden Menschen gesehen, der aus den Coupés gestiegen ist, aber keine Schwester, die ich meinem armen Frauchen nach Haus hätte bringen können."

„O Heini!"

„Ja doch, ja doch: 's ist eine bittere Enttäuschung. Aber 's kommt um zehn Uhr noch ein Zug. Ich werde nochmals auf die Bahn gehen."

„Aber sie würde doch telegraphiert haben — ich weiß, sie würde's gethan haben! Bist du denn auch auf dem richtigen Bahnhof gewesen?"

„Nun, ganz gewiß doch! auf dem Nordwestbahnhofe, wie du's mir gesagt hast!"

„Aber Heini!"

„Explosion Nummer Eins! was hab' ich denn wieder verbrochen?"

„Du hast doch auf den Südwestbahnhof gehen sollen! Wie hast du mich denn so mißverstehen können?"

„Ich habe's doch aus deinem eigenen Munde, Liebste!"

„Ich hab' dir so deutlich, als ich's irgend imstande bin, gesagt: auf dem Südwestbahnhofe!"

„Es thut mir leid, daß ich's dir sagen muß; aber du bist gewiß ebenso sehr auf dem Holzwege, als wenn du meine ehrenwerte Persönlichkeit für deine Großmutter angesehen hättest."

„Heini! du bist recht garstig!"

„Elsa! du bist recht ungerecht!"

Er wußte nicht, was ich alles zu ertragen gehabt hatte:

er sah bloß, daß ich mich bemühte, die Thränen hinunter zu würgen.

„Weiber sind Dampfspritzen prima Qualität," sagte er; „bei der kleinsten Feuersbrunst oder der Ahnung einer solchen strömt das Wasser heraus; der Zufluß ist, glaub' ich, niemals abgeschnitten. Komm, Elsa! wir machen's nicht besser, wenn wir hier stehen und streiten, bis wir böse sind. Gieb mir einen Kuß, Elsa, und laß die Sache gut sein! Ich will auf den Südwest- und auch auf den Westbahnhof gehen; wenn du's haben willst, auch noch weiter. Ich hatte Jack gebeten, heut Abend unser Gast zu sein."

„Heini, ist's möglich!"

„Aber er hat's abgelehnt."

„O! so giebt's doch einen Mann auf der Welt, der ein paar Körner gesunden Menschenverstandes besitzt!"

„Ich dank' schön, Frau Harman," meinte Heini mit frostiger Würde.

„Nun, ich wollte nicht sagen — das heißt — ich —" und das Gespenst der Frau Nettleton erschien vor meinem geistigen Auge.

„Ich bezweifle gar nicht, daß Jack sich ganz außerordentlich geschmeichelt fühlen wird. Ich werde's ihm bei Gelegenheit beichten; aber jetzt muß ich machen, daß ich fort komme."

„Heini!" aber er war fort! und ich warf mich, in einer ganz kläglichen Stimmung, auf das Sofa.

Siebentes Kapitel.

Der Thee duftete so appetitlich, und mein Mann war fortgegangen, ohne Abendbrot zu essen. Während wir dastanden und mit einander haderten, konnte er doch wenigstens einen Zwieback essen und eine Tasse Thee trinken. Und ich hatte ihn im Ärger weggeschickt oder doch fast im

Ärger; denn ganz böse wurde er eigentlich nie. Ob Lina auf dem Bahnhofe auf ihn warten würde? kannte sie den Weg? war ihr die Hausnummer erinnerlich, wenn sie es wagte, allein zu kommen? Und was würde sie darüber denken, daß niemand sie auf dem großen geräuschvollen Bahnhofe, und noch dazu zu einer so späten Stunde, erwartete!

Mit diesen Gedanken quälte ich mich ab, während ich aus der Wohnstube in die Eßstube und umgekehrt wanderte. Ich durfte sie jetzt bald erwarten, denn der Südwestbahnhof war viel näher als der andere, und ich flog bei jedem neuen Wagengerassel ans Fenster. Es schien mir, als seien monatelang nicht so viel Gefährte hier vorbeigekommen als heute. Ich erfuhr nachher, daß am andern Ende der Straße eine Hochzeit gefeiert worden war. Endlich hielt ein Wagen vor dem Hause, und ich stürzte nach der Thüre.

Aber nur Heini wurde sichtbar; es war zu grausam!

„Ich glaubte so bestimmt, sie zu treffen, daß ich eine Droschke mietete," meinte Heini; „und natürlich hab' ich dann heimfahren müssen."

„Und du hast sie nicht gefunden?"

„Nein! keine Spur von ihr. Es muß ein Mißverständnis obwalten: sie ist zurückgehalten worden oder ist nicht gekommen. Verlaß dich drauf! es hat jemand um ihre Hand angehalten, gerade als sie abfahren wollte, und da ist sie statt her zu uns geraden Fußes zur Kirche gefahren."

„Heini! mach' keine schlechten Witze!" sagte ich.

„Wenn ich wenigstens ein Bruchteilchen von Jacks gesundem Menschenverstande besäße!"

Ich ergriff seine Hände; und als ich schluchzend an seiner Brust lag, da, glaub' ich, ergriff ihn die Reue.

„Na, na, wir wollen keine Witze mehr über ernste Sachen machen," meinte er, mich beruhigend. „Es liegt

da irgend ein kleiner Irrtum ob; aber verlaß dich drauf: es wird alles ins rechte Geleise kommen! Laß uns mal gute Christen sein und es in Seine Hände legen! Hast du nicht 'ne Tasse Thee für mich? Ich muß gestehen, daß ich mich recht abgespannt fühle."

Wir aßen und tranken schweigend. Und als wir so neben einander saßen, da gab ich ihm den ungefähren Inhalt des Zwiegesprächs mit Frau Nettleton bekannt. Er stürzte nach der Thüre: ich hatt' ihn noch niemals so zornig gesehen.

„Ich werde dem Weibe sagen, daß sie sich's nicht noch einmal unterstehen soll, den Fuß über meine Schwelle zu setzen," rief er.

„Heini! Du wirst doch nicht so unklug sein; du weißt doch, daß Nettleton einer von den Eigentümern des „Regulator" ist!"

„Ich schere mich den Geier um den alten Nettle, und noch weniger um sein Weib. Ich will dich nicht zollweise abtöten lassen: und das will ich dieser verwünschten alten Klatschpastete ins Gesicht sagen!"

„Recht so, Heini! recht so! und halte dein Gelübde, mein Sohn!" sagte eine wohlbekannte Stimme; und auf der Schwelle stand Frau Nettleton mit ihrem dunkelrot übergossenen eckigen Gesichte.

Heinis Mut sickerte ab durch seine Fingerspitzen: ich wußte es, durch Sympathie.

Ein Weib, welches einem Manne solche Sprache vergeben kann, muß über oder unter der Menschennatur stehen. Ich habe niemals genau zu erforschen vermocht, in welche Kategorie Frau Nettleton gehörte; aber sicher benahm sie sich mit einer bewundernswürdigen Klugheit. Sie muß gewußt haben, daß sie selbst mit seinen Worten gemeint war, aber sie besaß die Keckheit zu sagen:

„Ich, na! ich bin freilich die alte Madam Klatschpastete nicht; aber ich kann mit einem Schock solcher Wesen leich-

ter zu Rande kommen als Sie. Männer können nicht mit Weibern kämpfen, wohl aber Weiber mit Männern. Madam Klatschpastete ist eine Gaunerin, sie giebt Ihnen nie das volle Maß; ich habe sie immer und immer wieder beobachtet, und Ihre Frau hat sie, denk' ich, herausgefunden. O! überlassen Sie das Geschöpf nur mir! Ich will sie derart herunterkanzeln, daß sie morgen mit schuldbeladenem Herzen zur Beichte gehen soll."

„Ganz recht, Frau Nettleton," meinte Heini mit einer kühlen Höflichkeit. Er hätte leichter einen Mann überwinden, als ein Dutzend böse Worte mit einem Weibe wechseln können, so tapfer er auch aussehen mochte.

„Ihr Fräulein Schwester ist also nicht gekommen? Die halbe Green-Street hat diese Wahrnehmung schon gemacht; na, das ist doch sonderbar."

„Ich bin zuerst auf den unrichtigen Bahnhof gegangen," erklärte Heini.

„Das hab' ich mir gedacht; denn mein kleiner Neffe erzählte mir, er hätte Ihre Schwester — wenigstens die Dame, die vor ein paar Jahren hier gewesen ist — an der oberen Haltestelle gesehen."

Jetzt verfiel ich in neue Ängste: wie wenn Lina sich im Wege geirrt hätte! Meine Phantasie malte mir tausenderlei unzusammenhängende unmögliche Dinge vor. Die ganze Beredsamkeit meiner Nachbarin war umsonst.

„Sie ist ja früher schon hier gewesen! Sie spricht doch englisch! Sie weiß doch, wo Sie wohnen! Sie ist ja doch weder dumm noch auch ein Backfisch mehr. Also seien Sie kein Gänschen, sondern setzen Sie sich ruhig hin und warten. Nur geduldig! Verlassen Sie sich drauf, sie wird hier sein früher als Sie's denken."

In diesem Augenblick fuhr ein Wagen vor dem Hause vor. Heini, barhäuptig, flog mit Blitzesschnelle hinaus. Ich hörte das alte herzige Lachen; und bevor ich noch

sprechen oder denken konnte, lag ich in ihren Armen, und alle Sorgen waren vergessen.

O! welch ein süßes Wiedersehn war das! Sie war noch ganz die Alte, kaum ein Jahr älter im Aussehen als seit ich sie zuletzt gesehen! Und dieses Lachen! alle Zweifel, alle Sorgen, alle bösen Träume entflohen vor dem Klange dieser glückseligen, keine Sorge kennenden Musik!

„Mir ist ein großes Abenteuer passiert!“ erzählte sie, während sie ihre Umhüllung ablegte; „ach, und ich bin so schrecklich müde!“

„Du sollst sogleich essen. Es ist alles bereit!“

„Das sehe ich; aber bitte, kein Abendbrot! Ich bin gespeist worden wie eine Prinzessin und hab' eine entzückende Bekanntschaft gemacht! O Elsa! und [illegible] kennt dich! und [illegible] ist wirklich so ein hübscher, zuvorkommender Mensch; ich wundere mich, daß du nie ein Wort über ihn geschrieben hast!“

„Sie meint Jack!“

„Sie hat Jack gesehen!“

Gleichzeitig gesprochen von zwei leichtbekümmerten Menschen.

„O Lina! und ich hoffte, daß mir das Vergnügen bleiben würde, ihn dir vorzustellen!“ sagte ich; „aber wenn du nicht zu müde bist, so erzähl' uns, wie das alles sich zugetragen hat.“

Frau Nettleton war verschwunden.

„Freilich bin ich recht sehr müde, und von meinem alten Übel, der Migräne, geplagt. Aber ich muß euch doch erzählen, weshalb ich so spät gekommen bin. Erstens war keine Menschenseele auf dem Bahnhofe.“

Heini gab mit meiner ausgiebigen Beihilfe die diesbezügliche Erklärung; und wenigstens einmal im Leben durfte ich ihn ohne Rüge unterbrechen.

„Das thut gar nichts: macht euch nicht die geringste Sorge drum! ich wenigstens, glaubt mir, mach' mir keine.

Natürlich wurden die Wagen, je näher wir der City kamen, leerer und leerer, sodaß es mir war, als hielten wir alle Augenblicke. Auf der vorletzten Station stieg ein junger Mann ein. Er erinnerte mich an Heini, nur aber war er nicht so guten Aussehens."

„Natürlich nicht," warf ich dazwischen mit einer gewissen Energie.

„Er war auch nicht so alt," fuhr Lina fort mit Lachen.

„Nicht so reif, willst du sagen, Miß Lina!" verbesserte mein Mann.

„Ich weiß nicht, warum ich durch sein Gesicht gefesselt wurde; aber es geschah aus geheimnisvollen Ursachen, welche die Psychologie vergebens zu erklären sucht."

„O! ich wundere mich gar nicht. Jack ist ein prächtiger Bursche; nicht, Heini?" fragte ich, von einer unangenehmen Erinnerung an Frau Nettleton und ihren Besuch erfüllt.

„Ich glaube, das ist seine Meinung auch," meinte Heini mit Ernsthaftigkeit.

„Na, laßt's gut sein! ich glaube, er ist genau so eingebildet, wie es hübsche Männer in der Regel sind. Ich hab' ihn und er hat mich angesehen, immer natürlich verstohlen; ich hab' ihn aber am häufigsten angesehen, weil er mir, wie gesagt, Heini ins Gedächtnis rief."

„Uff!" machte Heini, während Lina lachend fortfuhr:

„Als ich weder Heini sah, noch Heinis bessere Hälfte, war ich außerordentlich enttäuscht; denn meine lange Reise begann sich fühlbar zu machen, und ich fing an hungrig und müde zu werden. Als ich aber mein Gepäck expediert und eine volle halbe Stunde gewartet hatte, ohne daß sich jemand gezeigt hätte, da nahm ich eine Droschke und gab die Adresse auf. O freilich! der Kutscher wußte die Straße, in die wir wollten, ganz genau, er war schon früher 'mal dort gewesen; er machte also den Schlag zu, schlug den Tritt hinauf und wir ratterten davon. Es war mittler-

weile zu finster geworden, als daß ich hätte den Weg verfolgen können; aber er kam mir unverhältnismäßig lang vor. Ich blickte wohl öfter hinaus, konnte aber kein Merkzeichen finden. Endlich hielten wir vor einem Hause an, welches eurem gleich, aber viel größer war; indessen bemerkte ich diesen Umstand nicht sogleich. Ich stieg die Stufen hinauf, nachdem ich den Kutscher bezahlt hatte, und läutete an der Thüre. Ein kleines Mädchen, etwa so alt wie eure süße May jetzt sein würde, wenn sie am Leben geblieben wäre, — ich glaubte sogar eine gewisse Ähnlichkeit zu bemerken — öffnete mir.

Heini seufzte. Der Verlust unseres Herzblättchens war der einzige schwere Schlag gewesen, der uns bis dahin im Leben getroffen hatte; es war ein niedliches, engelgleiches Kind gewesen, und wir hatten es nur ein kurzes Jahr besessen.

„Ich konnt' nicht anders, ich mußte ihr im Andenken an den kleinen Liebling einen Kuß geben," sprach Lina weiter; „obgleich mich ihre Gegenwart in Verwunderung setzte. Ich wurde in einen sehr schönen Salon geführt, und nun wußte ich, daß ich mich verlaufen hatte. Eine Empfindung von Fremdheit überkam mich. Am andern Ende des langen Gemaches saß ein Herr und las die Zeitung; und wenn ihr mir sagen möchtet, durch welchen Instinkt ich die Hinterseite seines Kopfes erkannte, nachdem ich eine Stunde oder länger sein Gesicht bewundert hatte, würde ich euch sehr verbunden sein . . . Er stand nach einer sehr kurzen Weile auf, legte die Zeitung weg, drehte sich um, sah mich an und zeigte Erstaunen — ich glaube er hat sogar die Farbe gewechselt — und trat auf mich zu.

„Bitte, mein Herr, sagen Sie mir doch gütigst, wo ich mich hier befinde!" sprach ich ihn an.

„Bei Frau Harman, einer Witwe; ihr gehört dieses Haus," antwortete er; und ich sah, wie sich seine Mundwinkel unter dem Schnurrbart zu einem Lächeln verzogen.

„Ich glaube, Sie sind an einen falschen Ort gebracht worden."

„So muß es sein," bestätigte ich; und fügte dann leiser hinzu: „Wenigstens habe ich nichts von Heinis Absterben gehört und hoffe zu Gott, daß Elsa dem Witwenstande noch nicht angehören mag. Auch ist mir dieses Haus ganz fremd."

„Sonderbar," meinte er; „der Kutscher muß einen Schluck zu viel getrunken haben. Ich weiß, wohin er Sie hat bringen sollen. Heini Harman ist mein Freund: ich bin sehr oft in seinem Hause, und Sie, mein Fräulein, sind die zum Besuche erwartete Schwester."

„Ja, die bin ich, und ich kann mir nicht denken, warum Heini nicht auf den Bahnhof gekommen ist," sagte ich; denn ich kam mir diesem sechs Fuß hohen Menschen gegenüber, der mich, wie ich recht wohl merkte, innerlich auslachte, äußerst albern vor.

Zum Glück kam in diesem Augenblicke die verwitwete Frau Harman in das Zimmer, und nachdem sie vom Sachverhalt unterrichtet war und gesehen hatte, daß ihr hübscher Zimmerherr bei demselben interessiert sei, wurde sie die Höflichkeit und Zuvorkommenheit selbst, ließ Erfrischungen auftragen und beharrte darauf, daß ich bei ihr bleiben solle. Inzwischen entfernte sich der Herr, um einen anderen Wagen zur Stelle zu schaffen. Ich bin niemals in meinem Leben mit größerer Liebenswürdigkeit behandelt worden, als von eurem Freunde um, wie ich denke, euret=, und von der Wirtin desselben, um, wie ich argwöhne, seinetwillen; denn sie kann noch keine dreißig Jahre alt sein und ist eine wirklich sehr hübsche Frau. So, nun habt ihr die ganze Geschichte."

„Und all' deine Pläne, mein Herzchen! Jack aus all' deinen Briefen entfernt zu halten, damit dir ja die hohe Genugthuung bleibe, Lina's Bekanntschaft mit ihm zuerst

vermittelt zu haben, sind umsonst gewesen," rief Heini lachend.

Es war zu, zu garstig!

Achtes Kapitel.

Was hatten wir uns nicht alles zu erzählen! wieviel hatten wir zu plaudern und zu kosen! Aber das wird sich der liebe Leser recht gut vorstellen können. Die Tage und Wochen rollten vorüber auf goldenen Rädern. Heini, mein harm- und argloser Heini, betrug sich wie ein junger Gott; und Jack kam und ging wie gewöhnlich — nein, nicht ganz so wie gewöhnlich; denn während er früher noch einen gewissen Respekt für die Zeit bewahrt hatte, schien er sich jetzt über den Flug der Zeit absolut keine Rechenschaft zu geben. Und nur selten forderte er mich auf zum Musicieren — was Wunder: konnte er doch Linas reicher, melodischer Stimme lauschen!

Ich sehe sie noch im Geiste, wie sie damals aussah, mit dem welligen goldbraunen Haar, dem reinen schönen Profil, den geschwungenen Brauen, der vollkommenen Nase, den frischroten Lippen, der graziösen Haltung — sie kam jedem vor wie ein Mägdlein von achtzehn Jahren und stellte mich — was mir übrigens sehr erwünscht war — vollständig in den Schatten.

In unseren Morgenstunden hatten wir vollauf zu thun mit Hausarbeit, die aber durch Fröhlichkeit gewürzt ward. Der Speisezettel unterlag einer gewaltigen Veränderung. Lina strickte und plauderte, häkelte und plauderte, nähte und plauderte, arbeitete mit Besen und Staubtuch und brachte unter heiterm Geplauder das ganze Haus in Ordnung. Wir waren immer beisammen, fanden immer neuen und reichen Stoff für die Unterhaltung. Diese und jene Nachbarsfrau sprach bei uns vor und verließ uns wieder des Lobes voll.

Frau Nettleton machte noch immer ihre Impromptu-Besuche, und Lina sondierte sie, studierte sie, lachte über sie nicht mit Feindschaft, oder gar mit Spott oder Verachtung, sondern mit einer heiteren Auffassung ihrer humoristischen Seite und einer gründlichen Wertschätzung der rauhen Schale, unter welcher eine gewisse Portion gesunden Verstandes und gutmütiger Gesinnung verborgen lag. Und [illegible] hübschen freundlichen Abenden kam Jack, und ich sah, wie sich mein Herzenswunsch allmählich erfüllte. Jack beobachtete Lina erst unausgesetzt; dann hielt er es immer mit Lina; und wenn wir einen Ausgang oder Spaziergang machten, so ging [illegible] immer an der Seite von Lina.

Es schien mir, als ob ich meine Jugendzeit noch einmal durchlebte. Mein altes Interesse für die Außenwelt kehrte wieder. Wir besuchten zusammen Konzerte, Vorlesungen, Bildergalerien; und in einer dieser letzteren traf sich's, daß Heini sich wieder einmal nach seiner alten Weise hervorthat. Es waren dort unter einer großen Menge der verschiedenartigsten Kunstwerke ersten Ranges einige Bilder, die vornehmlich die Aufmerksamkeit und Kritik fesselten und sehr viel besprochen wurden. Heini, obgleich er wenig von den technischen Regeln dieser Kunst verstand, unterließ es nicht, die Malereien, welche sein besonderes Gefallen oder Mißfallen fanden, zu kritisieren. Ein Bild, an welchem er allerhand zu tadeln hatte, und das von ihm als „total verfehlt" bezeichnet wurde, fand den Beifall und das Lob verschiedener Kritiker, erhielt sogar das Prädikat eines Meisterwerks.

Wir hatten die Galerie in ihrer vollen Länge durchschritten, und Heini blieb solange vor ein paar Bildern, die ihm ans Herz gewachsen zu sein schienen, stehen, daß ich mich Jack und Lina [illegible] einem zweiten Rundgange anschloß. Wir trafen bald darauf wieder mit Heini zusammen, gerade als er sich mit einem kleinen schwarzgekleideten Manne mit blassem Gesicht und einem mächtigen Bart unterhielt.

„Ei sieh da!“ rief Jack; „Heini hat mit dem Maler des Bildes dort Bekanntschaft gemacht. Ich möchte wissen, wer ihn vorgestellt hat! Ich möcht' ihn selbst auch kennen lernen.“

Wir traten nahe an ihn heran. Heinis Stimme war deutlich hörbar; er begleitete seine Worte mit sehr energischen Geberden. Eine schreckliche Angst ergriff mich. Wenn nun Heini den Mann nicht kannte, sondern nur angesprochen hatte, wie etwa jeden andern Fremden! Ein Gruseln überlief mich und ich trat näher. Meine Ahnung war richtig gewesen.

„Ich sage Ihnen,“ rief Heini, „der Mann, welcher dies Bild gemalt hat, ist ein Patzer, ein Tropf. Ich finde nichts daran, was zu bewundern wäre!“

„Folgt denn daraus, daß seine Schönheiten Ihrem Auge verborgen liegen, ohne weiteres, daß dem Bilde absolut kein Wert innewohnt?“ fragte der kleine Herr mit einem eigentümlichen Zucken von Auge und Lippe.

„O Jack! er macht wieder einen von seinen Streichen,“ flüsterte ich; „was sollen wir anfangen?“

„Lassen Sie ihn nur machen,“ lachte Jack.

„Ich habe solche Farben niemals in der Natur gesehen! Sie doch ganz gewiß auch nicht! Sagen Sie offen und ehrlich: haben Sie jemals einen solchen Himmel gesehen?“

„Genau denselben,“ lautete die Antwort.

„Dann möcht' ich wissen wann und wo,“ polterte Heini heraus.

„Da und dort, wo ich's gemalt habe,“ versetzte der Künstler ruhig; „unfern von München, im Jahre 1836.“

Heini drehte sich um. Sein Gesicht war zum Malen. Er maß den kleinen Herrn vom Kopf bis zu den Füßen. Jack platzte fast ob Heinis Antwort.

„Na ja! in Deutschland mag die Sonne so untergehen, wie's da gemalt ist; aber ich lasse mich prügeln, wenn wir in Amerika jemals so 'was erleben!“ Und nach einer

kleinen Pause setzte er hinzu: „Übrigens bitt' ich [illegible] Verzeihung, mein Herr! Aber wenn Sie ein Pflaster brauchen können für meine Derbheit, so darf ich Ihnen wohl sagen, daß meine Frau von Ihrem Bilde ganz begeistert ist."

Der kleine Maler schüttete sich aus vor Lachen; und als wir nach einer kleinen Weile uns wieder umdrehten, sahen wir, wie sich die beiden Männer herzlich die Hände schüttelten, als wären sie zeitlebens die besten Freunde gewesen.

„Ist das nicht merkwürdig?" fragte Heini, als er wieder zu uns trat. „Ich habe die Bekanntschaft des berühmtesten Malers der Gegenwart gemacht dadurch, daß ich ihn getadelt habe."

„Heini!" versetzte ich, „ich habe mich so geschämt, als ich dich mit ihm sprechen hörte, daß ich am liebsten in die Erde gesunken wäre."

„O du brauchtest das nicht so ernstlich zu nehmen! Er hat mir Schmeicheleien gesagt über meine wuchtigen Hiebe (wie [illegible] meine Worte nannte) und gemeint, es wirkte erfrischend auf ihn, wenn [illegible] zeitweise die Wahrheit höre von einem frei herausredenden Menschen."

„Aber hat er denn deine Worte auch für Wahrheit gehalten?" fragte Jack.

„Natürlich wußte er, daß ich sie dafür hielt. Ich glaube aber nicht, ihn davon überzeugt zu haben, daß [illegible] kein Maler ist."

„Das hoffe ich allerdings auch gar nicht," lachte Jack.

„Aber sie sind doch eine schrecklich eingebildete Menschenklasse!" meinte Heini. Und doch gestand er mir später im Vertrauen ein, daß er sich nie im Leben so beschämt gefühlt habe, als wie er erfahren hatte, gegen wen [illegible] das Bild so bitter getadelt hatte. „Aber ich war gezwungen, eine kecke Stirn zu zeigen und auf meiner Meinung zu bestehen; obgleich ich natürlich [illegible] Entschuldigung gebeten habe." Heini [illegible] sehr schweigsam während des übrigen Abends; wir konnten ihn kaum dazu bringen, eine Mei-

nung zu äußern. Lina und Jack waren ebenfalls etwas zurückhaltend, sodaß ich mit mir zu Rate ging, ob wohl etwas verlautbart sei von jener süßen alten Mär, deren Tönen von Generation zu Generation gelauscht worden ist seit Erschaffung der Welt.

Neuntes Kapitel.

Seltsam genug war's, daß ich zu fühlen begann, daß Lina für mich verloren war. Allmählich büßte sie ihre muntere Laune ein, und ebenso auch ihre Gesprächigkeit. Sie saß stundenlang in Gedanken verloren. Was mochte die Ursache davon sein?

„Wann wird denn Hochzeit sein?" fragte Frau Nettleton eines Morgens, während Lina oben war.

„Mir ist nichts bekannt von einer Hochzeit," erwiderte ich.

„Na, denn versteh' ich's besser als Sie, durch die Mauern eines Hauses zu sehen," sagte die Frau. „Ich glaube, die Nachbarsleute sind nun am Ende mit ihrem Klatsch: der Herr ist verliebt in Ihre Schwester."

„Freilich ist er verliebt in sie," antwortete ich; „und wer könnte es denn nicht sein?"

„Na, ich dächte doch, es hätt' sie vor ihm doch auch so mancher andere Mann schon angeguckt," war ihre trockne Erwiderung.

„Gewiß, und sie hat auch einen Antrag nach dem andern bekommen. Aber sie hat nie einem Manne die kleinste Aufmunterung gegeben. Wie konnte sie denn auch, so lange ihr die Sorge oblag über drei Kinderchen und einen hilflosen Bruder? Jetzt aber hat sie Zeit, um sich zu verlieben; und ich hoffe auch, daß sie's thun wird. Ich will nicht sagen, daß ich Pläne darauf gebaut habe; aber ich habe meine Hoffnung darauf gesetzt und hab' auch Gott im Stillen d'rum gebeten."

„Ganz recht, ganz recht! Und natürlich hat der liebe Gott Ihre Gebete erhört: ich will das für gewiß anneh-

men. Lassen Sie mich, bitte, nur beim Hochzeitskuchen helfen, und wenn's nichts weiter ist als die Rosinen zu verlesen oder den Schnee zu schlagen — Sie wissen ja, daß das Glück bringt!"

„Wir wollen's nicht vergessen," versetzte ich heiter; aber ich war doch nicht so ganz von Herzen ruhig in betreff Linas. Irgend etwas bedrückte sie: das war augenscheinlich. Die Anzeichen waren in Jacks Verhalten unverkennbar, wenn mir nur irgendwie die Fähigkeit beiwohnte, im Herzen eines Mannes zu lesen; und ich schmeichle mir, Übung in dieser Sache zu haben, wenigstens was Heini anbetrifft, und ein sehr scharfes Prognostikon zu stellen; aber Lina, meine leibliche Schwester, führte meine Wissenschaft aufs Eis. Sie wurde rot, wenn Jacks Tritte erschallten; ihr Auge leuchtete, wenn er sie anredete; und dann kam wieder jene Versunkenheit und Niedergeschlagenheit, sobald er wieder fort war, das krampfhafte Bemühen, ein fröhliches Gesicht zu zeigen, das absolute Mißlingen und, wenn sie sich desselben bewußt ward, ihr plötzliches Verschwinden. Zu keiner Zeit vorher hatte sie mit solcher Ängstlichkeit vermieden, auf sich selbst das Gespräch zu lenken, wie sie's jetzt that; und sobald ich die Rede auf Jack brachte, sprang sie ebenso geschwind auf einen andern Gegenstand über.

Ich befragte Heini über seine Meinung von der Sache; aber er konnte mir auch weiter keine Aufklärung geben, als die wenigen Worte:

„Jack wird sie schon nehmen, wenn er sie kriegen kann; aber ich habe mit der Zeit die Bemerkung gemacht, daß Lina seinen Hoffnungen nichts weniger als Mut macht."

„O Heini! das habe ich aber nicht bemerkt! das ist ja schrecklich!" und ich machte es mir zur Aufgabe, Lina noch schärfer zu beobachten als seither.

„Lina! was denkst du denn eigentlich über Jack?" machte ich eines Tages meinem Herzen Luft zu ihr, als

sie unter dem Bogenfenster saß und auf ein Kleid von mir neuen Besatz nähte.

„Was ich über ihn denke?“ fragte sie und sah mich überrascht an — „ei, was ich immer über ihn gedacht habe! Daß er ein überaus netter Mann ist, ganz ebenso gut wie Heini. Ich dächte, mehr könnte ich doch nicht über ihn sagen.“

„O! aber mir ist's doch so vorgekommen, als ob du recht kühl gegen ihn gewesen seiest am letzten Abend, da er uns besuchte,“ warf ich ein.

„Kühl? Daß ich nicht wüßte!“ und sie neigte sich über ihre Arbeit; aber nie vorher war's mir aufgefallen, daß ihr Gesicht so rasch die Farbe wechseln konnte. „War ich denn früher so sehr entgegenkommend? Ich dächte doch nicht.“

„Durchaus nicht mehr als du's sein darfst, meine Lina! und doch war dein Wesen früher so ganz anders! Weißt du, daß Jack heute zum Thee kommen und meine Namensschwester mitbringen wird, auf meine spezielle Einladung hin? Ich bitte nicht gern fremde Personen zu Gaste, und doch bedünkt es mich, als wenn wir uns für die Freundlichkeit, mit welcher sie dich aufgenommen, revanchieren müssen.“

„Zum Thee! sie zum Thee!“ sagte Lina. „Ei, ich möchte wohl wissen, ob — ob er etwa diesem armen Herzchen Hoffnungen gemacht hat!“

„Was armes Herzchen?“

„Nun, dieser Wittfrau! es kann ihn doch niemand mit größerer Zärtlichkeit lieben als sie's thut — wenigstens denke ich so. Er sollte sie ehelichen.“

„Lina! bist du von Sinnen?“

„Dagegen giebt's doch kein Gesetzbuch — meine ich: sie ist jedenfalls fast so alt wie er, und liebt ihn ganz gewiß. Ich habe es ja beobachtet während der kurzen Zeit, die ich dort mich aufgehalten habe.“

„Aber ich weiß es bestimmt, daß er keine Liebe für sie empfindet — ich weiß es ganz bestimmt!“

„Du hast immer zu denjenigen Leuten gehört, die alles bestimmt wissen; aber trotzdem darf er sie doch heiraten; nicht wahr?“

„Niemals! niemals! und ich weiß, du glaubst das selbst nicht, Lina! Du weißt, es würde dein Tod sein, wenn er das thäte!“

Sie warf mir einen Blick zu — sie war sehr blaß — dann raffte sie das Kleid, an welchem sie nähte, leidenschaftlich in beide Hände und rannte aus dem Zimmer.

Was hatt' ich gemacht? war sie böse auf mich? Ich hatte sie nie in meinem Leben böse gesehn: ihr Urteil war immer so nüchtern, so kalt; sie war so gänzlich frei von allen Grillen und Thorheiten. Ich kam mir vor wie ein Verbrecher, und dazu bemächtigte sich meiner eine tiefe Traurigkeit; denn ich wußte ja, daß hinter ihrer Schweigsamkeit und fieberhaften Thätigkeit ein stiller Kummer sich barg, den ich nicht zu ergründen imstande war.

Ich legte meine Arbeit beiseite und wanderte ziellos umher. Wenn Heini nicht mit Packeten beladen nach Hause gekommen wäre, ich hätte diese Unruhe nicht länger ertragen können.

„Da, schau' mal her! sagte er. „Hast du je so prächtige Apfelsinen gesehen? Stück für Stück nur zwanzig Pfennige, und ich denk', am Dutzend werden wir genug haben! Was! Du bist doch nicht etwa schon wieder im Mustopf der Traurigkeit? Was giebt's denn heute wieder?“

Ich erzählte ihm meine Unterredung mit Lina.

Er lachte mich aus.

„Jack liebt sie; da lass' ich mich totschießen,“ sagte er; „aber es kann ja sein, daß sie einen kleinen Zwist gehabt haben! Weißt du es denn nicht, daß wahre Liebe nie ohne Kummertage bleibt? Sogar wir haben ja doch unser kleines Kreuz, Schatz.“

„O, das ist doch nur sehr klein!"

„Ja, aber immerhin sind doch Flecken am Monde."

„Jack wird die Schmachtezeit, bekanntlich immer das erste Stadium jener romantischen Episode, welcher wir den Namen Liebe geben, bald hinter sich haben und wird sich aussprechen: dann wird ja alles ins richtige Fahrwasser kommen."

„Aber warum ist denn Lina mir gegenüber so verschlossen? kannst du mir das erklären? Wenn sie ihn, und er sie liebt, dann sollte man doch denken, sie würde verlegen oder nervös, aber nicht verdrießlich oder gar unglücklich sein!"

„Ach, mische dich nicht in solche Geschichten Beste; die wachsen gar leicht unter der Hand! laß sie selbst mit einander fertig werden! Handelt sich's ernstlich um einen Kummer, so wird Lina schon zu dir kommen, wenn's Zeit dazu ist."

„Aber es macht mich so unglücklich!" antwortete ich. „Ich hatte gehofft, es würde immerfort die Sonne scheinen, wenn Lina bei uns wäre; aber sie hat sich binnen acht Tagen ganz und gar geändert; sie ist gar nicht mehr die Alte!"

„Liebe Elsa! Dachtest du, Linas Besuch würde alles Herzeleid von dir ferne halten? das doch so alt ist wie die Juden und ihr dreifaches T."

„Was meinst du damit Heini?"

„Trauer! Thränen! Trübsal! Wir Knaben hatten ein Lieblingsspiel: Mehreren Jungen wurden die Augen verbunden, dann ging's Hand in Hand voran und der Vers wurde gesungen: Hier machen wir nach Judenweise die Trauer-, Thränen-, Trübsalreise; und gewöhnlich wurde aufgehört mit einem Krach gegen das Scheunenthor, oder ein paar von den Jungen wurden in den Graben gestoßen. Ich glaub', wir haben es niemals gespielt, ohne daß einer dabei verunglückt ist oder wenigstens 'was derbes abgekriegt

hat. Aber wir haben's doch immer gern gespielt. Wenn du dir von Linas Besuch eine ungetrübte Freude versprochen hast, so kannst du mit Sicherheit darauf rechnen, daß du auf deinem Wege auch solch ein Scheunenthor treffen wirst, an welchem du dir den Kopf einrennst. Wir tappen hienieden alle im Dunkeln, von unserem Eintritte in die Welt an bis zu unserm Ausgang; wenigstens sagt's der Prediger so; aber ich verspüre jetzt nicht die mindeste Lust, mich auf das theologische Gebiet zu verirren. Laß Lina ihren Weg gehen, und misch' dich nicht in ihre Sachen! Mein Wort darauf! sie wird dir alles beichten, oder sie ist kein richtiges Weib."

Nachdem ich die Apfelsinen fortgelegt hatte, ging ich hinauf meine Schwester zum Essen zu rufen; und hier muß ich bemerken, daß ich die Früchte, die ich niemals gern leiden mochte, allesamt vergessen hatte. Linas Thüre war abgeschlossen; und als ich anpochte, rief sie heraus, daß sie Kopfweh habe und heute nicht zum Essen kommen wolle; aber sie sprach die Worte mit einer so weinerlichen Stimme, daß mich die größte Unruhe erfaßte. Die Sache war wirklich höchst sonderbar, und je mehr ich über sie nachdachte, desto sonderbarer kam sie mir vor. Wir aßen indes unser Mittagsbrot ohne sie; aber es war ein stilles einsilbiges Essen, da ihr fröhliches Geplauder fehlte. Wie sollte ich hinter die Ursache von Linas Niedergeschlagenheit kommen? Jack war unverändert: er zeigte das nämliche Interesse für Lina, fühlte aber augenscheinlich, daß die Art und Weise, wie sie ihm entgegentrat, eine andere geworden war. Heini hatte mir geraten, die Sache ihren Weg gehen zu lassen und ich hatte immer gefunden, daß ich auf dem richtigen Wege war, wenn ich mich seinem Urteil fügte.

In diesem Augenblicke kam der Postbote mit Briefen. Dieselben waren sämtlich an Lina adressiert. Ich guckte neugierig auf die Poststempel. Zwei derselben zeigten den Namen des alten Scranton, wo die Wiege meiner Kind-

heit gestanden; einer trug einen ausländischen Namen, der letzte den Namen einer Nachbarstadt unseres Geburtsortes.

„Sie wird sich über die Briefe aus der Heimat freuen, das weiß ich," sprach ich bei mir selbst, während ich leise die Treppe hinaufging; „ich möchte wohl wissen, wer ihr von dorther schreibt; eine so ausgeschriebene kaufmännische Hand! mir ist sie nie vor Augen gekommen, aber freilich, ich kenne doch nicht das ganze Scranton."

Ich klopfte an die Thüre, ein mattes „Herein" war die Antwort. Das Zimmer war ganz dunkel. Lina lag auf dem Sofa, das am Fußende des Bettes stand. Sie hatte geweint.

„Hier sind Briefe für dich," sagte ich, indem ich ihr die Postsendung reichte.

Sie nahm mir dieselbe ab mit einem schwachen Aufschrei, warf die beiden Briefe mit der schöngeschriebenen Adresse beiseite, wobei sie, wie mir's vorkam, von einem leichten Gruseln geschüttelt wurde, dankte mir und machte sich daran die anderen Briefe aufzubrechen.

Alle möglichen tollen Gedanken bestürmten mich, als ich die Treppe hinunterstieg. War Lina leichtsinnig gewesen? Hatte sie Geld verschenkt oder verliehen? oder sonst Verluste erlitten? stand etwa ihr Vermögen in Gefahr? irgend etwas mußte doch die Ursache dieser ungewöhnlichen Aufregung sein; und die beiden Schriftstücke, welche sie so zornig beiseite geworfen hatte, kamen gewiß aus einer Rechtsanwaltskanzlei. Nur ein ganz ungewöhnliches Ereignis konnte den Gleichmut meiner sonst so verständigen Schwester gestört haben. Ich fürchtete mich ordentlich davor, sie beim Herunterkommen auszufragen, denn ich fühlte, wie sich mein Herz in der Vorahnung ihrer Antwort zusammenkrampfte. Jack wollte um sechs Uhr mit seiner hübschen Wirtin dasein und ich hatte so fest auf Linas vortreffliche Unterhaltung gerechnet: all ihr Reden und Thun war so fein und nett, so gemessen und gesetzt

durch ihren Takt sowohl als durch ihren Liebreiz. Ich hatte meine Schwäche in dieser Hinsicht nur immer allzu gut gefühlt, aber niemals so sehr, als wenn ich dazu ausersehen war, eine Gesellschaft zu unterhalten. Lina dagegen bewies sich bei solchen Gelegenheiten geradezu süperb: je schwieriger die Situation war, desto erhabener erschien sie in der Besiegung der obwaltenden Schwierigkeiten.

Ich war infolgedessen ebenso erstaunt als erleichtert, als sie gerade im richtigen Augenblicke die Treppe herunter kam in einem sehr geschmackvollen Kostüm und nur um einen Ton blässer als gewöhnlich. In ihrer Hand hielt sie einen Brief.

„Er ist zu schön, als daß ich ihn für mich behalten könnte. Ich muß dich bitten, ihn zu lesen," sagte sie mit einem Lächeln in ihren schwermütigen Augen.

„Ich habe keine Ahnung davon, Beste, daß du mit Schottland in Briefwechsel stehst."

„Ja gewiß; 's ist eine junge Dame, die aber die Bewunderung der Welt einernten wird," gab sie zur Antwort. „Ich hab' zuerst die wunderbare Macht ihrer Stimme entdeckt; und auf meinen Rat hat sie sich mit dem Gedanken ins Ausland zu reisen vertraut gemacht. En passant hat sie mir diese lebensvolle Schilderung von Edinburg oder vielmehr des Teils, welchen sie gesehen hat, geschrieben."

Der Brief war in einer nicht ganz fehlerlosen Form, aber mit einer äußerst zierlichen Handschrift geschrieben.

„Herzensfreundin! — Heute Abend hänge ich in der Luft, oder es scheint mir wenigstens so, als ob ich hinge. Wie ich hierher gekommen bin, weiß ich kaum; denn es war zwischen Zwielicht und Dunkelheit, als eine ganz unbeschreibliche Art von Vehikel sich die steilen Straßen der Stadt hinaufrackerte, jeden Augenblick bereit mich aus seinem Innern zu speien. Als ich ans Land stieg, da war's

mir, als träte ich unter eine Lawine von Hausgiebeln, die sich eben anschickten, über meinem demütigen Haupte zusammenzubrechen. Stockwerk auf Stockwerk türmte sich empor — trübe, finster, unheimlich, gespenstisch — aber endlich schien mich eine mächtige Halle zu verschlucken; und mir entgegen trat, mitten heraus aus der Tiefe ihres fernen Gelasses, unsere Frau Wirtin, erst nur ein Flecken in der Entfernung, dann wachsend und wachsend, bis sie in dem hellen Kreise stand, den die einzige Hängelampe bildete. Sie war nichts als Nase und weiße Latzschürze — eine magere, hagere, derbbackenknochige, grobgesichtige Schottin, mit xmal mehr Haubenrüschen als Haaren und einem seltsamlich schmalen Lächeln auf seltsamlich breiten Lippen. Ach, Liebste! die Schotten in Amerika sind nichts, gar nichts gegen die Schotten im eigenen Lande. Nein, glaub' mir! Und die alten Häuser in Amerika sehen aus wie die Ur—ur-ur-urenkelchen einer Gnädigen, der's vergönnt worden ist über die normale Lebenszeit hinaus zu leben.

Unsere Wirtin rief aus irgend einer niedern Region eine Dirne herauf mit roten Armen, roten Wangen und rotem Haar; und wir wurden eine breite alte Steintreppe hinaufbugsiert, deren Geländer von Olims Zeiten durch irgend einen schöngeistigen Handwerker geschnitzt worden war, in eine kleine Zimmerflucht, die mit Mobiliar der urältesten Mode vollgepfropft war. Und aus dem runden, vorspringenden Fenster dieses Gemaches sahen wir, Tat und ich — („Tat ist ihre Schwester," schaltete Lina ein) — bevor die rote Maid zurückkehrte um den Abendtisch zu decken, Alt-Edinburg im Lichte des Gasflammenmeers. Wie soll ich es beschreiben? Wie soll ich es malen? sodaß Du wenigstens eine blasse Ahnung von seiner Herrlichkeit gewinnst? Stelle Dir hängende Gärten vor, dicht übersät mit Diamanten; stelle Dir hunderte von Terrassen vor, die in glutähnlichen Funken schimmern, bald in funkelnder Zickzack-

linie eine steile Böschung hinunterstürzend, bald zu einer Art Horst auf den Kämmen der Gebirge hinaufsteigend; stelle Dir eine Stadt in der Luft vor, erleuchtet von Ende zu Ende, — feenhafte Flammen — Fontänen, die in weiter Ferne spielen, Erker, die in die Finsternis der Nacht hinausragen — eine Wunderwelt, die hier und dort Spuren vom Umriß zeigt, aber keine Basis, auf welcher das Auge verweilen kann. Wir wurden aus unserem köstlichen Anblick gerissen durch das Klappern der Teller; unsere Dirne trat herein, beladen von den Handgelenken bis hinauf zu den Schultern mit all dem Drum und Dran, was zur Ausstattung eines Theetisches gehört. Mit einem wirklich wunderbaren Geschick hantierte sie damit. Die Teller glitten aus den Biegungen ihrer Arme; nur lange Übung konnte sie befähigt haben, solch eine Ladung zu tragen. Und doch sagte sie, als wir später mit ihr sprachen, daß sie neu in ihrer Stelle, und erst kaum ein Jahr hier sei.

„Wie heißen Sie denn?“ fragte Tat.

„Jenny Deans Haslitt, Jungfer,“ antwortete sie mit einem Knix, welcher das Herz unserer Großmütter erbaut haben würde, und einem breiten Grinsen, welches äußerst weiße, aber äußerst schiefe Zähne zeigte.

„Jenny Deans!“ rief Tat mit Eifer; „ei, nach wem sind Sie denn so getauft?“

„Zu Ehren meiner Frau Pate, Jungfer!“ — Ein weiterer Knix.

„Aber wissen Sie denn nicht, Jungfer, daß Scott's Heroine den Namen Jenny Deans trug?“

„Nein, Jungfer, das weiß ich nicht,“ versetzte Jenny, während sie die echt silbernen Löffel auf den Tisch legte, und fuhr dann in ihrer schwer verständlichen Mundart fort: „War das etwa ein Verwandter von dem alten Bettelbruder Scott, der kaum Lumpen genug hatte, um

seine Beine zu bedecken? von dem alten garstigen schmutzigen Schwatzmaule Scott?"

„Guter Gott!" rief Tat. „Diese Unwissenheit bei dem schottischen Volk! Sollte man's für möglich halten, daß Jenny Deans den Urheber ihres Namens nicht kennen sollte! Das ist doch haarsträubend."

„Soll ich das Brot —" fragte Jenny in ihrer rauhen Sprechweise, und dann folgte ein Wort, welches wir absolut nicht verstanden.

„Was meinte sie denn: rösten oder schneiden oder was sonst?" Da sie unsere Unschlüssigkeit bemerkte, so nahm sie das Messer vom Tische auf.

„Ja, ja, schneiden," sagte Tat, „gewiß, und streichen Sie es auch mit Butter!"

„Wir bekamen einen ganz ausgezeichneten Thee; und dann schwärmten wir, bis wir zu Bett gingen, im Anblick des hängenden, über Thäler und Hügel schwebenden Edinburg mit seinem leuchtenden Lampenmeer.

Am nächsten Tag machten wir Einkäufe in den Hauptstraßen, nachdem uns unsere Wirtin die mehrfache Versicherung gegeben hatte, daß wir zum Mittagsessen einen „Gigot mit Nibs" bekommen würden, über welches Gericht wir uns auf dem ganzen Wege den Kopf zerbrachen, ohne eine Erklärung dafür finden zu können. Ach, und erst dies Einkaufen!

Die Straße auf der einen Seite lang herunter mit vornehmen Läden ausgestattet, und auf der anderen Seite offene Landschaft — ein prachtvoller Park voll zwitschernder Vögel, prangend im frischesten Grün, Bäume, Gras, glitzerndes Wasser, Gärten — ein Paradies als Einkaufshalle!

Als wir zurückkamen, fanden wir den angekündigten Gigot mit Nibs, und weißt du, [illegible] wir bekamen? einen Hammelschlegel mit roten Rüben! Ach, was wir gelacht haben!

„Bitte schreibe mir, wie es Dir geht, und ob der heilige Olave noch immer auf dem Folterstuhle sitzt. Manchmal regt sich der Wunsch in mir, Du möchtest ihm Deine Hand reichen; dann aber frage ich mich wieder, ob Dir das möglich sein könnte. Noch immer scheint es mir die feste Meinung aller Ortsbewohner zu sein, daß die Heirat Dein Wille ist. Wenn dies der Fall ist, dann von Herzen Glück zur Hochzeit. In betreff der irdischen Güter könntest Du ja wahrlich eine bessere Wahl nicht treffen.

Bei diesen letzten Worten blickte ich zu meiner Schwester auf; sie sah sehr blaß aus, wurde aber im selben Augenblick von einer matten Röte übergossen. War dies der Grund, daß sie mir den Brief zu lesen gegeben hatte? Eine eisige Kälte überrieselte mich.

Herr Olav! — Ein Witwer, seit mehr als einem Jahrzehnt der Direktor einer Bank und fünfzig Jahre alt! Schreckliche Ahnungen zogen ein in mein Gemüt. Lina hatte noch nicht offen mit mir gesprochen; wenn — wenn — aber ich konnte den quälenden Gedanken nicht ausdenken. Olave — und Jack! Ich stand im Begriffe das Wort zu ergreifen, als die Hausglocke ertönte und unsere Gäste hereintraten.

Zehntes Kapitel.

Ich hatte den Schlag noch nicht verwunden, welchen jener schreckliche Verdacht mir versetzt hatte; indessen gelang es mir, die Fassung zu bewahren und mein Gesicht zu meistern, als ich die kleine Witwe die Treppe hinaufführte; sie war eine niedliche Frau mit einem offenen leutseligen Ausdruck und mit gewinnenden Manieren. Sie war so niedlich und ihr Wesen so echt kindlich, daß ich mich verwundert fragte, warum sich Jack nicht schon lange in ihren Netzen gefangen hätte.

Während der fünf Minuten, die sie zum Ausstreichen

ihrer Kleiderfalten und zum Zurechtrücken von Haar und Kragen brauchte, erfuhr ich, daß sie nicht die Besitzerin des Hauses sei, sondern nur ihren Namen zur Führung desselben leihe und ihre Mutter eigentlich die Leiterin des Ganzen sei, — welche Mitteilung meinen Gedanken über das Unpassende der von ihr bekleideten Stellung eine wesentliche Abschwächung gab. Ihr braunes Haar schimmerte in einem eigentümlichen Seidenglanz und ein Grübchen in Wange und Kinn lieh ihr zeitweise einen wirklich berückenden Liebreiz.

Während ich wieder hinunterging, zerbrach ich mir ängstlich den Kopf darüber, was Lina wohl zu Jack sagen würde, und der ominöse Name St.-Olave klang mir in hundert Varianten in den Ohren. Lina lachte und plauderte, sie war jetzt ruhig, wie ein See zur Sommerszeit, und bald war sie mit der Witwe in das Studium eines schwierigen Häkelmusters vertieft mit einer so heiteren und unbefangenen Miene, als ob nie eine Thräne über ihre Wangen geflossen wäre. War der Schritt, der mich mit Angst erfüllte, wirklich gethan? Wenn [illegible] der Fall war, dann würde Lina ihren Entschluß nicht mehr ändern; in dieser Hinsicht kannte ich sie zu genau. Ich machte die Beobachtung, daß sie auf mancherlei zarte Weise meine Namensschwester in den Vordergrund stellte und Jack mit ihr zusammen zu bringen suchte. Wenn ich nur die Umstände hätte erfahren können, die in dem Brief aus dem Auslande angedeutet waren: dann, glaub' ich, hätte ich ruhiger sein können, auch wenn ich die schlimmste Gewißheit gehabt hätte.

Ich habe St.-Olave gekannt solange ich denken kann, als einen bleichen, aber trotz seiner Gesichtsfarbe hübschen Mann; kerzengerade wie eine Pappel und stolz wie ein Fürst. Als mein Vater starb, war ich schon alt genug, um die Aufmerksamkeiten zu verstehen, mit welchen er Lina jederzeit bedachte, — um den scharfen, halbmelancholischen Blick zu bemerken, welchen er auf sie heftete, — um das

Lächeln zu erkennen, das auf sein Gesicht trat, wenn sie ihn zufällig bemerkte. Er schien wenig darnach zu fragen, ob die ganze Welt seine Liebe zu Lina wußte, und seit langer Zeit war [illegible] meine innere Überzeugung, daß er sie anbetete. Er war sehr reich, denn [illegible] besaß einen großen Grundstückskomplex in der benachbarten Stadt und ein halbes Dutzend Landgüter in meiner Heimat. Gar manche sorgliche Mama war ihm um den Bart gegangen und hatte ihn fetiert, und mehr als die Hälfte von allen heiratsfähigen Mädchen der Stadt würde ihm mit Kußhand Aufnahme gewährt haben, in der Hauptsache freilich [illegible] seines Ansehens und großen Reichtums willen. Aber es war mir nie in den Sinn gekommen, daß Lina ihm Hoffnungen machen würde; sogar in diesem Augenblicke noch schoß der Gedanke durch die Gänge meines Gehirns wie eine gespenstische Vision.

Ich fand in unserer [illegible] Bekanntschaft eine außerordentlich unterhaltende Person, besonders als Heini nach Hause kam; ich ließ sie allein, lehnte das Anerbieten meiner Schwester, mir zur Hand zu gehen, ab und fühlte, daß jetzt nicht die Zeit und der Ort war, sie zu befragen; und doch! wie hätte ich es unterlassen können, sobald ich mit ihr allein war? Ernste Gründe also waren es, die mich bestimmten für mich zu bleiben.

Als alles fertig war, ging ich wieder in das Zimmer zurück. Heini hatte wie gewöhnlich ins Fettnäpfchen getreten, dadurch, daß [illegible] eine Geschichte zum Besten gegeben hatte von einer klugen Witfrau, die im „Regulator" eine Reklame für irgend einen Einfall begehrt hatte, und wollte sich ausschütten vor Lachen ohne weder die Röte auf Linas Gesicht zu bemerken, noch von den Augenverdrehungen Jacks Notiz zu nehmen, der sich vergeblich abmühte, seinen Freund zur Klugheit zu mahnen und sich selbst vor dem Lachen zu bewahren, denn die Geschichte war wirklich überaus drollig.

„Ach, ich sage euch, diese Witfrauen haben ganz besondere Manieren," sagte [illegible] gerade als ich hereintrat; „sie wissen alles zu erreichen, sind schlau wie der Teufel und ränkevoll wie Beelzebub, wenn's gilt einen Mann herumzukriegen. Wenn ich irgend jemand scharf und energisch auf ein Ziel lossteuern sehe, dann fällt mir sofort der Schlausinn und die Unternehmungslust der Witfrau ein; ganz besonders gefährlich wird aber eine Witfrau dann, wenn sie hübsch ist."

„Heini!" rief ich mit einer beträchtlichen Verschärfung des Tonfalles.

„Ja doch, Liebste!" rief Heini mit Entsetzen und sprang auf die Beine; denn er merkte es sofort [illegible] meiner Sprache und meinem Wesen, daß er wieder etwas Unschickliches begangen hatte.

„Der Thee ist fertig. Willst du Frau Harman hinüberführen?" fragte ich mit einem leichten Nachdruck auf das Wort Frau. Das Blut stieg ihm ins Angesicht bis zu den Haarwurzeln hinauf. Jetzt ward er sich erst bewußt, daß diese merkwürdig jugendliche und reizende Dame zu jener Menschenklasse gehörte, die [illegible] soeben zur Erheiterung seiner Zuhörer ins Lächerliche gezogen hatte. Er sah in diesem Augenblick einem Idioten so ähnlich, wie das ein geistig gesunder Mensch überhaupt kann; und ich freute mich von Herzen ob seiner Fassungslosigkeit. Frau Harman glitt mit vollendetem Takte in einen neuen Gesprächskanal, und die Stimmung erhielt einen urgemütlichen Charakter, abgesehen davon, daß Heini wieder eine unpassende Bemerkung über das fehlende Silberzeug machte, die ich jedoch glücklich zu einem Scherze zu drehen vermochte.

„Sage 'mal, Liebste, wo hast du denn die Apfelsinen?" fragte Heini.

„Wir wollen sie heute Abend essen," sagte ich leise; „ich habe sie ganz vergessen."

„O nicht doch, Elsa! ich möcht' sie gerade jetzt haben."

„Dann warte gefälligst, bis ich den Thee eingegossen habe."

„Ganz gern: du brauchst mir doch nur zu sagen, wo sie sind; ich kann sie ja holen."

„Nein, ich bitte!" versetzte ich mit Entschiedenheit.

Der Thee war eingegossen und meine Hände waren frei.

„Sage 'mal, Schatz," fing Heini wieder an zu quälen, „möcht'st du nicht einen von der Dienerschaft nach den Orangen schicken?"

„Meine Dienerschaft ist heut' Nachmittag samt und sonders ausgegangen, Frau Harman," ergriff ich lachend oder wenigstens zu lachen versuchend das Wort, während ich vom Tische aufstand: eine Sache, die ich ganz besonders nicht leiden kann; und kam, nachdem ich eine kleine Weile gesucht hatte, mit den Früchten zurück.

Verbotene Früchte müssen es gewesen sein, denn sie hatten lauter Unannehmlichkeiten im Gefolge. Heini war in seinem Elemente, er belegte alle Servietten mit Beschlag, die er erreichen konnte, und versuchte ein Messer nach dem anderen, bis ihm zuletzt sein Taschenmesser einfiel. Auf mein bestes Damasttafeltuch lief der Saft, während der vertrackte Mann, immer voll in seinem Elemente, die ganze Zeit hindurch Lobreden auf Orangen hielt.

Endlich war er damit auf der Neige. Er that einen kräftigen Atemzug, kostete eine Orange, und das Theater fing an. Er schnitt eine gräßliche Fratze und nahm eine andere Orange; dann rieb er sich den Bauch, schüttelte den Kopf und nahm eine dritte. Es kribbelte mich im Rücken, seinen Hantierungen zusehen zu müssen, die ganze Wirbelsäule entlang. Umsonst gab ich ihm Zeichen und schüttelte den Kopf.

„Einen Dollar für das Dutzend Apfelsinen und quitschesauer wie Essig!" rief das Ungetüm zuletzt aus.

Hätt' ich seinen Fuß erreichen können: ich hätt' ihn

ganz gewiß zertreten! Der Empörungsgeist im Jahre '76 war nicht heftiger als der in diesem Augenblick in meinem Busen tobende Zorn. Konnte denn nichts, gar nichts diesen Tolpatsch von Ehemann zum Schweigen bringen?

„Ich will diesem Südfrüchtehändler einen Denkzettel geben, sobald [illegible] mir wieder vor die Augen kommt, dieser hundsföttische Gauner!" fuhr Heini mit erhöhter Stimme fort. „Hol' mir doch etwas Zucker, Liebste — zwei Schalen voll. Ich brauche schon eine allein, [illegible] meine Apfelsine zu süßen."

„Ich sollte doch meinen, es wäre genug Zucker da," gab ich zur Antwort, wobei ich mich bemühte, meiner Stimme einen gleichgiltigen Klang zu geben. Aber ich fürchtete fast, zusammenzubrechen vor Ärger.

„Gieb ihn doch herum!" meinte der Quälgeist wieder; „bitte, thu's, Liebste! das sind dir die reinsten Chambregarnie-Apfelsinen!"

„In unserm Chambre-garnie giebt's doch solche Früchte nicht; nicht wahr, Frau Harman?" frug Jack, der [illegible] Lachen dem Ersticken nahe war; denn ich konnte an der Beweglichkeit seiner Muskeln erkennen, daß er gern laut herausgelacht hätte, wenn er die Kühnheit dazu besessen hätte; während die kleine Witfrau sich nicht minder zu amüsieren schien, wenngleich in einem weniger geräuschvollen Grade. Ich aber nahm einen Schluck siedendheißen Thee, ohne gewahr zu werden, daß er mir den Mund verbrannte und die Thränen in die Augen trieb. Der Grad von Haß, welchen ich wegen einiger unglückseligen Augenblicke gegen Heini [illegible] meinem Herzen fühlte, war geradezu beispiellos und stellte mich für diese Zeit, wie ich fürchte, in jene Kategorie von Verbrechern, welche das sechste Gebot übertreten.

Wie konnte er aber auch so gedankenlos sein? So vollkommen [illegible] in allen anderen Hinsichten war, so fehlte ihm doch jede Spur von Takt! Das war der Gang meiner Gedanken.

Inzwischen war ihm endlich ein Licht aufgegangen.

„Ich bitte recht sehr um Entschuldigung," sagte er, ohne sich direkt an eine Person zu wenden; und dann lachte er krampfhaft und sah mich an; aber ich glaube nicht, daß er einen besondern Trost im Anblicke meines Gesichtes fand. Wenn ich so aussah, wie's mein Gefühl mir sagte, dann muß er mich für einen Engel des Gerichts gehalten haben; denn sein Gesicht wurde bedenklich lang und er schob seinen Stuhl zurück. Für den weitern Verlauf des Abends war er unmöglich, und Jack ward der Löwe des Tages. Jack widmete sich nicht ausschließlich der kleinen Witfrau; aber es lag eine gewisse Zartheit in seinen Aufmerksamkeiten, die ich mir in meinem Geiste folgendermaßen zurechtlegte: Für die Zeit von ein paar Tagen oder länger war Lina, vielleicht ohne daß sie's selbst wußte, etwas kühl zu ihm gewesen; und es schien beinahe, als ob er sie durch seine Aufmerksamkeiten für Frau Harman ein wenig zur Eifersucht anstacheln wollte. Es sah aber gar nicht so aus, als ob ihm das gelingen würde. Ich meinte sogar, eben erst ein unsicheres Gefühl der Befriedigung über den Erfolg, welchen sie mit ihrer Kühlheit erzielte, bei meiner Schwester bemerkt zu haben, obgleich dann und wann ein unsäglich trauriger Ausdruck ihre Züge überflog. Plötzlich überkam mich ein entsetzlicher Gedanke.

Hatte mein Heini in seiner unbewußten, aber darum nicht weniger verhängnisvollen Offenheit diese befremdende Kälte zwischen ihnen erzeugt? Ich hatte noch weit schlimmere Folgen von gedankenlosem oder leichtfertigem Geschwätz erlebt. Und wenn dies der Fall sein sollte, würde nicht Lina dann durch eine Mitteilung mich in meinem Fühlen und Denken gekränkt haben? Ich kam allmählich zu dem Schlusse, daß es sich so verhalten müsse, und nahm mir vor, sie bei der erstbesten Gelegenheit zu befragen.

Frau Harman sang mit einer außerordentlich süßen Stimme, die dem Gepiepe eines Vogels nicht unähnlich

war, aber mit Linas Stimme verglichen sich etwa so verhielt wie das matte Gezwitscher des Finken zu den vollen schwellenden Tönen der Nachtigall. Die Empfindung des Mißtrauens und Verdrusses über Heini schwächte sich ab, noch ehe Frau Harman sich verabschiedete; aber ich unterließ es doch nicht, ihn in ein strenges Verhör zu nehmen, sobald unsere Gäste das Haus verlassen hatten.

„Lasse deinen Zorn an den Apfelsinen aus, aber nicht an mir," rief er in einem etwas mürrischen Tone.

„Das will ich gern; aber konntest du denn nicht still sein, als du merktest, sie seien nicht zu genießen! Weißt du nicht, daß es zum schlechtesten Tone gehört, von Dingen zu sprechen, die man nicht ändern kann!"

„Bis zu diesem Punkte der Eleganz hab' ich mich freilich noch nicht aufgeschwungen," erwiderte er halbverschlafen; „ich hätte wohl die Apfelsinen verschlucken sollen, wie eingemachte Pflaumen? Ich wünschte, das ganze Chambregarnie wäre mir in der Kehle stecken geblieben; aber jetzt läßt sich an der Sache nichts mehr ändern. Mach' dir also das Herz nicht schwer, es ist ja so schon ziemlich mürbe. Komm her, gieb mir einen Kuß und laß die Geschichte gut sein. Ich weiß ja recht gut, daß ich ein Bärlatsch bin, und nehm's dir gar nicht übel, wenn du mich durch einen Blick im richtigen Augenblick zur Raison bringst. Glaube mir, Beste! mein Herz ist ganz zerknirscht von Schmerz und Traurigkeit!"

Der arme Bursche! Er sah so hübsch aus und so reumütig, er war sich seiner unglückseligen Beanlagung, den Frieden seines kleinen Haushalts auf die unschuldigste und ahnungsloseste Weise zu stören, so ganz bewußt, daß ich nicht länger ärgerlich bleiben konnte. All mein Verdruß und Ärger schwand hin in einem Kusse.

„Besinne dich nur, wie ungehobelt du warst, als du die Geschichte von deiner Reklamewitwe erzähltest," fuhr ich fort; denn nach echter Frauenart konnte ich doch nicht, trotz-

dem ich verziehen hatte, die abermalige Berührung des verbotenen Gegenstandes vermeiden. „War das nicht eine Schändlichkeit!?"

„Ich wünschte, ich könnt' mir die Zunge abbeißen, entweder vor oder nach einer solchen Rede! — Jedenfalls wär's besser vorher," fügte nachdenklich hinzu; „denn das würde dir besser dienen. Glaubst du denn, daß sie die Geschichte auf sich bezogen hat?"

„Gemerkt hat sie's doch ganz sicher; aber sie ist eben eine sehr feine Dame und hat es mit bewunderungswürdigem Takte ignoriert. Und wie hübsch sie ist! Jetzt, nachdem ich sie gesehen habe, kann ich absolut nicht begreifen, daß Jack sich nicht längst schon in sie verliebt hat."

„Jack war vom Fatum für deine Schwester erkoren, Schatz!"

„Ich weiß nicht, Heini," warf ich ein, „Linas Verhalten ist in der letzten Zeit ganz sonderbar. Bist du auch sicher, du Unglücksmensch! daß du nichts gesagt hast, auch nicht im Scherze, was die Kälte zwischen Lina und Jack verursacht haben könnte? Es ging doch bisher alles so wunderhübsch!"

„Was du denkst, Schatz! ich hab' kein Wort gesagt. Sobald mir die Lust zu einem Scherze kam, hab' ich mir deine Warnungen in das Gedächtnis gerufen; obgleich ich meine, daß Heini und Jack ein paar so alte Kumpane sind, Elsa, daß man sich in dieser Hinsicht absolut keine Sorge zu machen brauchte."

„Aber anders wär's doch am Ende, wenn's Lina hören würde. Sie ist weit empfindlicher als ich bin."

„Ach, davon kann gar keine Rede sein, Schatz, weil ich eben absolut niemals etwas gesagt habe; aber ich dächte doch, es wäre an der Zeit, daß du 'mal von 'was anderem redetest. Vom moralischen Standpunkte aus ist mir die Geschichte höchst unerquicklich, und in physischer Hin-

sicht sollte ich dir doch nicht erst zu sagen brauchen, daß ich schon halb im Schlafe liege."

Elftes Kapitel.

Lina war von Frau Harman fast begeistert, sie war vorsichtiger wie sonst in ihren Ausdrücken, als wir am anderen Morgen über die Sache sprachen. Der Brief aus dem Auslande und die Anspielung auf Olave beherrschten ihr Gemüt; es widerstrebte mir aber, diese beiden Punkte zu berühren, obgleich meine Nervosität und Befangenheit mit jeder Minute wuchsen; bis endlich Lina sagte:

„Um Christi willen, Elsa! was ist dir denn? Warum siehst du mich denn so an?"

„Die erste Frage hätte ich gestern an dich stellen mögen, Lina," war meine Erwiderung.

„Wann denn, ich bitte?"

„Nun, als wir von Herrn Inglehart sprachen; besinnst du dich denn nicht, wie du da aus dem Zimmer ranntest?"

„Ja." Sie beugte sich tiefer über ihre Arbeit. „Ich möchte nicht gerne über ihn reden. Jetzt auch nicht."

„Aber ich meine, du konntest mir doch den Grund dieser Wandlung sagen!"

„Wandlung? Was willst du damit sagen?" fragte sie, ohne von der Arbeit aufzusehen.

„Nun, du bist doch ganz anders als früher, und Jack scheint mir auch nicht mehr der Alte."

„Wirklich? merkst du, daß er anders geworden ist?"

„Er scheint mir nicht mehr so kordial, nicht mehr so — liebhabermäßig zu sein, wie sonst. So! jetzt ist's endlich heraus!"

„O, Elsa!" rief sie mit einer Stimme, die vor Bewegung dem Ersticken nahe zu sein schien.

„Was bekümmert dich denn, beste Lina? Willst du

nicht dein Herz vor mir ausschütten? Du weißt doch, daß ich alles thun würde, um deinen Kummer zu erleichtern. Und sollte wirklich ein kleines Mißverständnis vorgekommen sein —"

„Halt ein, Elsa!" Und diesmal war ihre Stimme fast unhörbar, denn ihr Gesicht war tief herabgebeugt, und die Thränen strömten ihr über die Wangen.

„Ihr habt euch wohl gezankt? oder magst du Jack nicht?" fragte ich mit plötzlicher Entschiedenheit. „So ist mein Luftschloß denn zertrümmert, verflogen! O, das schmerzt mich über die Maßen! Ich hatte es doch so herrlich aufgebaut!"

„Was ich sobald als möglich thun muß, ist, daß ich nach Haus zurückkehre," sagte Lina mit einer sehr bedrückten Stimme.

„Aber Lina, du hast mir doch versprochen — gelobt — ich hab' gedacht, wir würden dich den ganzen Sommer bei uns behalten."

„Ja, aber das war, bevor — ach, ich will's dir nur sagen, —" fügte sie, in immer größere Aufregung geratend, hinzu — „mein einziger Wunsch ist — ich stürbe, stürbe rasch!"

Ein neues Bangen durchströmte mein Herz. War denn die Sache gar so schlimm? Was konnte denn vorgegangen sein? Welch' eine unheilvolle Zukunft bedrohte meine gute, so reich begabte Schwester?

„So sprich doch nur," bat ich, kaum meiner Stimme mächtig.

„Ja doch, das will ich. Du besinnst dich doch — auf den Namen — in jenem Briefe. —"

„Olave? o, ja, auf den besinne ich mich recht wohl," und eine düstre Furcht beschlich mein Herz, sodaß dasselbe ängstlich zu klopfen begann. Ich fühlte die Worte, welche jetzt von ihren Lippen kamen, fast schon voraus.

„Ich habe mich verlobt mit ihm."

Diese Kunde fiel mir bleischwer aufs Herz. Nicht Olaves wegen. Zu jeder anderen Zeit, wenn ich Jack nicht gekannt hätte, würde ich die Wahl meiner Schwester als eine glückliche angesehen haben; aber nicht jetzt, denn ich erriet, was gefolgt war, was folgen würde.

„Er ist so sehr freundlich gewesen; er ist so sehr beständig gewesen. Seit Jahren weiß ich es, wie er über mich denkt, und zweimal hab' ich ihn abgewiesen. Aber seit mir die Kinder genommen wurden, seit der Bruder mit seiner neuen Frau weggezogen ist, da ist ein recht bitteres Gefühl der Einsamkeit über mich gekommen! Und da bin ich ihm wieder begegnet, und habe seine Vorzüge abgewogen, unter welchen seine Beständigkeit gewiß am bemerkenswertesten ist; und da ist's mir weich ums Herz geworden und ich hab' ihm gestattet, mir dann und wann Aufmerksamkeiten zu erweisen. Er ist reich, [illegible] ist hübsch; aber ich kann ihn nicht lieben. Hätt' ich ihn damals geheiratet, so würde die Achtung, die ich für ihn empfinde, vielleicht zu einem Gefühle herangereift sein, das stärker ist als Freundschaft; aber jetzt ist das nicht mehr möglich. Was soll ich thun? Was soll ich thun?"

„Du willst sagen, daß du damals Jack noch nicht gesehen hattest!" sprach ich unwillkürlich.

„Ach ja, ich glaube!" sagte sie, übermannt von der Aufregung und von den Thränen. „Als ich ihn zum erstenmal sah, zum allerersten mal, da zog ein neues Gefühl ein in mein Herz. Ich fühlte halb und halb, als ob ich ein Recht an ihn hätte — immer gehabt hätte. Er ist mir niemals erschienen wie eine bloße Bekanntschaft; und jetzt" — ihre Stimme versagte wieder.

„Und jetzt liebst du ihn, Lina! Habe keine Furcht, fühle keine Scham, es zu bekennen!"

„Ich sollte's aber. Bin ich nicht einem andern Manne verlobt, der mir von ganzer Seele traut? Bin ich nicht voll von Hinterlist und Heuchelei? ich komme mir selbst

vor, als ob ich das erbärmlichste Geschöpf wäre, das die Erde trägt."

„Aber, wie konntest du es ändern, Lina?"

„O, ich hätt' es wohl gekonnt: Ich spielte offenen Auges mit der Versuchung, bis es zu spät war. Und jetzt muß ich dafür büßen. Was frug, was frage ich nach seinem Reichtum?" fuhr sie mit schmerzlicher Betonung fort. „Ich habe, was ich zum Leben brauche: Ich brauchte also keinen Mann. Aber ich fühlte im Grunde ein gewisses Mitleid mit ihm."

„Du meintest ihn zu lieben?"

„Ach nein, das habe ich nicht gemeint. Ich habe nicht gewußt, was Liebe ist — damals noch nicht," erwiderte sie.

„Und jetzt, da du's weißt, Lina, jetzt würde es sündhaft sein, Olave zu heiraten."

„Das ist's! Das ist's!" und sie hob beide Hände empor mit einer Geberde der Verzweiflung. „Ich liebe Jack! ich liebe, liebe ihn!" wiederholte sie mit Leidenschaft; „der Gedanke an jenen andern ist mir verhaßt!!" Dann war's, als ob ihr Herz von einer Regung des Mitleids durchzuckt würde, denn sie kehrte zurück zu ihrer gewöhnlichen Ruhe und flüsterte: „Armer Mensch! Er hat mich so lange geliebt, so lange hoffnungslos geliebt!"

O, welche Plage! welche Qual! — ich konnte nur die äußere Lage der Sache ins Auge fassen: Den Verlust Jacks, die Bitterkeit seiner Enttäuschung; denn ich war fest überzeugt, daß er Lina liebte. Es herrschte ja auch eine so große Sympathie zwischen ihnen: Ihr Geschmack war der gleiche, ihr Alter war das gleiche, ihre Lebensanschauungen waren die gleichen, — kurz, sie paßten in jeder Hinsicht vortrefflich zusammen; während St.-Olave, obgleich er alle Eigenschaften besaß, eine Frau glücklich zu machen, doch schon alt genug war, um ihr Vater zu sein. Ich hatte mir Jack schon, solange ich ihn kannte, als meinen zukünftigen Schwager vorgestellt, sodaß ich eine Art Anrecht auf ihn

zu besitzen wähnte. Ich wünschte seine Zugehörigkeit zur Familie in der Eigenschaft etwa eines Adjunkten für Heini. Ich war betroffen und betrübt, vielleicht mehr als ich [illegible] mir selbst eingestehen wollte: daß Lina mich niemals zu Rate gezogen hatte; aber doch wieder fand ich hierfür eine Entschuldigung, denn Lina sprach sich selbst nicht frei von Fehl, da sie diejenige Art von Zuneigung nicht fühlte, welche solch ein Versprechen fordert, und eben deswegen sich gescheut hatte selbst mit ihrer Schwester darüber zu sprechen. Nachdem sie Jacks Bekanntschaft gemacht hatte, war erst der Kampf zwischen Neigung und Grundsatz entstanden; und jetzt fühlte ich mit Bestimmtheit, daß sie sich selbst und Jack aufopfern würde.

„Hier lies meine Briefe," sagte sie, während ein Lächeln durch ihre Thränen trat. „Du kennst doch das große weiße Haus mit den Terrassen: jetzt schreibt [illegible] mir, daß [illegible] es, sowie die Gärten umbauen lasse. Er bereitet mir also ein schönes Heim, und seine Briefe sind Muster von Verstand und Lebensklugheit. Ich möchte, Elsa, ich könnt' ihn mehr lieben; denn er ist ein höchst achtungswerter Mann."

„Nicht halb so gut wie Jack," gab ich zur Antwort.

„O, ja! besser, größer; in vielen Hinsichten ihm überlegen. Ich bin nicht blind gegen Herrn Ingleharts Fehler," sagte sie lächelnd. „Aber — aber ich könnte sogar diese lieben," setzte sie hinzu, während ein seltsames Beben über ihre Lippen glitt. „Doch wozu nützt es, die Vorzüge oder Fehler beider Männer abzuwägen? Ich komme mir vor wie eine durstige Kreatur [illegible] Ufer eines Flusses, [illegible] dem sie nicht trinken darf. Ich muß nach Hause, Elsa; ich muß Jack Lebewohl sagen für ewig. Hier ist meines Bleibens nicht länger!"

„Hat er dich denn [illegible] deine Hand gebeten?"

„Wer? Jack? Ich hab' ihn nie dazu kommen lassen. Ich weiß, die Erklärung und die Frage haben mehr als einmal ihm auf den Lippen geschwebt; aber zum Glück ist

es mir immer gelungen, sie dort zu bannen. Ich darf ihm keine Möglichkeit dazu geben, ich will noch morgen nach Hause reisen."

„Morgen!" rief ich voll Entsetzen, „und Heinis großes Abendfest, das für nächste Woche projektiert ist, zu dem schon alle Einladungen verschickt sind! O Lina! Bis zu diesem Abend mußt du noch da bleiben."

Jetzt war die Reihe des Erstaunens an ihr.

„Abendfest, Elsa? ich habe keine Ahnung davon, daß etwas Derartiges in Aussicht steht!"

„Freilich steht das in Aussicht. Ich sollte die Sache vor dir geheim halten, aber du hast mich mit deiner Absicht, nach Hause zu reisen, ins Bockshorn gejagt. Ja! Heini hat für nächsten Dienstag zahlreiche Freunde und Bekannte eingeladen — es sollte eine Art Überraschung für dich werden. Deshalb haben wir gestern die Teppiche herausschaffen lassen, damit die Dielen zum Tanze frei sind. Ich weiß ja, wie sehr du dieses Vergnügen liebst. O! es werden gar viele Leute kommen! auch Carol, der Recitator und Fräulein Kraal, die Pianistin; und Heini hat verschiedene neue Musikstücke, Tänze u. s. w. beim Buchhändler bestellt; und — ach, was ärgert es mich, daß ich es dir habe sagen müssen!"

„Natürlich werde ich dann bis Dienstag bei euch bleiben; aber ich muß Herrn Inglehart aus dem Wege gehen und du mußt mir dabei helfen, versprichst du mir das?"

Ich gab eine ehrbarliche Antwort; aber mein Herz wußte nichts von ihr.

Zwölftes Kapitel.

„Schatz! Um sechs Uhr wird die Sahne da sein!" sagte Heini, als er sich zum Weg nach seinem Bureau anschickte. „Wie herrlich es uns doch gelungen ist, deine Schwester an der Nase zu führen!"

Ich machte mich dabei seinen Hut zu suchen und warf ein paar Worte hin über den Stand des Wetters.

„Sieh nur zu, daß sie immer hübsch oben bleibt," war sein Abschiedsruf, als ich ihn zur Thür hinausdrängte.

Ich stand am Fenster und schaute ihm nach, solange ich ihn auf der Straße sehen konnte. Das Gras in dem Gärtchen vor der Thüre war mit Juwelen besäet, der Himmel zeigte jene ruhige entzückende Bläue, welche Glück und eine unendliche Hoffnung auf eine bessere schönere Zukunft in das traurigste, bekümmertste Menschenherz sendet. Die lieben kleinen Hausschwalben zitterten über meinem Haupte; auf dem zarten Blätterlaub der Bäume flimmerte in dem zitternden Hauch des Morgenwindes ein Edelstein neben dem andern.

Die Gebäude, welche unserm bescheidenen Häuschen gegenüberstehen, schauen recht groß aus mit ihrem Schnitzwerk und ihren Zierraten, ihren vornehmen Portalen und hohen Bogenfenstern; meine Phantasie malte sie mir, als ich sie so im Schein der Sonne vor mir sah, als Fürstenschlösser aus und die kleineren Bauten um sie her dünkten mir heute seltsamlich ambitiös und malerisch.

Ich dachte, als ich so dastand und die geschlossenen Fensterladen betrachtete, wie es wohl bei Irvings drüben gehen möchte, bei denen der Storch gestern einen frischen Erdenbürger aus seiner Bütte abgeladen hatte. Ich dachte mit einem flüchtigen Bedauern an Rattlins, welche heute im finstern Schatten kläglicher Demütigung und Schande ihr Haus räumen sollten. Ich frug mich, wie es mit Frau Murray gehen möge, die gestern im Sterben lag und von der es gegen Abend hieß, es gehe besser. Ich klagte und seufzte mit den einsamen Herzen im Hause Nr. 40, welche vor etwa einer Woche ihr einziges Kind zu Grabe getragen hatten. Und so nahm ich, ohne daß sie's wußten, teil an der Freude und an dem Schmerze meiner Nachbarn und gedachte mit flüchtiger Klage der leichteren Prü-

kungen, durch die ich selbst geschritten war, und trat dann zurück in mein eigenes freundliches Heim.

Bald kam auch Lina herunter. Sie sah sehr blaß aus. Ihre bedrückten Augen zeigten aber einen gefaßten, entschlossenen Ausdruck. Ich wußte wie es stand, obgleich sie kein Wort mit mir darüber gesprochen hatte. Jack hatte nicht eher geruht, als bis er es zu einer Zusammenkunft unter vier Augen mit ihr gebracht hatte, und dann hatte er sein Interesse wacker wahrgenommen. Arme Lina! es war ihr sehr schwer geworden und sie hatte nicht den Mut nein zu sagen, sondern hatte um Aufschub gebeten; soviel hatte ich aus Heinis Munde erfahren.

„O, es war so feig von mir, Elsa," sagte sie; „aber was konnte ich machen, als er mir so treu in die Augen schaute? Wäre ich nur nach Hause gegangen, Elsa, als ich's wollte, dann hätte ich weniger Sünde zu bereuen; aber jetzt nagt der Kummer fortwährend an meinem Herzen und ich weiß, ich werde eure Behaglichkeit und euer Fest stören. Ich muß zusehen, daß ich heut' Abend noch eine Gelegenheit finde, meine Sündhaftigkeit gut zu machen dadurch, daß ich dem jungen Manne rund heraus gestehe, daß von einer Heirat zwischen mir und ihm gar keine Rede sein kann."

„Und um was wird deine Lage dann gebessert sein?"

„Ich werde die Achtung meiner selbst wieder besitzen," antwortete sie mit Zögern.

„Kannst du dich selbst denn achten, wenn du dich einem Manne in die Ehe giebst, während deine Liebe einem andern Manne gehört?"

„O, Elsa! hör' auf, ich bitte dich, hör' auf! Ich hab' es gelobt! Ich hab' mein Wort gegeben! Ich muß handeln, soweit es in meinen Kräften steht. Ich — will — versuchen, Jack zu vergessen — ich will es wirklich! Erst einmal fort von hier —"

„Du kannst's nicht vollbringen, Lina. Was du für

Jack empfindest, das ist das Nämliche, was ich für meinen Heini empfunden habe; und das wird Gewalt über dich gewinnen; denn ich glaube, es ist die wahre, die echte Liebe, die nicht rechnet, noch einen Lohn begehrt. Jack ist weit besser gestellt, als es Heini war; und ich wär' ihm doch gefolgt bis ans Ende der Welt, selbst wenn ich den ganzen Weg hätte zu Fuße laufen müssen. Wer liebt, der vergißt und vergiebt alles; der kann, glaube ich, selbst wirkliche Beschimpfungen vergeben und vergessen. Nun, Lina, das ist die Empfindung nicht, welche du für Olave fühlst."

Sie erbebte wie jemand, über den ein kalter Windstoß hinwegfegt.

„Sage nur wenigstens heute Abend kein Wort!" fuhr ich fort, während sie aufstand.

„Aber ich muß! Die Unruhe, die Unentschiedenheit, der Zweifel, die Furcht, der ewige Kampf — das bringt mich um!" rief sie mit Leidenschaft. „Und wenn St.-Olave nicht das Zeitliche segnet, dann kann ich nicht anders, als ich muß ihn heiraten."

„Na, vielleicht stirbt er," antwortete ich. „Herrscht nicht in seiner Familie eine erbliche Krankheit? Herzerweiterung, oder so etwas Ähnliches?"

„Stille doch, Elsa!" sagte Lina, wieder von Bangen geschüttelt.

„Der Mann sollte eher sterben," antwortete ich mit heftiger Betonung, „als eine Frau heiraten, die ihn nicht leiden mag. Ich wenigstens, ich thät's! Aber höre, Lina! versprich mir, daß du kein Wort zu Jack sprechen wirst, und unter dieser Bedingung will ich dir ein Wort sagen." Lina schaute erwartungsvoll auf mich.

„Ich will mit dir nach Hause reisen und will dir die Last entweder tragen, oder dich davon befreien helfen."

„O, Elsa! Das wolltest du thun?" Und sie sprang auf mich zu mit einem freudestrahlenden Gesicht.

„Ja, das werde ich thun! ich habe sogar mit Heini

schon darüber gesprochen, hab' aber zu ihm nur gesagt, daß ich mich ungeheuer darnach sehnte, wieder einmal ein paar Tage in meiner alten Heimat zu verleben. Zuerst hat sein Veto dagegen einlegen wollen, aber mit der Zeit hab' ich ihm eine Einwilligung so gut wie abgewonnen. Nur eine einzige Sache macht mir Unruhe."

„Und das ist?"

„Wie mein armer Heini fertig werden soll, ohne mich."

„Aber könnte doch ganz gut bei Jack bleiben?"

„Ja, das habe ich ihm ja eben vorgeschlagen; aber sein Wunsch ist, daß Jack hierher zu ihm komme. O, Lina! kein Erdbeben wäre imstande, eine schrecklichere Revolution zu bewirken."

„Nun, essen könnten Sie doch auf keinen Fall hier?"

„Nein; Heini versteht nichts vom Kochen. Er würde seine Mahlzeiten bald hier, bald dort, und überall nur kurze Zeit einnehmen; aber zwei Männer allein im Hause, und wenn sie es auch nur zum Schlafen benutzen, würden nicht weniger schlimm sein als zwei Elephanten. Indes auch das soll mich nicht in meinem Vorhaben zurückhalten; denn ich habe das Gefühl, als ob meine Heimfahrt dir zum Heile sein würde."

„Natürlich wird sie das; schon allein die Freude, dein liebes Gesicht in dem alten Hause wiederzusehen, wird Wunder wirken. Ich will noch heute an Mütterchen Brown schreiben. Wie wird die sich freuen!"

„Aber denke daran, Elsa, daß meine Fahrt von einem Versprechen abhängt, welches du mir bis jetzt noch nicht gegeben hast."

„Gut denn," — sie sann eine Weile nach, dann blickte sie mit ihren thränenvollen Augen in die meinigen, — „ich, ich — will nichts sagen, aber wir müssen bald fahren. Ich muß von dieser Stätte fort."

„Wird's heute über acht Tage zeitig genug sein? Ich könnte nicht gut früher fort."

„Ich muß mich schon einverstanden erklären. Aber jetzt gieb mir etwas zu thun. Ich muß arbeiten!"

„Ich wüßte nicht, was für Arbeit ich dir geben könnte, liebe Elsa, wenn du nicht das Porzellan abstäuben willst. Der Kuchen ist schon gebacken, und das Gelee schon fertig, der Eierrahm ebenfalls."

In diesem Augenblick trat Frau Nettleton in die Stube, beide Arme voll Silberzeug gepackt.

„Da, liebe Nachbarin, keine Königin könnte es schöner haben. Ich wußte ja, Sie würden es nicht von mir begehren; und deshalb bringe ich's freiwillig, einzig und allein, um mir selbst einen Gefallen zu thun. Ich habe niemals Gelegenheit, Staat damit zu machen. Querstich brummt mir alleweil die Ohren voll mit einer eingebildeten Krankheit; jetzt hat er zur Abwechslung das Podagra. So lange er arm war und tüchtig arbeiten mußte, hat ihm nichts gefehlt; aber seitdem er sich ein paar Heller auf die Seite gelegt hat, seitdem ist gar nicht mehr auszukommen mit seinen Schrullen. Ich glaube wirklich, der liebe Gott giebt manchem Menschen Reichtum, um ihn für seine Sündhaftigkeit zu bestrafen. . . . Und da ich nun mein Silberzeug wenigstens einmal im Jahrhundert gern vor die Leute bringen möchte, so habe ich mir die Freiheit genommen. Nun bitte schön, seien Sie nicht böse und lassen Sie es mich auf die Tafel stellen; ich will es recht fein putzen — Ihre Tafel soll funkeln, als wenn sie für ein Hochzeitsmahl bereitet wäre;" und sie blinzelte bedeutungsvoll auf Lina, welche rasch aus dem Zimmer schritt.

„Lieber Gott im Himmel! Ich hab' gedacht, ihre Schwester gehört nicht zu den empfindsamen Zierpuppen, die schon in Ohnmacht fallen, sobald man nur das Wort „Mann" vor ihren Ohren in den Mund nimmt. Ich hab' sie für verständiger gehalten, als daß sie wegen eines Blinzelns davonläuft. Es weiß ja doch ein jeder, wie die

Sache steht: Ich glaube, es hat sogar den Dickschädeln unserer Nachbarschaft eingeleuchtet, daß Jack jetzt hierherkommt, um Fräulein Lina und nicht Frau Elsa zu sehen, und ich glaube ganz gewiß —"

„Elsa!" rief meine Schwester gerade in dem Augenblicke, als ich mich anschickte, eine Lanze für sie einzulegen; „komm doch auf einen Augenblick her!"

Ich eilte aus dem Zimmer.

Lina stand halbwegs auf der Treppe und hielt einen offenen Brief in der Hand. Sobald sie meiner ansichtig wurde, rannte sie nach ihrem Zimmer hinauf, und ich hinter ihr her.

„Ich sah den Postboten kommen, und mochte ihn nicht erst klingeln lassen," sagte sie, indem sie die Thüre schloß. „Welche Nachricht, glaubst du wohl, hab' ich erhalten?"

„Nun, welche?" fragte ich, indem ich ihr bleiches und erregtes Gesicht betrachtete.

„Da ist ein Schreiben von St-Olave."

„Nun?"

„Es ist liegen geblieben."

„So? Was ist denn, bitte, vorgegangen?"

„Bis jetzt nichts. Er schreibt nur, daß er am zehnten in der Stadt sein wolle und mich am Abend besuchen werde."

„Nun! Darin finde ich doch nichts Schreckliches. Ich will nur hoffen, daß Jack nicht kommt."

„Aber, liebste Elsa, heute ist ja der zehnte."

„Das stimmt freilich, und heute Abend ist auch das Fest! Aber umso besser: er mag als einer von den geladenen Gästen gelten. Ich vermute, daß er dann jetzt schon in der Stadt ist. Wie lange denkt er denn zu bleiben?"

„Er fährt morgen mit dem ersten Zuge nach Hause zurück. O Elsa!"

„Nun, wie gesagt, ich sehe hierin durchaus nichts Schreckliches. Er ist ein hübscher und angesehener Mann, und wir wollen das Bestmögliche thun, ihm Unterhaltung zu schaf-

sen. Da er nun einmal kommt, so meine ich, die Dinge könnten gar nicht günstiger stehen, das heißt: Wenn alles so geht, wie es den Anschein hat. Jack darf natürlich nichts wissen."

„O, aber ich werde mir so sündhaft vorkommen! mein ganzes Vergnügen heute Abend wird verdorben sein, denn ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich zwischen den beiden benehmen soll. O! Elsa! Warum hast du mich nicht nach Hause reisen lassen?" Und da sie gerade vor dem Spiegel stand, so warf sie halb unbewußt ihr Haar zurück und beugte sich nach vorn.

„Es wäre bei alledem doch besser," sagte sie mit einem Seufzer; „ich heiratete Olave. Mein Haar fängt ja schon an alt und grau zu werden. Olave würde sich wenig darum scheren, das weiß ich — aber Jack" —

„Würde gewiß jedes graue Haar auf deinem Haupte vergöttern. Aber, Lina, ich kann kein graues Haar bei dir entdecken," setzte ich hinzu nach einer äußerst scharfen Inspektion; „und doch, da sitzt eins und hier wieder eins," und dann setzte ich mich hin und lachte aus tiefstem Herzen. Lina sah noch immer voll Betrübnis auf mich.

„Du liebes Herz! Die sind ja gar nicht auf deinem Kopfe gewachsen! Was hast du denn mit meinem alten Umschlagetuch, das die Angoraquasten hat, gemacht? Ich glaube, Lina, du wirst in deinem Leben nicht so herrliches weißes Haar bekommen, wie's die Angoraquasten haben."

„Ach richtig, ich besinne mich, ich hatte es über den Kopf genommen, als ich abstäubte. O!" machte sie, und ein erleichternder Seufzer entschlüpfte ihr: „Ich dachte wirklich, mein Haar würde schon grau."

„Vor zwanzig, dreißig Jahren reichlich brauchst du hoffentlich eine solche Veränderung nicht zu befürchten; und dann wird wohl, meine ich, Jack mit dir zusammen grau werden."

„Still doch, Elsa!" aber ein rascher Freudestrahl verdrängte doch den Kummer von ihrem Angesichte. „Ich

kann noch immer keinen Ausweg sehen; wahrhaftig nicht, meine gute, gute Elsa."

„Laß dir kein graues Haar drum wachsen, Lina! wenn du auch heute noch keinen Ausweg siehst: Eines Tages wird es sich schon bieten, das ist mein fester Glaube. Und nun schieb' alle Furcht beiseite und bemüh' dich so recht von Herzen froh zu sein. Eine gütige Vorsehung wird schon deine Sachen zu einer Lösung führen auf einem Wege, an den du nimmer gedacht hast. Heute Abend wird sicherlich weder Zeit noch Gelegenheit sein, um zärtlichen Gefühlen Ausdruck zu verschaffen. Wann wollte denn Herr St.-Olave kommen? Ich komme dir fast um vor Neugierde, den ehrenwerten Herrn zu sehen."

„Wahrscheinlich erst ziemlich spät am Abend," antwortete sie, indem sich ihr Gesicht ein wenig aufheiterte; „ach, Elsa! Du kannst dir gar nicht denken, wie sehr ich mich fürchte, ihm gegenüber zu treten nach allem, was ich jetzt weiß."

„Papperlapapp!" und jetzt hielt ich plötzlich inne, denn ich besann mich, daß ich mir eigentlich gar keine Vorstellung machen könnte von dem, was sie litt, wenigstens ganz bestimmt nicht aus eigener Erfahrung, denn Heini war meine erste und einzige Liebe gewesen. Nur meine zärtliche Liebe zu ihr bestimmte mich zu den ermutigenden Worten, welche ich an sie richtete; was konnte ich denn im Grunde eigentlich thun, um die Gefahren, von welchen sie sich umringt sah, zu verringern? Ich konnte lediglich meine, im Verhältnis ziemlich gut gewappnete Einbildungskraft den Schwierigkeiten gegenüber stellen; aber sie zu überwinden, das lag doch ganz sicher nicht in meinem Vermögen. In dem nämlichen Augenblick, als ich mir sagte: „angenommen, es wäre mein Fall," in dem nämlichen Augenblicke war ich verloren in dem Wirrsal von Empfindungen, die gewiß von gleicher Beschaffenheit waren mit jenen, unter deren Drucke sie zu leiden hatte. Aber

irgend einer mußte doch den Kopf oben behalten und deshalb versuchte ich jeden Gedanken zu verscheuchen, damit ich mich ihrem Troste widmen konnte. So plauderte ich denn so heiter und sorglos als ich irgend vermochte, bewunderte ihr Kostüm, welches sie auf das Bett gelegt hatte, bat sie nicht zu weinen und sich dadurch ihr hübsches Gesicht zu verderben und fand, daß mein schlichtes Kostüm noch einiger Spitzen und Rüschen bedürfte und daß das niemand so gut zu machen verstände wie sie.

Als ich herunterkam, machte die Tafel, wie Frau Nettleton sie herausgeputzt hatte, dem Geschmacke derselben wirklich alle Ehre; und die würdige Frau überschaute ihr Werk mit Kennerblick.

„Ich meine, 's ist vornehm genug so für eine Hochzeitstafel!" meinte sie. „Und 's macht mir eine solche Freude, die Tafel zu betrachten, daß ich den Rest meines Lebens am liebsten mit Tafeldecken verbringen möchte! Wenn's im Himmel keine Tafeln zu decken giebt, dann werde ich wohl bloß die halbe Freude haben; denn der liebe Gott weiß recht gut, daß es das einzige Gebiet ist, auf welchem ich der Schönheit zu Ehren zu helfen verstehe. Da kommt jemand! lassen Sie mich schnell fort!" setzte sie hinzu, als die Klingel ertönte. „Ich werde mich so schön herausputzen wie eine Fürstin. Wenn Sie mich brauchen sollten" — aber der Rest des Satzes wurde nicht mehr von mir gehört, denn Heini blickte in das Fenster, und — ach, du lieber Gott! Er mußte einen Apfel entzweigebissen haben, denn nicht anders konnt' ich mir die verdächtige Anschwellung seiner linken Wange erklären, ausgenommen — entsetzliche Vorahnung! — es waren Zahnschmerzen. Er hatte früher einmal schon in der nämlichen Weise gelitten, wie es mir noch voll in der Erinnerung stand; denn es war gerade auf unserer Hochzeitsreise gewesen, und die Umschläge, die ich ihm mit meinen ungeübten Händen in einem fremden Gasthause

mitten in der Nacht gemacht hatte, hätten ihn beinahe aus der Welt geschafft, denn ich hatte kaltes Wasser dazu genommen — (was wußte ich damals von Umschlägen?) — und sie waren gefroren, bevor ich sie auf die Backe gebracht hatte.

Ich eilte mit einem Satze zur Thüre, tiefbekümmerten Herzens um seinet-, wie um meinetwillen.

„Laß mich gleich hinaufgehen, Frauchen! ich bin dem Wahnsinn nahe," waren seine in halberstickter Stimme gesprochenen Begrüßungsworte. „Bring' mir etwas Laudanum und etwas Kampfer, auch etwas Branntwein und ein heißes Plätteisen, und recht viel schwarzen Pfeffer!" und er stürmte hinauf wie eine losgeschossene Rakete. Während ich den Pfeffer und den Branntwein und all die übrigen Rezeptstoffe zur Stelle und ihm hinaufschaffte, erhielt ich die unaussprechliche Genugthuung, daß ich ihn glücklich in Schlummer sinken sah. Infolgedessen schlüpfte ich zu Lina hinunter, mit einem freilich etwas langen Gesichte. Lina traf ich beim Ankleiden; und es dünkte mich, als ob sie, so blaß sie auch aussah, niemals ein lieblicheres Aussehen gezeigt habe.

„Aus welchem Grunde ist denn Heini nach Hause gekommen?" fragte sie.

„Frage mich nicht, Lina. O! was soll ich machen, wenn er heut Abend nicht herunterkommt?"

„Was ist denn geschehen, Elsa? Es kann ja doch nicht sein, daß — daß er — er schien mir die Treppe so unsicher hinaufzugehen — ich dachte, dachte —"

„Meine liebe Lina," sagte ich mit einem Tone des Entsetzens, „er hat niemals in seinem Leben ein Glas Branntwein getrunken. Du glaubst doch nicht, daß er betrunken nach Hause gekommen sei?"

„Er ging mir nur die Treppe so merkwürdig hinauf, und du ranntest so hinter ihm her; und er sprach so eigentümlich, daß ich kein Wort von seinen Reden ver-

stehen konnte. Ich bekenne, daß ich es allen Ernstes gedacht habe. Aber, sieh mich doch nicht so entsetzt an, liebe Schwester! ich will's ja gewiß nicht wieder denken. Und nun sage mir, was ist denn vorgegangen?"

„Er hat Zahnschmerzen und ein so geschwollenes Gesicht, daß er sich nicht sehen lassen kann," sagte ich mit Schluchzen.

„Na, na, meine Gute, dann ist ja an mir die Reihe, dir Trost zuzusprechen. Es ist ein schlimmer Fall, aber es giebt noch weit schlimmere Dinge als das. Wir müssen versuchen, der Sache die beste Seite abzugewinnen."

„Ein schönes Gesicht hat er bekommen! Das richtige Bulldoggengesicht! Mir ist das ganze Fest verleidet, wenn er nicht mitthun kann."

„Nun, er wird ja doch wohl noch herunterkommen können!"

„Ach nein; gewiß nicht, mit einem solchen Gesicht läßt er sich vor den Leuten nicht sehen. Da kenne ich ihn zu gut. Es wird mir ganz so sein, wie eine Hamletaufführung ohne Hamlet."

„Du mußt Jack mit der Rolle des Festgebers bedenken. Bitte, thu's, damit würde mir der größte Gefallen geschehen. Dann kann er doch unmöglich meinen Schatten vorstellen. Und du weißt ja, ich werde schon mit Olave genug zu thun haben."

Es klingelte; das Eis war gekommen, mit ihm ein schmuckes Hausmädchen, welches Heini mir für diesen Abend angeworben hatte. Es blieb mir jetzt also nichts weiter zu thun übrig, als mich anzukleiden und zu warten und Heini zu entschuldigen, was in der That die unangenehmste Aufgabe war, die meiner harrte.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Glück für mich, daß Frau Nettleton meine unmittelbare Nachbarin war. Trotz ihrer unglückseligen Neigung

zum Gewöhnlichen gab es wirklich keine gutherzigere Frau. In jeder, selbst der größten Verlegenheit war sie die erste Person, welche mir einfiel; und wenn sie auch Leuten mit empfindlichen Nerven unangenehm wurde, so wußte sie doch wiederum durch ihren energischen Willen und gesunden Menschenverstand mit schwierigen Lagen sich abzufinden, welche für Frauen von geringerer Charakterstärke nicht leicht zu überwinden waren.

„Lassen Sie Heini im Bette liegen und stöhnen," sagte sie; „etwas Besseres giebt's nicht für den armen Kerl. Wir wollen die Sachen schon so einrichten, daß er nicht vermißt wird. Geben Sie den Leuten nur genug zu thun und zu essen — vor allen Dingen genug zu essen, verstehen Sie? — Und Sie werden schon fertig mit ihnen auch ohne ihn. Nur thuen Sie mir den Gefallen und jammern Sie nicht! Sie sind nicht halb so schlimm daran, als wenn Sie auf einer Planke im Golfstrome trieben. Gehen Sie nur immer zu Heini hinauf, so oft Sie wollen, ich will die Sachen hier unten schon besorgen."

Um sechs Uhr war ich angekleidet und begab mich hinunter. Heini schlief noch immer, und der Oberstock des Hauses war erfüllt mit dem Geruche von Kampfer, Branntwein und Essig. Die erste Person, welche kam, war Herr St.-Olave.

„Sie haben mich hoffentlich nicht ganz vergessen," redete er mich an, mit dem nämlichen trüben aber süßen Lächeln, das ich immer an ihm gekannt hatte.

„Nein, Herr St.-Olave, ich habe Sie nicht vergessen," antwortete ich, während ich gleichzeitig gespannt darauf war, wie ihm die arme Lina entgegen treten würde. Er kam mir größer, hagerer und finsterer vor, als wie er in meiner Erinnerung lebte. Sein Gesicht hellte sich auf, als er sich nach meiner Schwester erkundigte.

„Ist sie wohlauf? Amüsiert sie sich? Gefällt ihr die Stadt?" waren die ersten Fragen, welche er mit einer

zärtlichen, teilnehmenden Stimme, die sich nicht mißverstehen ließ, an mich richtete.

„Es trifft sich überaus glücklich, Herr St.-Olave, daß Sie den heutigen Abend für Ihren Besuch wählten! Wir geben nämlich zu Ehren unseres Gastes ein kleines Familienfest."

Sein Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an. Ohne Zweifel hatte er sich in der Hoffnung gewiegt, meine Schwester allein zu treffen.

„Hm, da muß ich wohl fürchten, überflüssig zu sein," bemerkte er; „ich bin ein ziemlich schlechter Gesellschafter dort, wo es vergnügt zugeht."

„O! aber Sie müssen doch bleiben, Herr St.-Olave! Lina wird bald herunterkommen: sie ist im Augenblick bei der Toilette."

In der Absicht soviel Zeit als möglich für sie zu gewinnen, nahm ich meinen — vielleicht — zukünftigen Schwager in Augenschein. Er sah sehr gesetzt aus, sehr gelehrt, sehr stattlich; aber Alter und Kummer hatten Furchen in sein Gesicht gegraben. Ich kam mir in seiner Atmosphäre vor, wie eine Gefangene, und vergegenwärtigte mir die lebensfrohe Gestalt Jacks mit seinen sprühenden Augen, seinem lebhaften Wesen, seinem jugendkräftigen Körper.

„O! woran hat meine Schwester denn eigentlich gedacht?" rief ich aus in meinem Innern; und doch wieder, wenn er lächelte und von ihr sprach, dann lag ein so sehnsüchtiger, zärtlicher Blick in seinen Augen, daß ich ihn bemitleiden, daß ich ein flüchtiges und teilnahmvolles Interesse für sein Schicksal empfinden mußte. Sollte denn wirklich diese Sache einen so zwingenden Charakter annehmen, eine so heilige Pflicht werden, daß alles andere zum Opfer gebracht werden mußte? Und dieses „alles andere" war — Jack.

„Konnte er Trost finden bei seiner Witwe?" Das war der Gedanke, welcher mich jetzt beschäftigte. Und die

Antwort folgte rasch, fast jäh und überstürzend — „nein! er liebt Lina, ich weiß es mit Bestimmtheit, daß er sie liebt, und er kann jene Witwe nimmer lieben."

Unterdessen hatte mein Gast mit liebenswürdigem Interesse das Zimmer gemustert, ein Buch vom Tische genommen und sein Titelblatt betrachtet. Ich sah, wie er die Farbe wechselte, und die Erkenntnis dessen, was er gelesen hatte, trieb auch mir das Blut in die Wangen. Auf dem Titelblatte standen die Worte:

„Seiner Lina von Jack Inglehart"

und unter diesen Worten befand sich die hübsche kleine Federzeichnung einer Taube mit irgend einem Wahlspruch — ich habe vergessen wie er hieß, — denn zu Jacks Talenten gehörte auch eine äußerst geschickte Führung der Schreibfeder, mit welcher er so rasch und leicht zu zeichnen und zu schattieren verstand, wie andere mit dem Blei oder Kreidestift. St.-Olave schien die Worte wieder und wieder zu lesen; er legte das Buch weg, und nahm es wieder, und zeigte ein verlegenes, verstörtes Aussehen. Seine Lippen öffneten sich, als wenn sie eine Frage stellen wollten, und preßten sich dann wieder zusammen; und dann legte er das Buch beiseite, augenscheinlich in der Absicht es zu vergessen.

Ich erklärte die Sachlage — mit anderen Worten, sprach von Heinis Schmerzen — und entschuldigte mich damit, daß ich vorgab, mich nach meinem kranken Manne umsehen zu wollen. Als ich an Linas Zimmer vorbeischritt, schaute ich hinein.

„Was giebt's? ist er da?" fragte sie bestürzt und sprang zitternd auf.

Ich nickte bejahend.

„Wie soll ich mich verhalten? soll ich denn hinuntergehen? Ich fürchte mich thatsächlich, ihm gegenüber zu treten. Sieh' doch, wie einfältig ich bin; schau nur, wie

ich zittere. Ein Gruseln packte mich, als ich die Hausglocke hörte, und doch wußte ich ja nicht, daß er es wäre."

„Papperlapapp! und wenn's nun Jack gewesen wäre?" sprach ich, „da wärest du ganz ebenso zusammengefahren."

„Vielleicht; aber soll ich denn hinuntergehen? kann ich denn?"

„Warte, bis ich gesehen habe, was Heini macht; dann will ich mit dir zusammen hinuntergehen."

„Ja, gut, ich will warten," antwortete sie mit Hast; „das ändert die Sache — wenigstens für mich."

Ich eilte hinüber. Mein armer Junge schlief noch immer, indessen erkannte ich aus gewissen unruhigen Bewegungen, daß ihn der Schmerz noch immer quälte. Ich blieb eine kleine Weile bei ihm, denn ich fühlte, daß das abendliche Fest ohne ihn für mich nur eine mühevolle Last sein würde; und dann eilte ich wieder hinüber zu Lina. Als wir die Treppe hinuntersteigen wollten, ertönte abermals die Hausklingel. Wir schauten einander in die Augen. Richtig, es war Jack. Wir trafen ihn auf dem Korridor, wo er eben seinen Hut ablegte.

Er war wie gewöhnlich sehr lebhaft und ein bißchen laut. Ich glaube sein „Fräulein Lina, wie freue ich mich doch, Sie zu sehen!" konnte man, ohne zu lauschen, im Nachbarhause hören.

„Wollen Sie denn nicht hinaufgehen in das Herrenzimmer, Jack?" fragte ich in der Hoffnung, Lina dadurch ein paar Minuten Zeit zu schaffen.

„Ist nicht nötig! ich hab' alles bei mir in Ordnung gebracht, bevor ich hergekommen bin," sagte er mit einem schelmischen Lachen.

Ich mußte anerkennen, daß der hübsche Mann von sechs Fuß Höhe niemals hübscher ausgesehen hatte. Im Herzen beklagte ich Lina, welche sich vergebens bemühte, die Augen abzuwenden. Wir gingen alle zusammen in das Zimmer.

Ich habe niemals eine so rasche Veränderung wahrgenommen im Antlitz eines Menschen, als wie Herr Olave sie zeigte, sobald seine Augen auf Lina fielen — es war, als ob eine Art seelischer Verklärung über das ganze Gesicht strahlte, als er jetzt einen Schritt vorwärts trat und ihr beide Hände zum Gruß entgegenstreckte. Einen Augenblick lang glaubte ich, daß er sie küssen würde, und ich wandte mich beinahe erschreckt zur Seite, um zu beobachten, wie Jack sich verhalten würde.

„Herr Inglehart, Herr St.-Olave, ein Freund aus meiner Heimat," sagte Lina mit errötendem Antlitz; aber sie verlor ihre Selbstbeherrschung nicht. Jack verneigte sich; er war mit gefalteter Stirn dagestanden; sein Gesicht aber heiterte sich auf, sobald Lina sprach; er schüttelte St.-Olave herzlich die Hand, zog ihn auch, so rasch als es anging, in eine Unterhaltung. Er war ganz Leben und Bewegung, St.-Olave dagegen war etwas niedergedrückt, es schien fast, als ob er sein vis-à-vis studierte, jedenfalls gedachte er des Titelblattes in dem auf dem Tische liegenden Buche und seiner Widmung.

„Fräulein Avelina wird Ihnen berichten, daß wir unser möglichstes gethan haben, unsere Stadt ihr lieb und wert zu machen, Herr St.-Olave," sagte Jack, während ich hinausging, um mich mit Frau Nettleton zu beraten.

„Sie sind alle äußerst liebenswürdig gegen mich gewesen," flüsterte Lina.

„Aber ich hoffe, daß es Ihnen nicht gelungen sein möge, ihre Liebe zu erwerben — ich will sagen, sie nicht gegen die alte Heimat aufzubringen," meinte St.-Olave.

„Nein, nein! ich kehre bald zurück," versetzte Lina erblassend.

„Ah, das ist mir nagelneu, Fräulein Lina," meinte Jack. „Ich habe geglaubt, Sie wollten den ganzen Sommer bei Frau Harman bleiben."

„Ich habe mich anders besonnen," stammelte Lina;

dann, sich zusammennehmend, fuhr sie fort: „Manche Zustände in dem alten Hause machen meine Gegenwart notwendig, und ich werde dadurch genötigt sein, früher nach Hause zurückzukehren, als es anfangs in meiner Absicht lag."

Herr St.-Olave zeigte ein dankerfülltes, Jack aber ein verdrießliches Aussehen. Jack warf auch manche Seitenblicke auf St.-Olave. Die Glocke ertönte nun häufig; die Gäste fingen an zu kommen. Lina begab sich nach dem Salon, gefolgt von den beiden Herren; und bald hatte ich alle Hände voll zu thun mit Begrüßungen und Vorstellungen. Es war ein vollbepacktes Haus, wie Heini zu sagen pflegte; und wie heiter würde ich selbst seine Schwabenstreiche in den Kauf genommen haben, wenn er nur bei mir hätte sein können! Jedermann vermißte ihn, und ich hatte in der ersten Zeit wirklich Furcht, daß die Festlichkeit mißglücken würde. Aber bald setzte sich einer von den Gästen an das Piano, und die Musik brachte den Ball ins Rollen. Lieder, Scherze, Deklamationen folgten bunt durcheinander, denn Jack belud sich mit der Rolle eines maître de plaisir und machte seine Sache ganz ausgezeichnet. Heini konnte gar keinen bessern Ersatzmann finden, und hätte er auch selbst nicht besser machen können.

Um die Mitte des Abends ungefähr kam Jack zu mir.

„Es geht alles vortrefflich," sagte er lächelnd, „wissen Sie, was Heini macht?"

„Er schläft noch immer, hoffe ich, da er sich so ruhig verhält. Ist's nicht zu ärgerlich, daß er gerade heute Abend krank werden muß?"

„Ja freilich; aber vielleicht verschläft er die Schmerzen und wacht noch zeitig genug auf, um am Abendessen teilzunehmen. Wer ist denn übrigens jener Herr mit dem romantischen Namen?"

„Sie meinen St.-Olave?"

„Ja, gewiß. Er scheint gesonnen, auf Ihre Schwester

ein Monopol zu erheben. Sie sind wohl sehr alte Bekannte?"

„Ja, sehr alte, oder vielmehr, er war ein intimer Freund vom Papa, und wir haben immer eine gewisse freundschaftliche Beziehung zu ihm unterhalten."

„Hm! er benimmt sich aber viel eher wie ein Liebhaber, als wie ein Bekannter," meinte er mit leichtem Verdruß.

Mein Gesicht wurde puterrot.

„Jack!" rief ich aus, mit einer an meiner Stimme ungewöhnlichen Schärfe; „sehen Sie denn nicht, daß er alt genug ist, ihr Vater zu sein?"

„Ja, das sehe ich wohl; aber das Alter ist heutzutage kein Hindernis. Er hat doch ganz das Aussehen eines reichen Mannes: wie steht's hiermit?"

„Er ist, soviel ich weiß, ziemlich wohlhabend," versetzte ich. „Er hat Lina gekannt, seitdem sie auf der Welt ist, hat sie schon als Kind gern gehabt und als Frau bewundert; aber —"

„Bewundert!" rief er impulsiv; „wenn jemals Liebe, oder besser Anbetung, im Auge eines Mannes zu lesen stand, so in dem seinen, sobald er sie anschaut. Und, beim Zeus! das wundert mich gar nicht!" setzte er mit einem Seufzer hinzu.

Mich freilich auch nicht. Linas Aussehen war jetzt geradezu entzückend. Ihre Wangen zeigten das matte Rosa eines zarten Rosenblattes, und die langen Lider warfen ihren leichten Schatten darauf. Die Erkenntnis ihrer Schönheit wirkte heute auf mich wie ein wirklicher Schmerz. „Sie wird, sie kann sich nicht zum Opfer bringen!" dachte ich bei mir. „Sie muß es wissen, wie herzlich Jack sie liebt, durch die eigne Liebe, die sie für ihn fühlt." Und dann vertiefte ich mich in Betrachtungen über das verborgene Gefühlsleben all der Leute um mich her.

Ob wohl das Fräulein O., welches die Gratulationen

ihrer Bekannten und Freunde mit über und über lächelndem Gesicht entgegennimmt, wenn sie eins ihrer herrlichen Lieder ausgesungen hat, dem wir mit gespanntem Atem lauschten, immer ein so fröhliches, freudestrahlendes Gesicht hat, wie in dem jetzigen Augenblicke? bedrückt ihren Geist niemals ein stiller Kummer? Wenn plötzlich die Gedanken der paar Menschen, die uns heute die Ehre ihres Besuches geschenkt haben, und ihre Talente ohne Entgeld zu unserer Freude entfalten, entschleiert werden könnten; wer würde so kühn sein und sie lösen wollen? Nicht ich! Nein, ich gewiß nicht!

Plötzlich erschreckte mich ein unheilkündendes Geräusch: im Oberstock war etwas hingestürzt. Dann folgte ein Geräusch, als wenn irgend ein schwerer Körper krachte, polterte. Einen Augenblick lang überwältigte mich der Schrecken. Meine Gäste drängten sich mit Ausrufungen, mit Fragen heran. Hatte Heini in einem rasenden Schmerzensanfall den Waschtisch zerschlagen? oder den Schreibtisch umgeworfen? Ich rannte die Treppe hinauf, und Jack hinter mir her. Da stand Heini neben der Thüre und sah aus wie der leibhaftige Teufel. Er hatte sich in seinem besten Schlafrock niedergelegt, der ein seltsames Gemisch war von hellbraunem Tuch und blauem Atlas, und dessen Anfertigung mir manche Woche vor dem letzten Weihnachtsfeste heftigen Fingerschmerz verursacht hatte. Er hatte ihn noch nie angezogen, und jetzt war's ein Haufen von Falten und Kniffen und Branntweinflecken; und von Schönheit bei ihm absolut keine Rede mehr. Die Bettlade, ein altmodisches Bauwerk mit hohen Pfosten, ehrwürdigen Andenkens, war zusammengebrochen und lag als eine Trümmermasse mitten in dem Zimmer.

„Das heillose Gerümpel ist wie eine Lawine über mich hereingebrochen," rief Heini aus, während er Beine und Kniee abwechselnd rieb und schreckliche Grimassen des Schmerzes schnitt.

„Um Gottes willen, Heini, wie hat denn das geschehen können?“ fragte ich.

„Weil ich drauf getanzt hab',“ schrie er mit wildem Zorn. „Ich könnte auf glühenden Kohlen tanzen, wenn welche da wären; ich hab' die Musik gehört, und hab' gedacht, durch eine recht heftige Bewegung würde dieser vermaledeite Zahnschmerz aufhören. Als ich durchbrach, da konnt' ich eine Weile lang mich selbst nicht finden, und als ich mich gefunden hatte, da konnt' ich mich nicht aufrichten: so sind wir denn, die Bettlade und ich, zusammen auf den Dielen herumgerollt, und haben uns ein kleines Privatvergnügen auf unsere eigene Rechnung und Gefahr bereitet. Habt ihr's etwa unten gehört?“ frug [illegible] mit völlig unschuldiger Miene.

Jack war's jetzt, der im Zimmer umhertanzte und ein brüllendes Gelächter ausstieß. Ich hätte auch lachen können, bis die Thränen gekommen wären; aber der Anblick des verdorbenen Staatskleides, auf welches ich so viele mühevolle Stunden verwandt hatte, dämmte meine Lachlust.

„O, Heini, dein Schlafrock ist total verdorben!“ rief ich aus.

„Wirklich?“ Und er strich ihn glatt, während er vor den Spiegel humpelte. „Er kann doch wieder zurechtgemacht werden? He? Es waren doch wenigstens ein paar Minuten, in denen ich mich leichter gefühlt habe; ja, ich dachte sogar allen Ernstes daran, hinunterzukommen. Leider konnte ich meinen Rock nicht erlangen, denn du weißt ja, daß er in unserer Schlafstube hängt. Und so habe ich im Schranke dort gesucht, bis ich den da gefunden habe. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie famos ich ausgesehen habe, als ich mich so herausstaffiert hatte, — regelrecht als verwundeter Krieger mit Pantinen und Kopfbinde und was noch sonst dazu gehört; als mit einemmale der höllische Zahn wieder zu rasen anfing, gerade als ob eine Schraube nach der anderen drin zu rattern

anfinge! und das ging so lange, bis meine Kinnladen zusammengeschraubt waren schärfer als ein Uhrwerk, das acht Tage läuft. Da habe ich Branntwein gemischt mit Essig und Kampfer und Pfeffer, alles bunt untereinander und in tüchtigen Portionen, und hab's hinuntergeschluckt mit einem Zuge! Daß dich das Mäuslein beiß'! — mir war's gerade, als ob ich den ganzen Ätna im Leibe hätte! Und da habe ich einen improvisierten Kriegstanz aufgeführt, mit improvisiertem Kriegsgeschrei, und 's hat verteufelt wenig gefehlt, da wär' ich die Treppe auf meinem Schädel hinuntergetanzt. Hätt' ich's gethan, so hätte es doch eine Festnummer gegeben, die nicht auf dem Programm stand! Jetzt fängt's wieder an!" rief er mit ganz entsetzlichen Verzerrungen seiner Gesichtsmuskeln: „ich wäre wirklich neugierig, wie dem verwünschten Zahn ein Sprung aus einem vier Stock hohen Fenster bekommen möchte!"

Die Thränen standen mir in den Augen. Wie hatte ich ihn in einem so leidenden Zustande allein lassen können? und doch, was konnten die Leute da unten ohne mich beginnen?

„Bleib nicht hier oben, mein Pusselchen! mir ist's viel lieber, ich bleibe allein. Jack mag mir meinetwegen ein paar Minuten Gesellschaft leisten; möchtest du das thun, alte treue Seele?"

„Ja, gewiß doch," rief Jack, obgleich mir's aussah, als thät' ihm die Zusage im selben Augenblick auch leid.

Ein Gedanke schoß mir durch den Sinn. Während ich Heini bat, mich zu entschuldigen, flüsterte ich ihm ins Ohr: „Thu' mir den Gefallen und erwähne den Namen St.-Olave nicht," indem ich ganz vergessen hatte, daß er ja gar nicht im Besitz von dem Geheimnis meiner Schwester war.

„Ich weiß nicht, was du meinst. Wer ist denn St.-Olave?" platzte mein unglückseliger Tolpatsch von Ehemann heraus. „Ach, richtig! Nein, freilich!" meinte er, sobald er sah, daß ich mich ärgerte, aber — das Unheil

war geschehen. Jack sah mich voll Argwohn an und wechselte die Farbe; während ich armes Wesen nicht schuldbewußter aus dem Zimmer hätte schleichen können, wenn ich bei dem Verkauf von gestohlenen Sachen erwischt worden wäre.

Vierzehntes Kapitel.

Als ich mit schwerem Herzen herunterkam, fand ich, daß sich die Gesellschaft allein vortrefflich amüsierte, besonders St.-Olave, welcher die arme Lina in eine Ecke gezogen hatte und weder für die Musik noch für die Vorträge Ohren zu haben schien.

Gleich darauf kam Jack herunter, warf einen Blick in den Raum, gerade rasch genug, um St.-Olave im Tete-a-tete mit Lina zu überraschen; er sagte, daß er nur heruntergekommen sei, um für Heini etwas zu besorgen, und verschwand wieder von der Bildfläche. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde kam er wieder in Begleitung von einem Manne, dessen Filzdeckel und mächtiger Schnurrbart einen nichts weniger als günstigen Eindruck auf mich zu machen vermochten. Unter seinem Arm trug er einen großen Beutel.

„Ist denn das ein Musikant?“ fragte ich, als Jack stehen blieb, um mit mir zu reden.

„Ja, so ungefähr,“ versetzte er mit einer eigentümlichen Betonung; „er hat zu seiner Zeit wohl auch Musik gemacht. — Jetzt spielt er die Ziehharmonika.“

Im Nu begriff ich und stürzte hinaus; aber Jack war schon die Treppe hinauf, wohin der geheimnisvolle Mann mit dem Beutel ihm schon vorausgegangen war. Eine nervöse Aufregung schüttelte mich am ganzen Körper und ich war kaum imstande meinen Gästen Aufmerksamkeit zu widmen.

Jetzt gelang es Lina, sich frei zu machen; sie trat auf mich zu. „Ich bin recht abgespannt,“ sagte sie.

„Hat er dich nach Jack gefragt?"

„Herr St.-Olave? Wie sollt' er denn? ich denk', er weiß gar nicht, daß es einen Jack in der Welt giebt."

„Er hat in dem Buche geblättert, das Jack dir geschenkt hat, in den Gedichten von Frau Brownings, und hat das Titelblatt gelesen."

„Wirklich? Hat er's gelesen?" fragte sie, leicht errötend. „Er muß merkwürdige Gedanken darüber bekommen haben. Ach, wie sehr wünschte ich, daß das Fest vorüber wäre! es ist mir unerträglich geworden. Ich sehne mich darnach, allein zu sein. Hat denn Jack — Jack etwas gesagt?"

Bevor ich eine Antwort geben konnte, war Frau Nettleton an meine Seite getreten.

„Ist's denn nicht schon Zeit, sie abzufüttern?" fragte sie; „es ist alles fix und fertig: ich kann das Eis im Nu auftragen."

Ich sah nach meiner Uhr. Es war ein Viertel vor elf.

„In etwa fünfzehn Minuten," erwiderte ich und war eben im Begriffe zu einer letzten Generalinspektion hinunter zu gehen, als ein gellendes Geschrei, wie ich es noch nie aus Menschenmunde gehört hatte, über mir erschallte. Dann folgte Geschrei, sinnloses Gejauchze; und abermals drängte sich die Gesellschaft zu Gruppen, eifrig und unruhvoll fragend, als mit einemmale — o, welch' ein gräßlich Schauspiel! — Heini — keine Spur vom Engel, kaum eine Spur noch vom Menschen — hoch oben auf der Treppe erschien und auf uns zurannte. Wenn ein Wahnsinniger in unserer Mitte sich gezeigt hätte — und wahrlich! in diesem Augenblick war er kaum etwas anderes — so hätte die Bestürzung keine vollständigere sein können. Durch Blutflecke entstellt, mit zerrissenem beschmutzten Schlafrock, verwirrt über die Stirne hängendem Haar, die Hände weit ausgespreizt, keine Schuhe an — so raste er herein in das Gemach mit dem gräßlichsten Jammergeschrei, das mir je

zu Ohren gedrungen ist. Diesem Schreckbilde zu entrinnen, war das eifrigste Bemühen eines jeden, der Heini sah. Manche stürzten kreischend die Treppe hinunter, manche rannten hinauf; und diejenigen, welche nicht aus dem Zimmer konnten, drängten sich in die Winkel, krochen unter das Piano — an irgend welchen Fleck, um einer Berührung mit dieser wahnsinnig tanzenden Gestalt zu entfliehen: während ich ihm folgte mit ausgespreizten Armen, ihn anflehend Einhalt zu thun und weinend und kreischend wie ein kleines Kind.

Umsonst. Heini flog zum Piano — er hat keine Stimme zum Gesang, obgleich er den Gesang über alles liebt — und stieß die unheimlichsten Töne und Schreie aus, zu deren Begleitung er mit beiden Händen auf den Tasten herumhämmerte, sodaß es schien, als sei ein Pandämonium entfesselt worden. Dann sprang er auf den Kasten des Pianos hinauf und vollführte einen Holzschuhtanz, daß jedermann hören und sehen verging. Als es ihm aber dort oben zu enge wurde — was, zum Glück! nicht lange dauerte, da sprang er auf die Dielen herab und fing an, Hamlet, Othello, König Lear, Romeo zu deklamieren, bis die Menge, angezogen durch seine klangvolle Stimme, sich wieder näherte, beruhigte, ja sogar sich über seine halb wahnsinnigen Personifikationen zu belustigen begann.

„O daß doch dieses feste Fleisch möcht' schmelzen!
Zu Tau zerfließen, und sich wandeln zu 'ner Kuh!"

wurde mit schallendem Gelächter aufgenommen, während Partien aus „Romeo und Julia" eine jeglicher Beschreibung spottende Lustigkeit hervorrief.

„Ich kenne wohl den Apothekerladen!
Hier in der Näh' — mit Fledermaus und Katz,
Mit lichtscheu-alter Eul' und Alligator,
Und in dem engen Laden eine Schildkröt' hängt."

Und noch einer Strophe entsinn' ich mich:

„So höre mich denn, Cromwell!
Und bin ich einst vergessen, wie ich's sein werd'
Und schlafe in dem kalten Marmor, wo kein Wort
Von mir mehr wird gehört — dann sag': ein Zahn
Ward ausgerissen mir von Richard Herzog Gloster."

Noch ein Augenblick, und er schien zum Bewußtsein zurückzukehren. Jack hatte natürlich das Geheimnis dieser außergewöhnlichen Vorstellung erklärt, und unsere Freunde schwebten nicht länger mehr in Angst. Heini hatte zu einem bekannten Zahnarzt geschickt, welcher der Erzeuger eines eigentümlichen Gases war, das seitdem in allgemeinen Gebrauch gekommen ist. Dieser Arzt hatte unter Anwendung dieses Gases den Zahn herausgezogen. Aber Heini hatte entweder zu viel von dieser flüchtigen Essenz geschluckt, oder der Einfluß derselben auf seine Nerven war ein so starker, daß er für eine zeitlang sowohl das Bewußtsein als die Gewalt über seine Nerven verloren hatte: Daher rührte seine halbwahnsinnige Neigung zur Schauführung seiner selbst.

Er schlug die Arme übereinander, reckte die Schultern in die Höhe und begann nachdenklich auf- und abzuschreiten, alles beiseite schiebend, was ihm im Wege lag, Sessel, Divans, Bücher, Tische; und weiter und weiter lief er auf und ab, bis er zuletzt in einem Zustande vollständiger Ermattung auf ein Sofa niedersank und sich zu besinnen schien.

In diesem Augenblick schritt ich zu ihm hin.

„Lieber Heini," sprach ich ihn sanft an.

„Sie wünscht was von mir, drum sagt sie lieber Heini," wiederholte er mit ironischer Betonung. „Es giebt Obst und Früchte nur, wenn wir Gesellschaft haben. Beim Zeus! ich bin vergnügt, wenn sich ein Freund zu mir verirrt; denn dann erst giebt sie mir etwas Gescheit's zu — fressen," setzte er mit einem höhnischen Gelächter hinzu.

Ich hätte vor Scham und Ärger in die Erde sinken mögen.

„Und eifersüchtig ist sie, Mitbürger, Freunde, denkt! und wißt ihr wohl auf was? auf Dampfmaschinen! Juch! — Wo Teufel! bin ich denn?“ fragte er, plötzlich in den vollen Besitz seiner Sinne zurücktretend, wobei er erst sich selbst und dann die Gesellschaft mit Erstaunen musterte.

„Nimm dir's nicht zu Herzen, Heini,“ sagte ich, „wenn du auch seltsam zerfahren aussiehst. [illegible] weiß es ja jeder, weshalb, und niemand trägt dir etwas nach.“

„Aber was hab' ich denn alles geschwatzt? ich biete ja Göttern und Menschen ein Schauspiel. Ich bitt' euch, Leutchen, laßt mich flugs hinaus!“

Jack lotste meinen zusammengekrachten Heros aus dem Gemache, und es wurde zum Abendessen gerufen, worauf ich den letzten Rest meiner so schwergeprüften Standhaftigkeit zusammenraffte und unsere Gäste in das Speisezimmer führte. Hier waren sie bald auf eine Weise beschäftigt, welche jede Erörterung für die Dauer der nächsten Stunde verhinderte.

Unterdessen hatte Heini sich angekleidet, und mit dem schallenden Rufe: „Hier ist der alte Richard wieder!“ trat er zum zweitenmale in die Gesellschaft, und zwar in einer weniger unstatthaften Weise. Von diesem Augenblicke an zog der Frohsinn und die Gemütlichkeit in alle Herzen ein.

Frau Nettleton erwies sich als unübertrefflich. Sie zwang mich zum Niedersitzen und ließ [illegible] sich nicht nehmen, mich zu bedienen. Heini trat zu mir, und nachdem er aus Linas Munde die ganze Größe seiner Schlechtigkeiten während des Interregnums seiner geistigen Gesundheit vernommen hatte, hielt er eine drollige kleine Pauke „ad majorem uxoris gloriam,“ in welcher [illegible] alle mir angethanen Beleidigungen in der folgenden Weise zurücknahm:

„Mein Ehegemahl betrachtet mich jederzeit als ihren Gast, aber sie weigert sich, mir allabendlich Obstkuchen vorzusetzen."

„Desgleichen ist sie die Liebenswürdigkeit selbst, wenn es mir einmal passiert, daß ich meinen Hut in ihren Eierrahm stippe."

„Dito beträgt sie sich ganz wie ein Engel, wenn ich, ohne vorher etwas davon zu reden, ein halbes Dutzend guter Freunde mit heimbringe, und mithin in Gemeinschaft mit ihnen alles, was irgend vorrätig im Hause ist, mit Stumpf und Stiel vertilge."

Eine jede von diesen Thesen wurde mit lautem Applaus und Gelächter aufgenommen.

„ad 4.: was die gemeldete Hölle betrifft, so ist sie nicht komplett; denn dort giebt's keine Zahnschmerzen."

„Dann 5.: hab' ich mich von meinem besten Freund und schlimmsten Feind getrennt und bin infolgedessen außerstand gesetzt, noch Nüsse aufzuknacken."

Laßt sie nur schrei'n, die unvernünft'gen Leute!
Hier herrsche Überfluß, und dort der Mangel wieder —
Sind wir nicht alle eines Mächt'gen Beute
Und vor dem Zahnschmerz alle gleiche Brüder?

„Ich bitte Goldsmith um Verzeihung, daß ich ihm Abbruch mache!"

Die Thränen traten mir in die Augen, diesmal vor Lachen; denn Heinis kleine Pauke rief mir so viele seiner Grillen und Schnaken in das Gedächtnis, und vor allem das Bild des ersten Teiles dieses Abends, als der liebe Gesell mit der Bettstelle auf- und niedertanzte: so daß ich mich des herzlichsten Lachens mit dem besten Willen nicht zu erwehren vermochte. Heini trat zu mir.

„Hab' ich die Ehrenbuße prompt erfüllt?" fragte er.

„Bewunderungswürdig, wie du alles thust," antwortete ich.

„Nun sollst du auch das ganze Jahr hindurch dein bestes Eingemachtes opfern!“ flüsterte er.

St.-Olave trat zu uns, um sich zu verabschieden.

„Da ich morgen mich sehr früh auf den Weg machen muß,“ sagte er, „so gestatten Sie mir, daß ich schon jetzt aufbreche.“

„Sie sollten aber doch bei uns bleiben!“ bat ich.

„Nein! ich danke sehr für Ihre Freundlichkeit: meine Sachen sind ja im Hotel. Ich habe mich aber recht sehr darüber gefreut, daß Sie mit Ihrem Fräulein Schwester unser altes Scranton durch einen Besuch beehren wollen.“

Heini zog ein Gesicht. Jack, welcher in der Nähe gestanden hatte, trat ans Fenster hinüber.

„Ja, ich habe Lina das Versprechen gegeben, sie nach Hause zu bringen.“

„Den Kuckuck hast du!“ brummte Heini in den Bart.

„In diesem Falle darf ich doch hoffen, Sie recht bald wiederzusehen. Gute Nacht also!“ und nachdem er sich bei der übrigen Gesellschaft kurz verabschiedet hatte, ging er.

„Wer ist denn der lange Bursche, Heini?“ fragte Jack, indem er tiefaufatmend zum Tische zurückkehrte.

„Ich vermute, der lange Kamerad ist der Schutzheilige, von welchem meine Frau eben gesprochen hat. Wie steht's damit, Pusselchen? ist der altertümliche Herr ein Verehrer von dir oder von Lina?“

„Ach, sprich doch keinen Blödsinn, Heini,“ gab ich zur Antwort.

„Wenn sie nicht Ja und nicht Nein sagen will, Jack, dann wählt sie immer diese Art der Antwort,“ bemerkte Heini.

„Er schien sich außerordentlich für Lina zu interessieren,“ meinte Jack, indem er sich auf die Lippen biß.

„Ich dachte an die alte Bettlade, Jack, als sie ihn einlud, für heute Nacht unser Gast zu sein. Wohin hättest du denn den armen Gesellen gesteckt, Herzchen?“

„Ich würde schon ein Plätzchen für ihn ausfindig gemacht haben!"

Lina kam auf uns zu; sie war zum erstenmale wieder am heutigen Abend die alte lustige Lina.

„Beichten Sie 'mal, junge Dame!" redete Heini sie mit seiner gewohnten Unbedachtsamkeit an; „ist der alte Knopp einer von Ihren Courschneidern?"

Lina wurde dunkelrot, sah mich an und traf dann Jacks Auge, das kalt und hart auf ihr ruhte

„Hat dir denn Elsa nicht gesagt, daß er ein Freund unseres Vaters gewesen?" fragte sie, die Lippen kaum bewegend. Aber Jack las auf ihrem Antlitz nach seiner Weise. Eine Wolke überschattete sein eignes Antlitz.

„Apropos," meinte Heini; „wo steckt denn heute Abend deine hübsche Witfrau?"

„Ich erhebe keinen Anspruch auf den Besitz einer Witfrau, weder einer hübschen, noch einer häßlichen!" lautete Jacks Entgegnung.

„Aber wo steckt denn Frau Harman, unsere Namensmuhme?"

„Zu Hause jedenfalls," meinte Jack kühl.

„Sie war aber doch eingeladen? hoffe ich."

„Ja, aber sie war krank, glaube ich."

Ich machte die Bemerkung, daß, als die Gäste hinaufgingen, Jack und Lina sich nicht, wie sonst, aneinandergeschlossen hatten; und als die Festlichkeit vorüber war, da rannte Lina in ihre Stube, und weinte sich dort, wie sie mir später sagte, tüchtig aus.

Fünfzehntes Kapitel.

Heini willigte ein, zögerte, brachte Gründe vor, stellte Bedingungen, zog Erkundigungen ein, erzählte von schrecklichen Unglücksfällen; und das Ende vom Liede war, daß, als er meines festen Entschlusses, Lina zu begleiten, —

und wäre es auch nur für die Dauer eines Tages — inne wurde, er seinen Widerstand aufgab.

„Der bloße Gedanke daran ruft mir das Gefühl der Einsamkeit schon wach," meinte er am Abend vor unserer Abreise.

„Und meinst du denn, daß ich mein reizendes kleines Daheim, und wenn auch nur auf die Zeit von acht oder vierzehn Tagen, ohne Bekümmernis im Stiche lasse? Werd' ich euch beide — Jack und dich — nicht stündlich im Geiste sehen, wie ihr in jedem Raum des Hauses hauset?"

„Ich werde im Salon meine Pfeife rauchen," meinte Heini.

„O, das bezweifle ich gar nicht; und die Schutzdecken auf Sofa und Stühlen wirst du als Fußabtreter verwenden. An den Teppich wage ich nur mit Schaudern zu denken."

„Wir werden uns deine Abwesenheit schon zu Nutze machen, Frau Harman! Jack mag die reizende Wittib einladen, damit sie uns: „O traute Heimat" vorsingt, natürlich einzig und allein, um uns daran zu erinnern, daß du vielleicht auch wieder einmal nach Hause kommen wirst. Inzwischen werde ich mich befleißigen, ein würdiger, gesetzter Ehemann zu werden, und werde dich hinfüro immer als „Frau Harman" ansprechen."

„Heini! Wenn du dich jemals unterstehst, diese Frau hierher zu bitten, so lange ich nicht da bin! Das sähe freilich deiner Gedankenlosigkeit ganz ähnlich, den Nachbarn Anlaß zum Gerede zu geben."

„An den Galgen mit diesen Nachbarn!" rief Heini.

„Statt dessen solltest du viel eher darauf denken, für meine Rückkehr nach Hause eine niedliche Überraschung bereitzuhalten."

„Da liegt 'was drin!" meinte Heini mit einem fast höhnischen Lachen. „Gewiß! das werde ich machen!"

„Ich setze nicht den geringsten Zweifel in deinen guten

Willen, mein süßer Heini," antwortete ich, „daß ich auf Schritt und Tritt vom Keller bis hinauf zum Boden mit Überraschungen bedacht sein werde."

„Das sollst du — das sollst du werden!" war seine Entgegnung mit einer neuen Auflage von Enthusiasmus; „und wenn der letzte unserer Sparpfennige darüber flöten gehen sollte."

„Nein, Heini! Du weißt, daß ich das in diesem Sinne nicht meine: Versprich mir, daß du keinen Pfennig aus der Bank entnehmen willst."

„Ich werde mich durch kein Gelübde binden, Frau Harman!"

„Dann werde ich gar nicht mitreisen," versetzte ich, und legte mich in einer nichts weniger als rosenfarbigen Laune nieder, während Heini das Ruhebett zu einer Siesta in Bereitschaft setzte. Denn, mein lieber Leser! es war am Sonntag Abend. Und am nächsten Morgen früh sollte die Reise vor sich gehen: wie hätten wir da umhingekonnt, diese kleinen Dinge noch zu besprechen?

„Das ist das Allervernünftigste, was du bisher gesagt hast, Schatz! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich davor fürchte, außer dem Hause zu essen."

„Alle Gedanken von euch Männern beziehen sich doch immer nur aufs Essen," bemerkte ich, immer böser werdend.

„Das muß ich gestehen: das Essen spielt einen wichtigen Faktor in allen unsern Kalkulationen — wäre das nicht so, dann würden wir wohl auch nicht heiraten."

„Nein, natürlich nicht. Ihr heiratet eben nur, um eine Köchin, eine Scheuer- und eine Waschfrau zu bekommen."

„Vergiß auch die Knöpfe nicht, Schatz! ich hab' meine Hemden schon alle herausgelegt!" fuhr Heini fort mit einer herausfordernden Ruhe.

„Ich bin wirklich einmal sehr froh, daß ich aus all dem Alltagsteig herauskomme," rief ich. „Ich bin ja auch

nichts weiter als ein Packesel in allen Hinsichten! und vor Verlauf von vier Wochen setze ich keinen Fuß wieder hierher!"

„Aber, Schatz! eben erst sagtest du doch, daß du gar nicht fortgehen würdest!"

„Und ich würde es auch nicht, wenn ich nicht wüßte, daß du dich gar zu sehr freuen würdest, wenn ich bliebe. Ich dächte, ein einziges Mal innerhalb eines Jahrzehnts könntest du mir doch wohl Ferien gönnen! Ich bin dieses Lebens in der ewigen Tretmühle herzlich überdrüssig!"

„Ich auch! ich auch!" meinte Heini, während [illegible] das Kissen wieder aufschüttelte. „Ich möchte, ich könnte auch wo anders hingehen. Dieselben Gesichter, dieselben Umgebungen, dieselbe Arbeit Tag für Tag. Wie sehne ich mich nach Santa Barbara oder dem Himmel!"

„Warum gehst du denn nicht zur Santa Barbara? warum gehst du denn nicht —"

„In den Himmel? Aber, Elsa! du bist in einem Zustande der Überreizung! Laß mich dir meine Rede erklären! Wenn ich nach Santa Barbara gehen will, dann brauch' ich einen Check von mindestens fünfhundert Dollar, ein Eisenbahnbillet erster Klasse und einen sechsmonatlichen Urlaub. — Um in den Himmel zu gelangen —"

„O still, Heini! Du bist abscheulich!" sprach ich mit leisem Schluchzen. „Ich verstehe nicht, warum du mich nicht fortlassen magst ohne diese kläglichen Auseinandersetzungen. Du verdirbst mir meine ganze Freude! säest Unfrieden zwischen mir und dir an diesem letzten Tage, [illegible] welchem wir — vielleicht — für lange Zeit — beisammen sitzen."

„Ich verderbe!? Ich säe Unfrieden? Ei! wie denn? was hab' ich denn gethan?" und der Mann riß seine blauen Augen so weit auf, als er's irgend imstande war. — „Wenn ich mich recht besinne, so wär ich so frei, dir eine angenehme Überraschung anzudeuten; oder bist du das ge-

wesen? — oder" — die Hand an seine Stirn legend — „ich werde ganz verworren."

„Und du hast gesagt, daß du dir eine Frau genommen hättest, damit du jemanden hättest zum Kochen, Waschen und zum Scheuern; und —"

„Ei, wirklich! hab' ich das gesagt? — Ich hab' so eine dunkle Erinnerung, als ob du das gesagt hättest! und du weißt doch, daß ich es mir zum Gesetz gemacht habe, dir in keiner Sache zu widersprechen."

„Ja, gerade so, als ob ich ein Kind wäre;" — und ich brach in ein klägliches Schluchzen aus. „Ich w—will Lina raten, daß sie gar nicht heiraten soll, weder Jack noch irgend einen andern — sie wird's beklagen, bereuen, wenn sie's wirklich thäte."

„Sie wird's bereuen, wenn sie's thut, und wird's bereuen, wenn sie's nicht thut," lachte Heini. „Aber sieh mal her: Du hast mir noch immer nicht gesagt, ob St. Olave eine alte Flamme von dir ist. Weshalb um alles in der Welt ist er denn hierher gekommen, um Lina zu besuchen? Mir ist seine Handlungsweise in der That höchst verkehrt vorgekommen."

„Es wird das Beste sein, wenn du an ihn schreibst und bei ihm anfrägst," meinte ich schnippisch.

„Ein famoser Einfall!" meinte Heini.

„Heini! ich würde 's dir nimmer verzeihen, wenn du jemals mit ihm über dieses Thema schriftlich oder mündlich verhandeltest," antwortete ich, und stand auf. „Du bist der unverständigste, dickköpfigste, hartgesottenste" — Aber hier hielt mir ein Etwas den Mund zu. Ich glaube, es sind Heinis Rockschöße gewesen; denn als ich an ihm vorbeiwollte, hat er mich abgefangen, und da er so stark wie ein Löwe ist, bin ich wie Wachs in seinen Händen. Die nächste Folge von diesem Vorgange war: daß eine Windstille sich im Sturme erhob; und jeder, der jetzt — wie's mit Jack wirklich der Fall war — bei uns einge-

treten wäre, würde gedacht haben, wir ständen noch im ersten Glanze unserer Flitterwochen. Ich kann übrigens hinzusetzen, daß dies der fast regelmäßige Ausgang unserer Dispute war.

„Höre nur, Jack, altes Haus! von morgen bis auf vierzehn ereignisschwere Tage wirst du dein Hauptquartier in diesen Räumen nehmen!" sprach Heini ihn an. „Ach, wie freue ich mich, daß ich wieder einmal in den Besitz der goldenen Freiheit gelange!" setzte er mit einem erheuchelten Seufzer hinzu.

„Und bitte, Jack," wandte ich ein, „sehen Sie, bitte! immer selbst nach, daß das Haus auch abgeschlossen wird; Heini würde niemals daran denken, und wenn sich auch alle Nächte Diebsgesindel in das Haus einschliche!"

„Ich werde täglich Generalinspektion halten," meinte Jack.

„'s ist eine furchtbare Verantwortlichkeit, Jack," meinte Heini, „die du dir da aufládst! Vögel füttern, Katzen pflegen, Mäuse fangen, das Haus putzen und scheuern —"

„Sie werden weder, unsern Nachbarn sei Dank! — Katzen, noch Vögel, noch Mäuse zu versorgen, bezw. auszumerzen haben," bemerkte ich.

„So wollt ihr also morgen alle fort?" sagte Jack mit Düsterkeit.

„Ich, Jack — ich geh' nicht fort!" bemerkte Heini.

„Nein, freilich nicht; aber — könnt' ich denn nicht einmal Fräulein Lina sprechen — was meinen Sie?"

„Ich will hinaufeilen und sie drum fragen," sagte ich, und begab mich sogleich, aber mit einigen trüben Vorahnungen, nach ihrem Zimmer. Ich hatte sie den ganzen Tag über fast nicht zu Gesicht bekommen, da sie unter Klagen über ihr altes Kopfwehleiden am Vormittag gar nicht heruntergekommen war. Ich wußte, daß sie Nacht für Nacht das Opfer einer tyrannisierenden Phantasie war. Das Wort, welches sie St.-Olave gegeben hatte, ward ihr zu einem heiligen Schwur. Ihre so reine, treue und so

überwältigende Liebe zu Jack auf der einen, ihr strenges Pflichtgefühl auf der andern Seite, stellten sie in ein Labyrinth des Zweifels, aus welchem es kein Entrinnen mit Ehren gab. Sie war durch ihre Erziehung daran gewöhnt worden, die größte Gewissenhaftigkeit auch in den geringsten Kleinigkeiten zu beobachten, und infolgedessen gewann diese schwere, das Glück dreier Menschen in der Wage haltende Wahl in ihrem Geiste die schrecklichste Bedeutung. Sie hätte es unter keinen Umständen über sich gewinnen können, einem Manne in leichtfertiger Weise Hoffnungen zu machen: in ihrer Natur lag kein Atom von kokettem Wesen, so schön sie auch war. Das Leben galt ihr als eine hehre, heilige Sache, in welcher über jede Handlung strenge Rechenschaft abgelegt werden mußte. Sie besaß eine hohe Würde des Charakters und geistige Gaben von einer ungewöhnlichen Stärke: daher kam es auch, daß sie gegen sich selbst die strengste, unbestechlichste Richterin war. Die Prüfung, unter welcher sie in der gegenwärtigen Zeitspanne stand, war neu für sie und zugleich aufregend. Sie besaß niemanden, der ihr mit Rat zur Seite stehen konnte, ausgenommen eine Schwester, die ihren Fähigkeiten nicht das Wasser reichte und auch nicht den hohen Grad von Gewissenhaftigkeit besaß: Darum stand sie im Grunde allein auf der Welt, und richtete und verurteilte sich ohne Barmherzigkeit und Gnade.

Als ich eintrat, legte sie einen Brief beiseite, in welchem sie gelesen hatte.

„Von St.-Olave?“ fragte ich.

„Ja, ich erhielt ihn gestern,“ antwortete sie.

„Schreibt er hübsche Briefe? ich meine, ob er zärtlich schreibt?“

„Nach seiner Art, ja. Er ladet uns nach Oak-Ridge zum Besuch — so heißt seine Besitzung — und zum Thee für nächsten Donnerstag.“

„O Lina! willst du das thun?“

„Warum nicht?"

„Ich könnte es nicht."

„Aber es wird doch meine Heimat werden! und 's ist ein wunderhübscher Platz."

„Hast du es schon einmal gesehen?"

„Nur von weitem. Er hat das Gut vor einigen Jahren gekauft und, wie ich glaube, viel Geld hineingesteckt."

„Das ist ein Trost!" meinte ich sinnend.

„Was sagst du?" fragte sie kurz und scharf.

„Viel Geld! Ach, wie schön müßte das sein für Heini und mich!" und ich gedachte des Santa Barbara, wohin Heini seit Jahren zu reisen wünschte, um einen seiner liebsten Jugendgespielen wiederzusehen.

„Ja, für dich und Heini, das glaub' ich gern!" und diese Worte sprach sie mit einer solchen Bitterkeit, wie ich sie nie zuvor in ihrer sanften Stimme wahrgenommen hatte; „aber — o Elsa!" und indem sie ihr Gesicht in den Händen barg, schauderte sie am ganzen Körper.

„Du sollst nicht nach Oak-Ridge gehen," sagte ich mit neuer Festigkeit, „und sollst diesen Mann nicht heiraten."

„Wer kann's verhindern?" fragte sie mit thränenlosem Auge.

„Ich kann's. Ich rate dir, Lina, ungesäumt an Herrn St.-Olave zu schreiben, und zwar offen und ehrlich, die ganze Wahrheit! Sodann bleibe hier, heirate Jack und sieh die alte Heimat mit keinem Blicke eher wieder, als auf der Hochzeitsreise."

„O Elsa! was für eine furchtbare Beleidigung wäre das für diesen armen Mann! O! es könnt' ihn auf der Stelle töten!"

„Und du wirst dich töten in Zeit von weniger als einem Jahre, wenn du ihn zum Manne nimmst. Nun! welches Leben scheint dir wertvoller?"

„Das kannst du nicht sagen, Elsa, und ich auch nicht! denn das weiß niemand von uns beiden! Es kann sein,

und ich hätt' nichts dagegen, daß ich alt werde, aber irgend ein schwerer Schlag könnte seinem Leben ein jähes Ende bereiten. Wie du neulich in gedankenlosem Gerede es aussprachst, so verhält sich's: er ist herzleidend und hat mir das selbst bekannt."

„O! so wünscht er dich also zu seiner Pflegerin!"

„Du irrst dich, Elsa!" und bei diesen Worten wurden Linas Wangen so blaß wie ihre Stirn; „er will mich zum Weibe, weil er mich liebt, weil er mich seit meiner Kindheit geliebt hat. Eine derartige Beständigkeit ist eine seltene Sache. St.-Olave ist einer der edelsten, der besten Menschen. Ich kann ihm keinen Schmerz bereiten, ich kann's nicht; und sollt' ich dulden müssen mein ganzes Leben!"

„Aber Jack —"

„Hat mich ja nur ein paar Wochen gekannt, Elsa! Er wird — wir werden beide — in kurzer Zeit von unserm flüchtigen Traum genesen."

„O Lina! schäme dich! ist es ein Traum, der deine Wange so bleicht? dein Lächeln so traurig macht? Lina, es giebt eine Liebe, die nimmer stirbt, und ich glaube, eine solche Liebe fühlst du für Jack! Und er — o! er hat, weiß ich, nie vor dir ein Mädchen gesehen, für das er so gefühlt hat wie für dich!"

„Woher weißt du das, Elsa?" fragte Lina schwach errötend.

„Ich weiß es eben; und das muß dir genügen! nötige mich nicht, Geheimnisse zu verraten."

„Und ich bin die Erste!" rief Lina, mit einem glückstrahlenden Lächeln ihre Augen aufschlagend. „O Elsa! wie närrisch bin ich doch!" und sie verbarg wieder ihr Gesicht.

„Ja; all' die Jahre hindurch; denn er ist jetzt einunddreißig, wie du weißt. Es ist gerade, als wenn er auf

dich gewartet hätte, und du auf ihn. [illegible] muß so sein: ich will's so haben, Lina!"

„Es geschieht nicht, o Liebe! was du willst oder was ich will!" sprach Lina feierlich. „Unser Leben wird durch eine höhere Macht geleitet. Ich kann — ich kann nicht darein willigen, diesem Manne sein Herz zu brechen! Er hat alle seine Hoffnungen auf mich gebaut. Ich möchte mir am Ende seinen Tod auf mein Gewissen laden! Solche Dinge ereignen sich, der Himmel läßt sie sich ereignen; und aus gebrochenen Herzen erwächst zu Zeiten das schönste Glück. Ich werde St.-Olave mein Wort halten, Elsa! aber ich will warten, bis ich zurück sein werde, bevor ich an Jack schreibe."

Sechzehntes Kapitel.

„Aber komme doch nur herunter!"

„Jack ist wohl da?"

„Ja, und er hat nach dir gefragt."

„Ich bedaure herzlich. Ich kann nicht kommen."

„O Lina! und morgen willst du fort! Komm herunter und sage dem armen Gesellen wenigstens Lebewohl."

„Ich will ihn nicht sehen. Begreifst du nicht, Elsa, daß ich ihn nicht sehen kann?" fragte sie mit erstickender Stimme und ich sah, wie ihre Hände sich krampfhaft ineinander schlossen.

„Und in diesem Zustand willst du zu deinem Bräutigam gehen! Ich glaube, er würde sich schönstens bedanken, wenn [illegible] das wüßte."

„Still, Elsa! kannst du gar nicht schweigen?"

„Nein, ich kann's nicht und ich mag's nicht. Ich will lieber so grob sein wie Frau Nettleton, und dir deine Pflicht vor Augen führen. Ich sage dir: St.-Olave würde lieber sterben wollen, als eine Frau besitzen, die einen andern liebt."

„Und ich sage dir: ich werde es überwinden, sobald ich fort bin von hier, sobald ich nichts mehr höre und sehe. Wahrlich! selbst der Schall seiner Tritte auf dem — Aber wie thöricht ich doch spreche! Elsa, du mußt mich entschuldigen. Glaube mir, ich bin wirklich nicht wohl! Ich bin nicht in der Stimmung, mit irgend jemand zu reden."

„So werde ich ihm die Wahrheit sagen!" rief ich verdrießlich: „daß du nicht herunterkommen willst!"

„Ich weiß, wovon [illegible] sprechen wird; er wird wieder von der alten Geschichte anfangen."

„Aber ich verspreche dir ja, Heini und ich werden bei dir bleiben, solange, bis wir ihn hinausgebracht haben! Nur schick' den armen Gesellen nicht fort, ohne daß [illegible] dich noch einmal gesehen hat — bitte, thu' nur das nicht!"

„Meine einzige Rettung bleibt, daß ich ihn nimmer wieder sehe," stöhnte Lina.

„Aber er denkt doch ganz bestimmt: 's ist alles bloß Laune, und daß du dich über seine Aufmerksamkeiten lustig gemacht hast."

„O Elsa! das kann er nicht denken! Das glaubst du doch selbst nicht!" rief sie entsetzt.

„Ich weiß nicht, was ich dir hierauf erwiedern soll: der Schein ist gegen dich!"

„Ich wollte, bei Gott! ich wäre niemals hierher gekommen!" rief sie mit leidenschaftlicher Aufwallung.

„Wünsche doch lieber das Zunächstliegende: Du hättest Jack niemals gesehen! was kann das Wünschen helfen!"

„'s ist wahr! 's ist wahr! es kann ja gar nichts helfen!" rief sie verzagt.

„Ich bin so froh, daß ich euch nicht zusammengebracht habe, obgleich es mein innigster Herzenswunsch gewesen ist. Aber hör' doch, Lina! ihr beide habt euch doch geliebt beim ersten Begegnen, beim ersten Blicke! Was war also an der Sache zu ändern?"

„Es muß anders werden!" flüsterte sie.

„Komm! komm! es ist die höchste Zeit!“

„Ich kann nicht hinuntergehen, Elsa!“

„Sprichst du im Ernst?“

„Ich kann nicht! ich kann nicht!“

„So wirst du ihn nie wiedersehen! Ich glaube nicht, daß er morgen auf den Bahnhof kommen wird, wenn du ihm heute, am letzten Abend deines Hierseins, deine Gesellschaft entziehst!“

„Ich kann nicht hinuntergehen. Ich kann wirklich nicht. Ach, Elsa! Du mußt — du mußt mich entschuldigen.“

„Das werde ich nicht thun! Ich werde ihm vielmehr sagen, daß du nicht kommen willst! wie ich's dir schon vorhin gesagt habe.“ Und ich fürchte, ich habe die Thüre mit Heftigkeit hinter mir zugeschlagen.

„Was! kommt denn Lina nicht?“ fragte Heini, als ich in das Zimmer trat.

„Ich weiß nicht; sie scheint nicht recht auf dem Posten,“ gab ich zur Antwort, wagte aber nicht, den Blick auf Jack zu werfen.

„Du wirst uns doch nicht sitzen lassen, damit wir beide uns den ganzen Abend langweilen,“ meinte Heini, als Jack mit saurer, enttäuschter Miene aufstand, um zu gehen.

„Ihr beide habt doch niemals Langeweile, darauf möcht' ich einen Eid leisten,“ versetzte er; „aber ich — ich glaube, es wartet jemand auf mich bei — Jedenfalls will ich gehen, vielleicht noch einen kleinen Spaziergang machen. Um welche Zeit reisen Sie, Frau Harman?“ fragte er, sich zu mir wendend; und er dauerte mich von ganzem Herzen, denn er konnte seine tiefe Enttäuschung nicht verbergen.

„Mit einem Frühzuge — ich denke um sieben.“

„Dann, bitte, bestellen Sie Miß Ainslie meine besten Grüße! Ich werde sie wahrscheinlich nicht mehr sehen.“

Eins nach dem andern hielt ihn auf. Heini brachte ein schönes Bild hervor und fragte nach seiner Meinung

darüber; dann bat er ihn um sein Urteil über ein neues Buch und suchte den „Regulator" hervor, um ihm eine Kritik aus sehr gewandter Feder vorzulesen. Der arme Jack hatte sich so bis gegen neun Uhr herumgedrückt; und jetzt — gerade als er wirklich im Begriffe stand, sich zu verabschieden: da ging die Thüre auf, mein Herz schlug heftig, und Lina wurde sichtbar in all ihrer Süße und Lieblichkeit. Niemals hatte sie einem Engel so ähnlich gesehen, wie in diesem Augenblicke; und Jack — der gute, liebe Jack hätte kein verklärteres Angesicht zeigen können, selbst wenn der Himmel sich ihm geöffnet hätte. Er war so überglücklich, so über alles Maß freudig, daß er sogar vergaß, ihren Gruß zu erwidern, aber in ihrem Anblick versunken stand, als wär' ihm ein Geist erschienen.

Welch schönes Paar sie zusammen bildeten! — Sie, deren Scheitel bis an seine breiten Schultern reichte, voller Anmut, Sanftmut und Vornehmheit; er, das Urbild edler Männlichkeit. Nie hatte ich ein lieblicheres Bild gesehen. Es war mir, als habe sie den Kelch ihrer Sorgen ausgeschüttet und jeden bittern Tropfen daraus entfernt: so reizend, so gesprächig, so voll von Leben und Lebhaftigkeit war sie!

Ich konnte fast ihre Gedanken lesen, wie sie bemüht war, wenn dies der letzte Trunk aus dem Born der Freude sein sollte, daß dieser Abschiedsabend in Jacks Erinnerung als ein Bild ungetrübter Freude stehen sollte. Draußen war Mondschein, die weißen Strahlen strömten herein und gaben dem Zimmer einen malerischen Schimmer. Heini und ich saßen an dem einen, Jack und Lina an dem andern Fenster. Sie lachten und plauderten, und sprachen von allen möglichen Dingen, nur nicht von dem, was sie selbst betraf. Ich fragte mich, was meine wankelmütige Schwester bewogen haben könnte, ihren Entschluß zu ändern. Wollte sie dem Verstande und der gesunden Vernunft ihr Recht einräumen? Hatte sie sich entschlossen, meinem Rate

zu folgen? Es schien so, und ich war still beglückt. Es war so schön, sie beieinander sitzen zu sehen, ihr heiteres Lachen zu hören, und zu denken, wie sich ihre Blicke ineinander senkten.

Treu meinem Versprechen, hielt ich Heini unten fest, obgleich er alles mögliche anstellte, um fortzukommen. Ich wußte aber, daß sie in dem nämlichen Augenblicke, da wir das Zimmer verließen, es auch verlassen haben würde.

Es schlug elf Uhr, als Jack sich erhob, um gute Nacht zu wünschen. Heini hatte ihm schon einige Zeit vorher gute Nacht gesagt; denn er hatte den Kopf auf meine Schultern gelegt und war eingeschlummert, der arme Junge! Ich blieb noch sitzen, denn ich wollte noch ein Wort mit Lina sprechen; sie aber rannte, sobald sich die Hausthüre geschlossen hatte, nach ihrer Stube hinauf. Ich weckte also Heini, was mir mit einiger Mühe auch gelang, denn er hatte einen festen Schlaf; und während er sich auf den Weg nach unserm Zimmer machte, eilte ich zu Lina.

Ich fand sie auf dem Sofa; sie weinte, so bitter, als ob ihr das Herz hätte brechen wollen! Dieser Anblick verursachte mir einen frostigen Schauer.

„Lina!“ rief ich; „was hast du gethan?“

„Ich bin wankelmütig gewesen, weich und sündhaft!“ antwortete sie. „Ich dachte, ich hätte die Thüre verriegelt! O Elsa! Elsa! wann wird diese Pein ein Ende nehmen?“

Ich setzte mich zu ihr und zog ihren Kopf an meine Brust.

„Warum bist du denn schließlich doch noch heruntergekommen?“ fragte ich.

„Ich weiß es nicht. Ich habe lange gekämpft, bevor ich mich entschließen konnte; dann mit einemmale überkam mich die Furcht, daß er fortgehen, daß ich ihn nimmer wiedersehen könnte! vielleicht niemals, niemals wieder! Dieser Gedanke war so qualvoll, daß ich ihn nicht zu er-

tragen vermochte; meine Furcht war einzig und allein, daß er schon gegangen sein könnte! und ich glaube, Elsa, ich habe gebetet, habe zu Gott gefleht, daß du ihn bei dir halten möchtest, bis ich, und wenn nur einen Blick auf ihn geworfen, und wenn nur ein einziges Wort mit ihm gewechselt hätte! Drum war ich, als ich herunterkam, so glücklich, so selig, denn ich fand ihn ja noch! und alles erschien mir so himmlisch schön, so erhaben, daß ich fast träumte, ich weile im Paradiese! Aber, nun ist's vorbei! Morgen werde ich fortgehen von euch — fort! fort! — und ach, wie gern! wie gern werd' ich scheiden! Vielleicht daß ich, wenn ich erst fort bin, nicht mehr seiner gedenken werde — wenigstens nicht in dieser Art!"

„Bedenkst du denn nicht, Lina, welche große Unehre du gegen St.-Olave begehst?" fragte ich sanft. „Stelle dir vor, er wüßte das alles."

„Aber er weiß es doch nicht, und wird es niemals erfahren. Ich werde es mit der Zeit ja selbst vergessen" — und sie bemühte sich, zu lachen; aber all ihr Bemühen war vergeblich.

„Du wirst's nicht vergessen; und Jack wird's nicht vergessen! und dies alles um eines alten Mannes willen, der schon mit einem Fuß im Grabe steht. Allen Ernstes, Lina! ich verspüre große Lust, es ihm selbst zu sagen!"

„Nein, Elsa! Das wirst du nicht thun!" erwiderte Lina gefaßt. „So — jetzt ist alles vorüber! Das war der letzte Anfall von Schwäche, du sollst mich nicht wieder so schwach sehen! Ich habe meinen Entschluß jetzt gefaßt. Sobald ich zu Hause bin, werde ich an Jack schreiben. Ich habe es ihm versprochen. Er soll alles wissen. Er ist jetzt argwöhnisch — ich glaub', er ist's immer gewesen, seitdem er St.-Olave kennen gelernt hat. Ich werde recht glücklich sein! gräme dich nur nicht, Schwester! Du sollst unser Vaterhaus bekommen. Ich werde es dir verschreiben lassen, sobald ich verheiratet bin; und ihr könnt euch dann

immer zur Sommerfrische einfinden. Wird das nicht herrlich werden?"

„O, sicher! sicher!" sagte ich schmerzerfüllt; „fast so erbaulich, als wenn man seiner eignen Grabstätte einen Besuch macht. Wenn du St.-Olave heiratest," rief ich in einem plötzlichen Anfall von übler Laune oder Überspanntheit, „dann, Lina! werd' ich dich niemals, niemals besuchen! und möcht' auch keine Minute in einem Hause zubringen, wo ich im Geiste schon dich und Jack in Glück und Liebe hantieren sah!"

„Laß es gut sein, Schwester," antwortete Lina mit Sammlung; „ich glaube doch, du wirst schon Heinis wegen andern Sinnes werden! Er wäre doch sicher nicht imstande, solch eine lange Trennung von — o! ich vergaß, daß Jack ja hierbei nicht mehr in Betracht kommt;" und rasch wendete sie sich zur Seite, damit ich ihre Thränen nicht sehen sollte.

Siebzehntes Kapitel.

Frau Nettleton war schon in aller Frühe auf den Beinen. Sie brachte uns einen kleinen Imbiß — ein paar gekochte Eier und ein paar feinbelegte Butterbrote — und bat uns, ihrer beim Verzehren desselben zu gedenken.

„Auf Ihren Heini werd' ich ein scharfes Auge haben!" sagte sie. „Die Liebe wird während Ihrer Abwesenheit in diesen vier Pfählen auf den Index gesetzt — ausgenommen höchstens, ich sollte den Gefallen des Herrn finden!" setzte sie mit Lachen hinzu. „Ich werde auch ein Tagebuch führen und gewissenhaft allen Klatsch registrieren, der während Ihrer Abwesenheit geführt wird; es wird ein großer Drache werden mit einem mächtigen Schwanze! Vielleicht schicke ich es Ihnen auch zu Ihrer Erbauung. Auf alle Fälle erweisen Sie sich als brave Mädel! und halten sich die Visagen rein!" und mit dieser gewiß

eleganten Redewendung verabschiedete sich unsere Nachbarin.

Heini fuhr mit freudelächelndem Gesicht mit uns zum Bahnhof. Es that mir aber im innersten Herzen wohl, daß sein Lächeln gezwungen war, daß er oft vergaß, was er hatte sagen wollen, und daß er meine Hände kaum aus den seinen ließ.

„Steck' sie in ein finster' Kämmerchen, Lina! und laß sie keinen Menschen sehen! ich bin noch gar nicht recht einig mit mir, daß ich sie schon jetzt verlieren soll! Wir sind elf lange Jahre hindurch treue Stubenkollegen gewesen; und wenn sie mich auch zu Zeiten ganz gehörig rauft und schilt, daß mir das Herz in kleine Stücke reißen möchte, wenn sie auch böse werden und ein zorniges Gesicht machen kann, wie eine kleine Wilde — so hänge ich doch mit einer Art von — na, von sklavischer Ergebenheit an diesem kleinen Weibe!" und bei diesen Worten warf er seinen langen Arm um meinen Hals, brachte meinen Reisehut aus der Stellung, die ich ihm erst mit vieler Mühe vor dem Spiegel gegeben hatte, und riß auch meinen nagelneuen Schleier entzwei.

„Müssen denn die Männer bei jeder Sache solche Bären sein?" konnt' ich nicht umhin auszurufen.

„Gewähr', o Liebste! mir Vergebung!" rief Heini mit feierlicher Betonung, und bemühte sich, meinen Hut wieder in seine richtige Lage zu bringen, wobei er aber nur erreichte, daß er mir das Haar herunterriß. Ich glaub', ich habe geweint und gelacht zu gleicher Zeit; ich war aber in eine so kriegerische Stimmung durch diese neue Tolpatschigkeit versetzt worden, daß ich meinen Heini auf den Vordersitz, an Linas Seite, verwies.

„Ei, da kommt ja Jack!" rief Heini, gerade als der Wagen vor den Bahnhof fuhr und ich meine neuerliche Toilette in Ordnung gebracht hatte; „na, eine große Pro-

phetengabe gehörte wohl auch nicht dazu, ihn hier zu vermuten!"

Richtig! da stand Jack! Linas Antlitz färbte sich mit rosiger Röte, als sie ihm die Hand aus dem Wagen reichte, um sich beim Aussteigen zu stützen. Heini führte uns, da es noch sehr früh war, in den Wartesaal; verließ uns dann, kehrte aber im selben Augenblicke zurück mit nicht weniger als einem halben Dutzend von Paketen: Apfelsinen, Nüsse, Kuchen, Bonbons, Knackmandeln und mindestens einem Dutzend von illustrierten Zeitungen. Jack hatte ausschließlich für den inneren Menschen gesorgt und reichte uns ein niedliches Büchelchen und die neuesten Tagesblätter.

Und jetzt ging's an das Abschiednehmen. So lächerlich [illegible] auch erscheinen mag, so muß ich doch bekennen: daß mir nie eine Sache so schwer geworden ist, als jetzt Heini allein zu lassen, wie [illegible] so auf dem Perron stand. Ach, wenn ich in diesem Augenblicke noch die Wahl gehabt hätte: ich wäre gern wieder in mein kleines gemütliches Heim zurückgekehrt!

Lina war sehr blaß, aber sehr gesammelt. Ich glaube, ihr war's, als ob es der letzte Abschied sei, den sie von Jack nehme; die Art und Weise, wie sie seine Hand festhielt und in sein Auge schaute, sprach [illegible] deutlich aus. Konnt' ich mich da verwundern, daß Jacks braune Augen einen so wehmütigen, so sehnsüchtigen Ausdruck hatten!

„Ich werde es bald überwunden haben!" sagte sie, indem sie den Schleier über ihr Gesicht zog und entschlossen zur Seite sah; während ich das erste der illustrierten Blätter aufschlug, die Heini für uns gekauft hatte, und mich bemühte, durch den seltsamen Nebel hindurch, welcher meine Augen trübte, darin zu lesen.

Das sah ihm so ganz ähnlich, dem lieben, harmlosen Gesellen! Das erste Bild war eine gräßliche Darstellung des letzten Eisenbahnunglücks — zwei sich übereinander türmende Lokomotiven, zermalmte Körper, ein Feuermeer

und ein allgemeines schreckliches Tohuwabohu. Ich legte die Zeitung hurtig beiseite, und lenkte meine Blicke auf die Gegenstände, die so rasch und bunt, wie kaleidoskopisch, an meinen Blicken vorüberglitten. Ich war auf dieser Linie seit meinem Hochzeitstag nicht mehr gefahren, und meine Augen trafen auf keinen bekannten Gegenstand. Zwei Frauen hinter uns plauderten in einem fort; und da ich der ewigen Folge von Feldern und Häusern, Erde und Himmel bald müde wurde, lauschte ich unwillkürlich auf ihr Gespräch.

„Sie hat von all' ihrem Gelde nicht viel Freude genossen, nicht wahr?“ fragte die jüngere der beiden Frauen.

„Nein! es erschien wie eine Strafe dafür, daß sie dem armen jungen Manne das Wort gebrochen hatte! Er hatte sie so lange so treu geliebt; und der Schlag traf ihn urplötzlich!“

„Was ist denn aus ihm geworden?“

„Kaum nach Jahresfrist ist er gestorben, an gebrochenem Herzen! Er hatte es ihr gesagt, daß es sein Tod sein würde! und so war es auch!“

„Ich glaube, ich könnte keinen Mann heiraten, den ich nicht liebte!“ meinte die junge ernste Stimme.

„Das hoff' ich auch, Kind! Aber wir sind alle schwachen Herzens, sehr wenige nur besitzen Kraft genug, immer streng recht zu thun, mögen die Dinge liegen wie sie wollen, und mögen die Folgen sein, welche sie wollen! Die Menschen werden immer irren und fehlen, bis zum Tage des letzten Gerichtes!“

Ich wußte, daß Lina dieses Gespräch ebenfalls hörte; denn die Stimmen waren sehr deutlich.

„Dasselbe könnten sie auch von mir sagen,“ flüsterte sie bedeutsam: „er hatte sie so lange geliebt, und der Schlag war so plötzlich!“ und sie schüttelte den Kopf in der ihr eigenen bestimmten Weise.

„So laß uns doch wenigstens jetzt vergnügt sein!“

meinte ich, mich an sie schmiegend; sie dauerte mich so recht von Herzen. „Schiebe den bösen Tag hinaus solange es geht, Lina! Ich möchte gern alles vergessen jetzt! und ganz allein der Erinnerung an meine Kindheit leben!"

Zu meiner Überraschung hielt eine elegante Equipage am Bahnhofe, als wir Scranton erreichten.

„Wie aufmerksam!" murmelte Lina; „er hat seinen eignen Wagen herausgesandt."

„Und wie schön das ist, eine eigne Equipage zu haben!" sagte ich, mich in die schwellenden Kissen lehnend, während der stattliche Kutscher die Zügel in die Hand nahm. „Weißt du, Lina! käme nicht der arme Jack bei der Sache in Betracht, so könnt' ich dich fast beneiden! Wenn ich irgend einen Wunsch noch habe auf Erden, so ist's der: daß ich nochmal einst im eignen Wagen fahren kann! Heini wünscht's auch; um meinetwillen! aber der arme Gesell wird wohl all sein Lebtag zu Fuße wandern müssen, und ich mit ihm; aber na! das schadet auch nichts weiter! ich thu' es gern, und Heini thut's auch gern!"

Lina schaute mich mit einem gedankenvollen Blicke an. Da sie zu dem Entschlusse gelangt war, die Reichtümer der irdischen Welt anzunehmen, so machte sie — wenigstens argwöhnte ich dies stark — schon allerhand Pläne, wie sie das Leben ihrer an Gütern armen Verwandten zu verschönern vermöchte. Blieb sie bei ihrem Entschlusse stehen, dann würde sie eine Erleichterung ihrer Lage in der Spende von Trost und Freude an andere zu finden suchen — vielleicht war dies der Weg, um Jacks Bild aus ihrem Herzen zu bannen!

Ja, das waren die alten, bergauf, bergab laufenden Straßen! wie bekannt, wie vertraut sie mir vorkamen! Dort war der kleine, wohlgepflegte Garten der Frau Canterbury, in deren Laden ich so manchen Pfennig für bucklige Pferde und geradrückige Kamele getragen hatte! Die Rosen blühten noch so üppig wie damals, sie kletterten

über das kleine, gelblackierte Gitter, schlangen sich [illegible] das schmale Fenster, an dem sich immer das blasse Gesicht ihres kränklichen Knaben gezeigt hatte. Der Knabe war schon viele, viele Jahre tot, und schlummerte drüben auf dem Friedhofe, der so nahe bei dem Städtchen lag.

Ihr lieben, alten hügeligen Straßen, über die ich so unermüdlich gelaufen, als ich ein Kind war! Ihr süßen, frischen Obstgärten, voll Blütenduft und Fröhlichkeit; ihr niedrigen, gewellten Berge, die ihr in weiter Ferne mit dem blauen Junihimmel euch verschmelzt; ihr lustigen Kinder, die ihr glücklich und sorglos unter den Bäumen tanzt und springt, gerade so wie ich vor vielen Jahren ohne Sorge, ohne Furcht unter euch getanzt habe! Und nun — eine letzte Wendung in die schattige Allee, dann die vier hohen Buchen vor dem kleinen Hofe, und ach! da stand es, das Häuschen mit dem niedrigen Dache, mit den vielen Stuben und Stübchen; die Heimat meiner Kindheit.

Mütterchen Brown stand auf der Schwelle; und selbst ihre turbanartige Haube glänzte im Sonnenschein, wie ein Ausdruck der Freude ihres warmen alten Herzens. Vierzig Jahre lang hatte sie den Küchenherd und das Hausgerümpel in unserm gemütlichen Landsitze gehütet. Als der Vater starb und die gute Mutter ihm gefolgt war, da hatte sie mit uns geweint, da hatte sie uns getröstet und in gar vielen Beziehungen die Mutter ersetzt; denn wenn sie auch keine hohe Bildung besaß, so war sie doch ein verständiges, kluges Wesen mit vortrefflichen Grundsätzen; sie war von halb schottischer, halb englischer Abkunft, und hätte sich eher die Hand abschlagen lassen, als daß sie eine gemeine oder unrechte Handlung begangen hätte, und wäre der Nutzen für sie auch noch so groß gewesen. Da waren sie wieder, die wohlbekannten trauten Stuben, klein, aber reichlich! und ich durchlief sie wie ein junges Mädchen; die alte Eßstube, der größte Raum des

Hauses mit den eichenen Paneelen und mit der von meinem künstlerischen Ohm phantastisch bemalten Decke! In meiner Kindheit war sie mir als ein Wunderwerk von Schönheit erschienen. Ursprünglich war sie die Hausflur; aber da sie meinem Vater passend gelegen war, so hatte er eine Familienstube daraus geschaffen, ein Bogenfenster hineingebrochen, und sie auf mancherlei Weise verschönert, so daß sie mein Stolz und meine Freude wurde. Wie oft hatte ich mit meinem Zwillingsbruder in dem tiefen Fenster gesessen, in demselben Buche gelesen wie er, oder kleine Luftschlösser gebaut! Oft war ich die Maikönigin gewesen, und er wand die Kränze und Guirlanden, oder wenn es um die Weihnachtszeit war, und wir alle nach der kleinen Kirche gingen, um Altar und Kanzel mit Stechpalmen und Immergrün zu schmücken, die seine fleißigen Hände gesucht und zu phantastischen Gewinden zusammengefügt hatten, so daß das feierliche Gebäude mit dem gotischen Baustil einem Tempel der Schönheit glich. Mein lieber, guter Zwillingsbruder! er hatte sich dem Predigerstande gewidmet, und war an dem nämlichen Tage gestorben, als er die Weihen empfangen sollte! —

Und die Tafelrunde! wie war sie seit jenem Tage zusammengeschmolzen, da acht oder zehn glückliche Menschen sich hier zu der Mahlzeit versammelt hatten! Zuerst waren die Häupter der Familie geschieden; dann hatte der Tod zwei von meinen Brüdern gefordert, ein anderer hatte sich verheiratet und war fortgezogen, dann war der Onkel gestorben, bald nach ihm ein alter Kostgänger der Familie; dem war ein Verwandter gefolgt, der in der Nähe wohnte und oft bei uns war; bis endlich nur wir zwei übrig geblieben waren, um unseren Kaffee zu nippen und von den vergangenen Tagen zu sprechen. Aber auch das war ein seltenes Glück! Ich vergaß, daß auch ich Kummer und Sorgen kennen gelernt hatte. Und ob sich gleich Heinis lachende Augen herausfordernd in alles mischten,

was ich las und was ich sah, und ob auch seine drolligen, neckischen Blicke mir überall begegneten, wohin ich trat, wohin ich schritt, so fand ich doch Freude an meiner Freiheit, Lust an meiner kurzen Ehestandspause. Es war so reizend, in dem Gewirr des alten Küchengartens zu wandern, wo Mütterchen Brown allmorgendlich grub und hackte und pflanzte.

„Fräulein Elsa, Ihre Mama pflegt immer zu sagen, ich eigne mich besser als ein Mann zur Gartenarbeit," sagte Mütterchen Brown, mit ihrem schmalen dunklen Gesicht, das fast verschwand unter dem großen, breitrandigen Strohhute, zu mir aufschauend, während sie eifrig grub und jätete; „das Mannsvolk!" setzte sie mit ihrer tiefen Gurgelstimme hinzu, „wozu ist das überhaupt nütze auf der Welt?"

Achtzehntes Kapitel.

„Wie ich sehe, haben Sie noch immer Ihren Groll gegen die Männer," sagte ich, ein paar wilde Blumen pflückend; „aber auf meinen Vater haben Sie doch so viel gehalten!"

„Ja, freilich; aber auch nur um Ihrer Mutter willen. Ihre Mutter war viel zu gut für diese Welt: sie war wirklich ein Engel von Kindesbeinen an. Der Mann, der sie hat kriegen können, hat freilich ein höheres, männliches Wesen sein müssen; und Sie sehen's ja, denn Ihre Mutter hat ja nicht leben können ohne ihn."

„Aber Sie können doch nicht die ganze Gartenarbeit allein besorgen?" sagte ich, während sie ihre große Schürze abband und ihre Gartenhandschuhe auszog.

„O ja! das mach' ich, und jedes Tüttelchen dran — das heißt," setzte sie widerstrebend hinzu — „ich und ein Junge; Männer bleiben Männer, und ein Junge bleibt ein Junge! Ich kann Jungen um mich leiden, aber nur

ja keine Männer! Männer wollen immer ihren eignen Willen haben; aber Jungen kann man ziehen und leiten nach seiner Weise. Haben Sie denn das noch nicht herausgefunden?" fragte sie scharf.

„O! ich setze meinen Willen schon durch, wenn mir an einer Sache gelegen ist!" rief ich lachend.

„Hm! das geschieht wohl aber, denk' ich, nicht gar so oft; denn Sie sowohl, wie Fräulein Lina waren ja immer von der nachgeberischen Sorte. Ich weiß nicht recht, aber 's mag am Ende doch wohl besser sein, daß eine Frau heiratet, wenn sie eben heiraten will; aber ich hab' halt immer in allen Dingen meinen eigenen Willen haben wollen."

Wir waren jetzt in die Küche getreten, und sie machte sich an die Arbeit, Eier für einen Eierkuchen zu quirlen.

„Nun, was denken Sie denn? werden wir bald eine Hochzeit haben?" fragte sie, in ihrer Arbeit innehaltend und einen festen Blick auf mich heftend.

„Ich kann nichts sagen — ich fürchte —" begann ich.

„Ich auch! Und 's ist doch wirklich gar kein Grund zu finden, der die Lina zum Heiraten treibt! Sie und ich, wir können doch ganz gemütlich zusammen leben! Ich hatte mich fest darauf verlassen, als die Kinder fortgebracht wurden — daß ich und sie nun in aller Ruhe zusammen würden haushalten können, ohne die Schererei mit einem Mannsbild! Aber da ist das wandelnde Begräbnis angezittert gekommen und hat ihr, ich glaube es ganz bestimmt, das Herz mit Liebe und dergleichen Dummheiten weich gestimmt!"

„Aber, Mütterchen Brown! Sie sollten ihm doch nicht solche Namen geben! ich dächte, er sähe doch noch ganz hübsch aus?"

„Ja; aber er ist nicht gesund! ich kann's ihm an den Augen ansehen, und seine Haushälterin sagt's auch: [illegible] kann jede Minute der Atem ausgehen; so 'n Mensch

verdient doch, weiß der Herr! keinen anderen Namen, als den eines wandelnden Begräbnisses! Und Fräulein Lina sieht so jung, so hübsch, so lebenslustig aus; ich kann's mir nicht ausdenken, daß sie an den armen, kranken Krippensetzer gekettet sein sollte!"

„Aufrichtig gesagt, ich auch nicht," versetzte ich.

„Aber na! wenn's der nicht ist, dann wird's halt ein anderer sein, eben bloß, damit meine Pläne über den Haufen stürzen. Und übrigens weiß ich ja gar nicht, ob ich überhaupt ein Recht habe, drüber zu sprechen," setzte sie hinzu, die gelbe Speise ausschüttend und die Schüssel hurtig garnierend; „aber ich bin ja doch so lange mit Fräulein Lina zusammengewesen, daß ich in der That nichts ernstlicher fürchte, als ihren Verlust; obgleich sie, denk' ich, mich überallhin mitnehmen wird, wohin sie auch der Wind führen mag; aber kein Fleck wird so hübsch sein, wie hier die alte Heimstätte, wo ich Sie, sozusagen, groß gezogen habe."

In diesem Augenblicke gerade kam Lina herein, blaß und zerstreut.

„Du weißt, wir müssen heute Abend oder vielmehr schon Nachmittag zu Herrn St.-Olave fahren," meinte sie. „Ich habe eben ein Billet mit der Anzeige erhalten, daß der Wagen um drei Uhr hier sein wird: wir müssen uns also fertig halten."

„Wollen sich wohl das Haus besehen?" fragte Mütterchen Brown, den Kaffee aufgießend.

„Ich glaube, ja: darum wird sich's wohl handeln," antwortete Lina, indem sie mich mit einem matten Lächeln ansah.

„Da muß ich also fort, bevor die Briefe kommen," meinte ich.

„Sie haben wohl schrecklich viel Briefschreiberei?" fragte Mütterchen Brown.

„Ach ja! ich bekomme alle Tage von zu Hause Briefe!"

„I du meine Güte! was will er denn alle Tage schreiben?“

„Das möchten Sie wohl gern wissen?“ fragte ich.

„O ja. Ich kann im ganzen Jahr nicht mehr als einen einzigen Brief schreiben, und dann werden's nur knappe zwei Seiten. 's ist ein schrecklich schweres Stück Arbeit.“

Ich langte Heinis letzten Brief aus der Tasche und las ihn, nachdem ich meine Mahlzeit zu mir genommen hatte, laut vor:

„Mein liebes Würmeken!“

„Wer ist denn das?“ fragte Mütterchen Brown.

„Das geht auf mich. Ich besitze alle möglichen Titulaturen.“

„Ich sitze in dem alten Schmollwinkel inmitten eines ungestörten Schweigens und zwischen unversehrt erhaltenem Mobiliar. Jack hat heute einen Wasserkrug zertöppert; aber, Du darfst nicht vergessen: ihm ist Haushalten ein patagonisches Dorf, und da kann man natürlich auf Geschicklichkeit noch keinen Anspruch erheben! Wir sind an diesem gebenedeiten Morgen um fünf Uhr aus den Federn gekrochen. [illegible] ist Dir wirklich ein Genuß, nicht aus dem Schlafe geweckt zu werden; und wenn Du erst wieder zu Hause bist, Frauchen! dann, denk' ich, werd' ich wohl dran gewöhnt sein, selbst aufzustehen, so daß Du gar keine Plackerei mehr in dieser Hinsicht mit mir haben wirst.

„Das Wasser war aufgebraucht; es reichte nicht 'mal zum Bartkratzen mehr! ich tappte also hinunter, [illegible] einen Schöpfkrug voll zu holen; und als ich wieder oben angestiefelt komme — da hatt' ich keinen Tropfen mehr im Kruge! das ganze Wasser hatte seinen Weg durch ein kleines Loch im Boden des Kruges gefunden! Wie das Krügle zerbrochen ist, davon hab' ich keine blasse Ahnung! ich kann mich aber auch nicht besinnen, daß ich einen be-

sondern Groll gegen ihn gehabt hätte! Indessen dachte ich, Jack würde 's besser verstehen als ich, und schickte also ihn hinunter, um Wasser zur Stelle zu schaffen. Ich hab' ihm den Porzellaneimer gegeben, damit es doch wenigstens nach 'was aussah! und drum ist der auch noch entzwei gegangen!"

„Aber da haben sie ja dein ganzes prächtiges Waschservice zerschlagen!" rief Lina aus, verwundert über meine Ruhe — „das schöne grüne Service mit Gold!"

„Meine Beste! das hab' ich sicher in eine Kiste verpackt und aus dem Wege geschafft! so daß ihm kein Leids geschehen kann. Ich hab' ihm bloß das ausrangierte Service, das in der Mädchenstube stand, gelassen; wir haben's immer dort stehen lassen, für den Fall, daß wir wirklich 'mal ein Mädchen in der Mädchenstube haben sollten — bisher ist das freilich, wie du ja weißt, nicht der Fall gewesen. Den beiden Herrchen ist die Sache natürlich nicht weiter aufgefallen — für sie war das alte Service so gut wie das neue!"

„Aber die Geschichte läßt sich ertragen," lautete der Brief weiter; „Jack kauft Dir eine nagelneue Garnitur; Du wirst also alle Ursache haben, Dich weit mehr zu freuen, als zu betrüben.

„Wir sind gute Kameraden, wir zwei; sitzen im Mondschein und plauschen von unserm Weib und unserm Schatz." — Bei diesen Worten schoß eine jähe Röte in Linas Antlitz; sie beugte sich tief über ihre Tasse, während Mütterchen Brown mit weit aufgerissenen Augen bald auf mich, bald auf Lina starrte.

„Ich hab' mir gestern ein paar Knöpfe an mein Hemd genäht und Jack hat gemeint, daß etwas nicht in Ordnung daran wäre. Nachher haben wir gesehen, woran die Sache lag: ich hatte nämlich schwarze Seide dazu genommen. Jack hat sie dann wieder abgetrennt und mit blauer Seide angenäht: das war die hellste Farbe, die sich auf-

treiben ließ, und ganz entschieden eine Verbesserung! Ich glaube kaum, daß Du's hätt'st schöner machen können! Aber einen Fehlgriff hab' ich entschieden gemacht! ja, ganz entschieden, denk' ich! Ich muß die Thüre auf eine Minute oder auf ein paar Minuten offen gelassen haben — entweder die Vorder- oder die Hinter- oder die Seitenthüre: kurz, eine von den dreien — denn als ich aus dem Wäscheschrank in der Gaststube ein paar Handtücher hab' holen wollen, da finde ich — denk' dir, Schatz! — eine wahrhaftige Katzenfamilie mitten auf deinem Bett. Es war ein Bild für einen Maler! Hättest du den süßen, anrufenden Blick in dem Gesicht dieser fremden Katze sehen können, als ich großer Tolpatsch in die Stube trat — hättest du ihr leises, behagliches Schnurren gehört — hättest du gesehen, wie ihr Buckel sich krümmte, als ich auf sie zuschritt, und ihr geschwänzter Anhang sich in steifer Erhabenheit in die Höhe richtete: o Elsa! Du hättest stehenden Fußes ein Essay geschrieben über die Universalität der elter-, bzw. mütterlichen Liebe. Es war eine weiße Katze, mit einem schwarzen Fleck mitten auf der Nase, und eine Sekunde lang stand ich wie versteinert; denn Du weißt ja, ich habe keine sonderliche Vorliebe für das Katzengeschlecht, und die weiße Madam da sah ganz genau so aus, als ob sie jede Minute bereit sei, mir mit dreifacher Katzengewalt auf den Leib zu springen! Nach einigen Verlegenheiten gelang es uns aber, das Vieh zu delogieren; und Jack und ich, jeder mit einem Kätzchen bewaffnet, das wir am äußersten Ende seines minimalen Kinderschwänzchens hielten, trabten dreimal treppauf, treppab, bis wir die sechs Katzenkinderchen in die Aschengrube spediert hatten. Jack machte den Vorschlag, sie an Ort und Stelle in der Asche zu verscharren; aber das Miauen der betrübten Katzenmutter rief meine wärmsten Sympathien wach. Ich stellte mir vor, wie es mir zu Mute sein würde, wenn ich Dich, mit einem schwarzen Fleck auf Deiner Nase, in den Händen

eines Ungetüms, das zwanzigmal größer wäre als Du, um Dein Leben betteln hörte — und ich ließ Gnade walten. Morgen wird ein kleiner Schlingel, der keine Ahnung von der Größe der Aufgabe hat, die seiner harrt, mit einem Korbe hier erscheinen, wird in die Aschengrube steigen und die betrübte Familie für Geld und gute Worte an eine andere Stätte schaffen. Es soll mir leid thun, wenn die Alte irgendwo in der Nähe sein sollte.

„Seitdem habe ich die Thüre der Fremdenstube mit peinlichster Sorgfalt verschlossen gehalten, nachdem ich natürlich nicht unterlassen hatte, Jack in Erinnerung an die, Dir ja wohl bekannte Person einen Extrablick auf ihren Glanz und Schimmer zu verstatten."

„Na, wer ist denn eigentlich Jack?" fiel mir Mütterchen Brown ins Wort, während sie die Bänder ihrer Turbanhaube festknüpfte. „In der ersten Zeit hab' ich gemeint, er sei ein Hund; aber nachher ist mir's doch klar geworden, daß es noch ein Mann sein müßt' außer dem andern."

„Ja, Mütterchen Brown! 's ist auch ein Mann," erklärte ich.

„Was denn für einer?" fragte die Frau mit einem Seitenblick auf Lina.

„O! er ist allerliebst!" war meine Antwort; „einer von der hübschen Sorte, mit einem prächtigen, braunen Backenbart, groß, männlich und jung," welche letzteren Worte ich unwillkürlich betonte.

„Ah! jung? wirklich?" fragte Mütterchen Brown, als sich Lina mit einem verweisenden Blicke auf mich von dem Tische erhob. „Dann wünscht' ich bloß, sie hätte sich in ihn verguckt!" setzte sie hinzu, nachdem die luftigen Falten von Linas Hauskleid hinter der Thüre verschwunden waren. „Sie wird so jung wie ihre Mutter sterben, wenn sie den andern zum Manne nimmt. Die Ärmste war erst fünfunddreißig, als sie starb, und sah, wie sie in ihrem Sarge lag, noch aus, als ob sie erst zwanzig wäre. O!

ich werde 's nie vergessen; die Leute konnten sich gar nicht von dem Anblicke trennen, ein so schönes Bild gewährte sie! Und Fräulein Lina ist ihrer Mutter viel ähnlicher als Sie, Frau Elsa! — ja, im Gesicht wie auch im ganzen Wesen. Sie schlagen mehr nach den Ainslie's; aber die sind ja auch nicht häßlich," setzte sie voll Überlegung hinzu.

Neunzehntes Kapitel.

Pünktlich um drei Uhr nachmittags fuhr der Wagen vor. Lina war den ganzen Tag über aufgeregt gewesen und außer stande, irgend eine Beschäftigung vorzunehmen. Sie hatte den Brief an Jack geschrieben, aber mir auf meine Vorstellungen hin versprochen, ihn erst nach unserer Besuchsfahrt abzusenden.

„Was kann denn das für ein Unterschied sein?" fragte sie mit Ungeduld. „Ich habe mich nun doch einmal fest entschlossen. Warum rätst du mir, die Sache hinauszuziehen?" und ihre ruhelosen Hände und unsteten Augen verrieten die Unruhe, welche in ihrem Innern herrschte.

„Darum!" war meine unbestimmte Antwort. Und ich wußte keine andere. Gründe konnte ich füglich nicht anführen, und mein diplomatisches Geschick ließ mich in der Regel im Stiche, statt mich zu einem Erfolge zu führen. In der That hatte ich auch auf diesem Felde noch immer Glück zu verzeichnen gehabt.

Linas Aussehen war lieblich und traurig zugleich. Sie trug ein einfaches schwarzes Kleid mit blaßroten Schleifen — so blaß, daß sie fast weiß erschienen.

„Du verlierst deine frische Farbe!" bemerkte ich.

„Nun, weil ich meine Jugend verliere," war ihre Antwort.

„Und vor wenigen Wochen übertraffst du mich an Jugendfrische!"

„Das Glück verschönert," antwortete sie. „Ich war

sehr glücklich, als ich hier fortreiste; wirklich, ich war — bislang — immer glücklich. Und habe keine Furcht!“ setzte sie rasch hinzu; „ich werde das Glück auch wieder finden!“

Was konnte ich hierzu sagen? Ich glaubte es nicht, daß sie je wieder glücklich werden könnte; aber ich brachte es nicht über das Herz, ihr das zu sagen. Wir setzten uns in den Wagen und fuhren stillschweigend entlang. Während des ganzen Weges lächelte Lina kein einzigesmal. Ich dagegen beobachtete alles genau: die Hecken und Zäune, die Gärten, die Kühe, die mit gesenkten Köpfen das frische Gras abweideten, die Hennen und Küchlein, die ihr kurzes und heiteres Leben im vollen Sonnenschein genossen, die mancherlei kleinen und oft armseligen Häuser der Arbeitsleute und die zahlreichen Mühlen im Weichbilde der Stadt.

„Was gefällt dir denn so?“ fragte Lina, als ich jetzt laut auflachte.

„Der kleine Kerl in den Pumphosen und die kleine Frau im Strohhut, oder vielmehr der Strohhut mit der kleinen Frau drunter.“ Zwei Kinder waren es, im Alter von vielleicht drei und vier Jahren, die dicht an der Hecke auf dem schmalen, harten Wege dahintrotteten. Sie wanderten Hand in Hand; er in einem zerlumpten Filzdeckel, der ihm um eine Elle mindestens zu weit war, die Hosen über die kleinen dicken Beine gestreift; sie im Großmutterhut, dessen Ränder ihr fast bis auf die Schuhe reichten. Ernst und gesetzt wie ein paar alte Leutchen trotteten sie dahin, und es kümmerte sie durchaus nicht, daß ihre runden Gesichtchen von Schmutz und Sirup strotzten. Die ganze Welt war für sie da zur Freude, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse: sie waren Philosophen in Kinderschuhen.

„Die armen Dinger!“ seufzte Lina träumerisch.

„Arm! weshalb?“ fragte ich. „Alle Reichtümer der größten Millionäre wiegen das nicht auf, was ein paar Kieselsteine, der Sonnenschein, eine Blume, eine bunte

Glasscherbe, ein Kuß der Mutter für diese kleinen Atome der menschlichen Gesellschaft bedeuten. Bedauere sie nicht!"

„Ich beklage sie nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft halber," antwortete sie.

„Und wissen wir, ob sie der liebe Gott nicht bald zu sich in den Himmel nimmt?"

„Freilich, gutes Herz! Ich habe das Recht nicht, für sie zu fürchten, noch auch für mich! ich will's versuchen, Zufriedenheit zu erlangen."

„O! in welch einen schönen Garten fahren wir denn hinein! Das also ist der Ort; o! das ist ja ein wahres Paradies! Wenn Blumen dich glücklich machen können, dann ist deine Zukunft ganz sicher voll Freude und Heiterkeit!"

Solch liebliche Farben! Rosa, weiße, blaue, scharlachrote Beete, alle eingefaßt von schmalem Buxbaumrand im frischen Grün; und dort, auf der hohen Freitreppe, welche zu dem Hause hinaufführte, stand St.-Olave selbst, sehr blaß, aber in strahlender Glückseligkeit. Er kam herunter, öffnete uns die Thüre und führte uns herein, als ob wir Fürstinnen wären. Ich muß gestehen: in diesem Augenblicke wünschte ich, Lina hätte Jack niemals gesehen: alles, was mein Auge traf, erschien so passend, so angemessen für sie! Die Halle strahlte in weichen Farbentönen, die ihren Ursprung in den durch bunte Fenster fallenden Sonnenstrahlen hatten; und am Ende der Halle erblickten wir ein Treibhaus großartigen Stils, aus welchem herüber das Plätschern der Fontänen zu unseren Ohren drang.

Frau Roose, die Haushälterin, eine stattliche Frau, reich in Seide und Spitzen gekleidet, führte uns hinauf in das Ankleidezimmer. Ich wäre am liebsten umhergeschwirrt und hätte alles in Augenschein genommen, mit dem Interesse der Hausfrau zu erforschen gesucht, ob Spitzen oder Stickerei die seidenen Kissen des großen Bettes in der Ecke verhüllten. [illegible] befanden sich nur

wenige Nippsachen in diesem prachtvollen Zimmer. Alles war stattlich, reich, imponierend und in vorzüglichster Ordnung. Und so war es überall, wohin wir den Fuß setzten: innen und außen. Sogar die Schweineställe waren Modelle in ihrer Art, und auf dem Wirtschaftshofe lag kein Strohhälmchen umher. Die Fenster des Wiesengartens waren weitgeöffnet; und da, inmitten einer Menge von tropischen Pflanzen, saßen wir und schauten hinaus auf eine liebliche Landschaft, halb Wald, halb Hochland, weitgestreckte Wiesen, die sanften Hügel hinaufsteigend und hier und dort von grasenden Viehherden belebt.

Herr St.-Olave widmete sich angelegentlichst seinen Gästen. Ich fühlte wirklich, wie sich mein Herz für ihn erwärmte, als ich die vielen zarten Aufmerksamkeiten bemerkte, die er für uns bereit hielt, die Sorgfalt, welche er den geringsten Einzelheiten zuteil werden ließ, sobald sie nur den Anschein hatten, zu unserem Wohlbefinden beizutragen.

Der Abendtisch in dem geräumigen Speisezimmer war mit dem alten Familiensilber geziert, welches zum Teil noch, wie Herr St.-Olave erzählte, mit aus Holland herübergebracht worden war; und später improvisierte er einen kleinen Imbiß unter den Bäumen bei Mondenschein, wobei uns die ausgewähltesten Früchte vorgesetzt wurden. Überhaupt verging uns die Zeit so überaus angenehm, daß ich sogar von Linas Lippen zuweilen das altgewohnte heitere Lachen vernahm.

Ja, das Bewußtsein, daß die eigene Schwester ausersehen war, ein so glückliches Erdenlos zu ziehen, vollständige Freiheit von Sorgen im Verein mit der ebenso vollständigen Freiheit des Willens — war beseligend. St.-Olave war durch und durch ein Ehrenmann, hervorragend durch Bildung, vornehmes Wesen und vornehmes Äußere, und — was leicht zu erkennen war — betete Lina an.

Lina saß auf der Nachhausefahrt tief in den Wagen

gelehnt, und ich verspürte keine Lust, das Schweigen zu brechen.

Aber zu Hause angelangt, lösten sich bald unsere Zungen.

„Ich bin überzeugt, die Haushälterin ist nicht meine Freundin," sagte Lina, indem sie schmachtend den Kamm aus ihrem reichen braunen Haare zog, das, nun fessellos, über Nacken und Schultern herabfiel.

„Woraus schließest du das?"

„Es war nur ein Eindruck — eine Empfindung, die mich beschlich, als sie an mich herantrat. Sie ist zwanzig Jahre im Hause St.-Olaves gewesen; natürlicherweise sieht sie mit eifersüchtigen Augen auf eine Frau, welche ihre Befugnisse zu beschneiden geneigt und wohl auch verpflichtet sein dürfte."

„Auf mich hat sie einen recht günstigen Eindruck gemacht!"

„O ja! sie paßt recht gut zu ihrer Umgebung; ist ja auch eine ziemlich hübsche Frau! Warum mag [illegible] sich nicht in sie verliebt haben?" fragte sie halbverdrießlich.

„Aus dem gleichen Grunde, denk' ich, aus welchem Jack sich nicht in seine Witfrau hat verlieben können."

„Still!" machte sie mit einem scheuen Blicke. „Ich habe ihn den ganzen Tag über vor Augen gehabt, d. h. nicht aus dem Sinne bekommen. Wenn ich abergläubisch wäre, so würde ich denken, irgend ein Unglück sei ihm zugestoßen! Nicht wahr, jetzt lachst du mich aus?"

„Nein, ganz gewiß nicht!"

„Wahrhaftig, [illegible] ist mir ein paarmal ganz so gewesen, als ob [illegible] mich riefe. Es war mir nicht möglich, mich über irgend etwas zu freuen, obgleich ich die zarten Aufmerksamkeiten des Herrn St.-Olave so gern besser gewürdigt hätte. Alles in allem freue ich mich doch recht, daß ich den Brief noch nicht abgeschickt habe."

„Ich dacht' mir's doch!"

„Nicht als ob ich ihn überhaupt nicht abzuschicken willens sei: nein, nein! ich sende ihn, wahrscheinlich morgen!"

„Dann bist du also, alles in allem! befriedigt von deinem zukünftigen Daheim?" fragte ich.

„O! sprich nicht so!" und ein Schauder ergriff sie. „Bei Nacht und bei Tag werde ich verfolgt von einem Geist. Er wird mich immer verfolgen, wenn ich dort hingehe."

„Ich widerspreche nicht, Lina," versetzte ich; „denn dasselbe habe ich dir ja schon oft gesagt. Ich würde also nicht hingehen!"

„O! aber ich muß: es ist entschieden. Jetzt da ich fort von da bin — da ich hier bin — wird die Aufgabe leicht sein. Wie habe ich mich denn benommen? Meintest du, aus meinem Einvernehmen" — Sie stockte.

„Du scheinst im besten Einvernehmen zu sein mit dir, wie auch mit Herrn St.-Olave."

„Ist's möglich, daß du das geglaubt hast?" und diese Worte sprach Lina mit einer ihr sonst ganz fremden Gereiztheit. Eine tiefe Rührung malte sich auf ihrem Gesichte. Sie schien kaum imstande, die Thränen zurückzuhalten.

„Ja! sicher! wenn ich mich entschlossen hätte, Jack fallen zu lassen, dann würde ich wenigstens Ersatz in der glänzenden Lebenslage gesucht haben," sagte ich; „ich will nur hoffen, daß ich dich nicht beneide. Allerdings liebe ich Glanz und Pracht von Natur aus."

„Möchtest du tauschen mit mir?" fragte sie, sich mit Heftigkeit umdrehend.

„Du weißt, daß ich's nicht möchte; aber du magst doch Jack nicht haben mit seinen zweitausend Dollars Gehalt pro Jahr. Ich wünschte, er käme und nähme mit Gewalt Besitz von dir, — entführte dich!"

„Dergleichen Dinge kommen in unserer Zeit nicht mehr vor," meinte Lina, indem sie zu lächeln versuchte.

„Wünschest du sie denn wieder herbei?"

„Das wär' ein thörichter Wunsch," antwortete sie.

Zwanzigstes Kapitel.

Plötzlich wurden wir durch die Erscheinung von Mutter Brown erschreckt, welche ganz so aussah, als ob sie aus dem Schlafe aufgestanden wäre.

„Kommen Sie doch mal her auf eine Minute, Fräulein Lina, und Sie auch, Frau Elsa!" setzte sie, mir zunickend, hinzu; und sie führte uns in ein kleines Schlafzimmer im zweiten Stockwerk, dessen sonst peinliche Ordnung durch ein plötzliches Vorkommnis gestört worden zu sein schien. Mitten auf dem Fußboden lag eine Reisetasche, einem Ungetüm ähnlich, das mit weitgeöffnetem Rachen gähnt und sich abmüht einzuschlafen, aber keinen Schlaf findet. Kleider waren hierhin und dorthin geworfen; und als wir der Spur der umherliegenden Schuhe und Strümpfe von verschiedenen Größen folgten, wurden unsere Augen zu dem alten großen Himmelbette geleitet, auf dessen Polstern — so weich, daß sie sich über allem was sie bedrückte, zärtlich schlossen — drei Engelsköpfchen in tiefem Kindesschlummer uns entgegenlachten.

Linas Gesicht strahlte vor Entzücken, als sie dieses liebliche Bild so unerwartet vor sich sah.

„Meine lieben Jungen! meine lieben Kinder!" rief sie glückselig. „Wann sind sie gekommen? Warum hat man mir nicht geschrieben?"

„Er hat's nicht gelitten; er sagte, er wolle Sie überraschen; und sie haben versucht, munter zu bleiben, aber sie sind alle zusammen so schläfrig geworden! Da sind sie zu Bett gegangen, und ich sollte Ihnen ja nichts verraten vor morgen früh; aber Gott behüte mich! das hätt' ich solange nicht bei mir behalten können! keine Frau hätte's gekonnt!"

„Ich freue mich herzlich, daß sie's mir gesagt haben!" meinte Lina, die sich an ihren Lieblingen nicht satt sehen konnte, nachdem sie einen nach dem andern geküßt hatte. „Du hast den kleinen Neddy noch gar nicht gesehen, Elsa: er ist das leibhaftige Ebenbild von unserm Vater! Du kannst seine Ähnlichkeit auch deutlich an dem Bilde sehen, welches unten hängt. O, wie froh ich bin! — die herzigen Schlingel! Ich wünschte, sie könnten immer bei mir bleiben! Wäre es nicht sündhaft, so wünscht' ich: sie gehörten mir ganz, und ich hätt' immer, immer für sie zu sorgen! O! es würde alles anders gekommen sein, wenn" — dabei zitterten ihre Lippen — „sie hier geblieben wären!"

„Wie lange werden sie denn dableiben?"

„Nur bis morgen Abend!" antwortete Mutter Brown. „Wissen Sie nämlich: sie hat ihre Verwandten besuchen wollen, und er hat gesagt, daß, wenn er 'mal hier durchkäme, er hierbleiben und Sie und das alte Nest 'mal wiedersehen müßte, und wenn's auch nur auf eine Stunde wäre!"

„Wir werden morgen einen schönen Tag haben, und alles — alles vergessen," flüsterte Lina, sich über die Lockenköpfe neigend. „Du weißt gar nicht, wie lieb wir einander gehabt haben — die Jungen da und ich — sie sind immer so lebendig, so lustig gewesen, und gar nicht ungezogen! — Sie müssen morgen ein prächtiges Frühstück auftischen!" wendete sie sich zu der alten Frau Brown; „Reiskuchen war immer ihre Lieblingsspeise."

„An Reiskuchen habe ich auch gedacht, und den Reis schon vor zwei Stunden angesetzt, eine hübsche Portion; und diverse Hühner hab' ich auch geschlachtet und schon selbst angerichtet. Herr Nathan hat eine furchtbare Freude über sein Abendbrot gezeigt, und hat gesagt: es könne niemand auf der Welt so gut kochen wie ich; und ich glaub' schon, er hat's ernst gemeint! Ich hab' ihm ein paar Milchbrote vorgesetzt und etwas Rauchfleisch mit

saurer Sahne in der Pfanne gebraten; Sie wissen ja, daß er das sehr gern ißt. Und sie ist ein sehr niedliches, kleines Frauchen."

Diese seltsame Anfügung bezog sich natürlich auf Nathans junge Frau.

„Ich hab' ihnen die beste Gaststube eingeräumt, die wir im Hause haben," sagte Mutter Brown, „und alles gelüftet und abgefegt. Nathan hat von einem fremden Bett immer nichts wissen mögen, selbst im eignen Hause."

Der kommende Tag war der Fröhlichkeit, der Freude überantwortet. Lina war seit Wochen nicht mehr so vergnügt gewesen. Die Kinder hingen in einer Weise an ihr, die wohl geeignet gewesen wäre, das Herz einer Stiefmutter mit Bangen zu erfüllen; aber Nathans Frau war ein verständiges Weibchen und schien es als selbstverständlich anzusehen, daß sie so lange den zweiten Platz einzunehmen habe, bis sie den ersten erringen könnte.

„Tante Lina, wirst du denn heiraten?" fragte Ad, der älteste Knabe.

„Was redest du denn da für dummes Zeug! wer hat dir denn dergleichen Dinge weißgemacht?" sagte Lina, wechselte aber doch die Farbe.

„Papa hat's gesagt, und du bist ja auch gestern beim alten St.-Olave gewesen, als wir am Abend gekommen sind."

„Still doch, Kind, du mußt ihn nicht den alten St.-Olave nennen, das gehört sich nicht," sagte Lina.

„Aber Papa hat's auch gesagt; er hat gesagt, er wäre schon alt genug, um dein Großvater zu sein, und er hätte Furcht davor, daß du es später bereuen würdest."

„Wenn du wirklich unglücklich werden solltest, Lina," sagte ich halblaut zu ihr, „so wirst du nicht sagen können, du seiest nicht gewarnt worden."

„Wenn ich recht unglücklich bin, Elsa," erwiderte sie mit einer gewissen Wärme, „dann mache ich niemandem

Vorwürfe, als mir selbst. Ich werde mich niemals scheuen, zu bekennen, daß ich allein die Schuld trage."

Gegen mich waren die Kinder ziemlich scheu; und ich konnte es ihnen nicht verdenken, denn sie hatten mich ja seit Jahren so wenig gesehen. Und doch liebte ich sie: sie waren gutherzige, muntere Gesellen; aber ich hätte mir ihre Liebe niemals in dem Maße erobern können, wie Lina es gelungen war, Linas wurden sie niemals überdrüssig. Sie erschien ihnen immer als ein neues Wesen. Ihr Geist war das förmliche Repertorium von Märchen und Geschichten; ihre Hände erfanden beständig neue Spiele. Sie wurde mit den Kindern selbst zum Kinde. All ihre frische Farbe kehrte zurück, ihre Lebhaftigkeit, ihr fröhliches, bezauberndes Wesen. Wie verstand sie es, sich mit ihnen herumzuhaschen, ohne daß sie ermüdete, bald in, bald außer dem Hause; während ich ruhig dabeisaß und mit der jungen Gattin meines Bruders plauderte. Auch sie interessierte sich lebhaft für Lina, die ihre Schulkameradin gewesen war; aber im Gegensatz zu meinen Erwartungen pries sie meine Schwester glücklich in ihrer Wahl, oder vielmehr ob des Glückes, von Herrn St.-Olave erwählt worden zu sein.

„Ich halte ihn für sehr hübsch, und weiß, daß er sehr gut ist," sagte sie, als wir die Knaben beobachteten, welche mit Lina im Garten spielten und vergnügt zwischen den Oleanderkübeln herumrannten, welche zu den liebsten Schätzen meiner seligen Mutter gehört hatten. „Sie hatte nicht allzuviel Chancen mehr, das müssen Sie doch selbst sagen, denn sie hatte doch bloß einen kurzen Schritt noch bis zum alten Jungfernregister; und das wäre doch schade gewesen; Lina hätte sich doch, meine ich, verheiraten müssen, sie ist ja doch so hübsch und auch so liebevoll. Außerdem wird sie ja sehr reich. Sie ist ja auch nicht viel, wie Sie ebenfalls wissen, in Gesellschaft gekommen, daß sie hätte eine Neigung fassen können. Ich glaube freilich,

Lina wäre einer sehr tiefen, vielleicht fast leidenschaftlichen Liebe fähig; doch, da sie niemals ihre Zwillingsseele, wie die Poeten sagen, gefunden hat, so wird die Hochachtung, mit welcher sie St.-Olave gegenübertreten muß, sich mit der Zeit zu einer steten, warmen Zuneigung ausreifen, und ich bin überzeugt, daß sie ihr Glück dort finden wird."

Ich gedachte des armen Jack und seufzte. In diesem Augenblicke gerade kam die lärmende Schar herein, Lina, erhitzt und von den Knaben gejagt, unter fröhlichem Gelächter. Sie schrieen jetzt alle zusammen nach Musik.

„Ja," sagte Nathan, welcher in diesem Augenblick in die Stube trat, „sing' eins von deinen alten lieben Liedern, Lina!"

„Gern, und welches wollt ihr hören?" fragte Lina heiter.

„Ei, du kennst ja doch mein Lieblingslied, das sicher so alt ist, wie die Berge, die dort stehen, aber das mir doch so unendlich lieb und wert ist und mir vor allen andern Liedern gefällt. Lass' doch sehen, ich glaube, ich kann es auswendig:

„Ich möchte dir so gerne sagen,
Wie lieb du mir im Herzen bist,
Nun aber weiß ich nichts zu sagen,
Als daß es ganz unmöglich ist.

Ich möchte alle Tage singen,
Wie lieb du mir im Herzen bist,
Doch wird es niemals mir gelingen,
Weil es so ganz unmöglich ist.

Und da es nicht ist auszusagen,
Weil 's Lieben ganz unendlich ist,
So magst du meine Augen fragen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.

Darinnen wird geschrieben stehen,
Wie lieb du mir im Herzen bist,
Und drinnen wirst du deutlich sehen,
Was jedem Wort unmöglich ist."

Lina that mir leid. Sie wurde rot und blaß; ich konnte sehen, wie ihr das Atmen schwer wurde und wie ihre Finger von Zittern ergriffen wurden.

„Alles, nur kein Liebeslied," sagte sie, indem sie sich vergebens bemühte, ihrer Stimme Festigkeit zu verleihen. „Ich bin heute Abend wirklich nicht imstande, dies Lied zu singen."

„O! dann sing' uns ein lustig Lied," rief der älteste der Knaben, wofür sie ihn, glaub' ich, gewiß gern herzlich geküßt hätte.

„Ja," rief der jüngste der Knaben als Echo, „singe doch:

„Der Mondschein ist ein schlimmer Gast!"

Das ist das hübscheste Lied, das ich kenne; das hast du auch gewiß gesungen, als du so groß warst wie wir."

Ohne ein Wort zu sprechen, versenkte Lina sich in ein fröhliches Kinderlied; und bald fingen die Knaben zu tanzen an und hörten nicht früher damit auf, als bis das Abendessen aufgetragen wurde.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der nächste Tag war ein Regentag. Lina war zeitig aufgestanden und spielte ein neues Stück durch, während ich hinunterging. Mutter Brown hatte Erdbeeren zu pflücken, und ich fand in ihr eine gesinnungsverwandte Gesellschafterin.

„Man braucht wirklich ziemlich viel Zeit, um die Schwänzchen alle abzumachen," sagte sie mit Wichtigthuerei, erfreut über mein Anerbieten, ihr bei der Arbeit zu helfen. „Frau Elsa, ich habe einen recht bösen Traum

von unserm Fräulein Lina gehabt. Es soll mich wundern, ob sie den Mann da drüben noch heiraten wird; meine Träume sind immer ein sicheres Zeichen gewesen — immer, immer!"

„Was haben Sie denn geträumt?"

„Mir träumte, wir gingen alle zur Hochzeit. Die ganze Familie schien da zu sein, — die Leute, die tot sind, und die Leute, die 's nicht waren, und doch hat keiner von uns sich gewundert, daß die Toten wieder lebendig geworden: wenigstens ich hab' mich nicht gewundert, mir kam die Sache so ganz natürlich vor. Ich glaube, Ihre Mutter hat der Lina beim Ankleiden geholfen, und ein schöneres Brautkleid hab' ich nie gesehen. Ach, ein lichter Schein ging von ihm aus, es war so herrlich, und der Schleier schimmerte wie Silber; aber das Angesicht von unserer Lina unter dem Schleier war leichenblaß. Ach, dann kam eine Prozession zu zwei und zwei, die ging zum Hause des Bräutigams; und als wir in Sicht des Hauses kamen, da sahen wir, daß es von oben bis unten erleuchtet war; als wir aber in die Nähe von dem Hause kamen, da erlosch plötzlich jedes Licht, und keiner konnte mehr den andern sehen, und keiner von uns wußte mehr, wo wir waren. Nun sind wir umhergetappt, so lange, bis wir das Haus gefunden haben, und sind hineingegangen, alle im Finstern. Drinnen, da war ein blasser Schimmer, der kam nicht vom Sonnenlicht, auch nicht vom Mondlicht, auch nicht von Kerzen: und doch war jedes Zimmer so hell, daß man es sehen konnte, mit allen seinen Möbeln, in jenem seltsamen Mangel natürlichen Lichts, als wir plötzlich in den Salon gelangten, welcher heller war, als all die anderen Räume, und hier, ausgestreckt auf einer Bahre, lag Herr St.-Olave. Kerzen, so groß wie er selber, brannten ihm zu Häupten und ihm zu Füßen. Mir war's, als ob der Mann sich bewegte und spräche; aber trotz allem war er tot; und was meinen Sie wohl, das

er gesprochen hat? ‚Die Ceremonie muß aufgeschoben werden; ich glaube nicht, daß ich heute getraut werde.‘ Dann schien ein Nebel über alles herabzusinken: und ich konnte allein Fräulein Lina sehen; sie schluchzte, als ob ihr Herz brechen sollte, und ihre Mutter bemühte sich vergebens, ihr Trost zuzusprechen. Nun, Frau Elsa, ist das nicht ein merkwürdiger Traum gewesen?“

„Ja, aber Sie haben wahrscheinlich am Abend an Herrn St.-Olave und an Linas Hochzeit gedacht. Es ist dann nicht eben verwunderlich, daß Sie davon geträumt haben.“

„Ganz richtig; aber Frau Elsa, ich sage Ihnen, meine Träume bedeuten immer etwas. Wie hat ihr denn das Haus gefallen?“

„Es ist ein wunderschöner Ort: ich glaube, es hat ihr gefallen.“

„Das sollt' es wohl: ei, er hat doch Unsummen von Geld darauf verwendet. Ich hab' immer geglaubt, er wäre ein Knicker, aber ich muß sagen, er hat seine Sache ausgezeichnet gemacht. Immerhin ist's mir so, als ob Fräulein Lina ein unglückliches Gesicht darüber macht. Ich will hoffen, sie hat ihn gern; will hoffen, daß kein anderer dabei in Betracht kommt!“

Ihre Augen beendigten den Satz, und ich fühlte mich nicht berechtigt, sie aufzuklären: so pflückte ich denn die Erdbeeren stillschweigend weiter.

„Mir kam's so vor, als ob sie so seltsamlich dreinschaute, als der Name von jenem jungen Manne gestern genannt wurde,“ sagte Mutter Brown, indem sie vorsichtig mein Vertrauen zu gewinnen suchte.

„Meinen Sie? Er ist ein sehr guter Freund von meinem Manne,“ erwiderte ich.

„Warum hat denn Ihr Heini nicht mit hierher kommen können? ich denke noch immer daran, wie er damals nach Scranton kam, nachdem sie den Winter in der Stadt bei

ihrem armen Oheim, der nun auch schon gestorben und dahingegangen ist, von wo keiner mehr wiederkommt, zu Besuch gewesen waren. Es hat nicht lange gedauert, bis Sie einen Mann erwischt haben; nicht wahr?" und sie lachte herzlich. „Sie waren ja damals kaum sechzehn Jahre. Warum haben Sie ihn denn nicht mitgebracht?"

„Ja, meine liebe alte Freundin, das geht nicht so, wenn der Mann sein Geschäft hat. Heini ist in einer Zeitung beschäftigt, oder richtiger, daran gefesselt. Er nennt sich selbst ein Stück vom Schwanze eines Drachen: er kann niemals sein eigner Herr sein, kann niemals abkommen. Ich wünschte freilich, er könnte es; es wäre so schön, wenn wir das alte Nest zusammen heimsuchen könnten!"

„Zwei weichherzige junge Dingerchen," hab' ich immer gesagt, „wie leicht sich das Leben für sie machen wird! und Sie sehen ganz so aus, Frau Elsa, als ob das so gewesen wär' und nicht anders. Da sieht man nichts von jener Grämlichkeit um die Augen und auf der Stirne, die sich immer bei Leuten zeigt, bei denen nicht alles so recht klappt."

„Bei uns klappt's auch nicht immer: Heini und ich wir liegen uns manchmal ganz schrecklich in den Haaren; d. h. — ich glaube Heini hat keine Schuld, denn mein Temperament ist das lebendigste. Na, das dürfen Sie nun freilich nicht glauben," setzte ich hinzu, über ihr unzweideutiges Staunen lachend, „daß wir uns die Teller an den Kopf werfen, oder mit Schaufel und Feuerzange aufeinander losgehen. O nein! es setzt nur hier und da ein kleines Wortgefecht, in welchem ich in der Regel nur mit der zweiten Censur bedacht werde und Heini allen Ruhm einerntet. Aber hier haben Sie meine letzte Erdbeere, ich muß jetzt fort und Lina aufsuchen."

Sie saß am Fenster und schaute hinaus auf das stürmische Wetter.

„Mir fehlen meine Jungen recht," sagte sie.

„Und mir fehlt —“

„Dein Heini!“

„Ja, so'n klein bißchen.“

„O! so hast du wohl Heimweh?“ und ein Ausdruck der Bestürzung scheuchte die Traurigkeit von ihrem Gesicht. „Verlaß mich nicht vor der Zeit, Elsa! ich bin bei dir geblieben, bis die Gefahr über mich kam und [illegible] —“

Betroffen über den fast beschwörenden Blick und Ton, versuchte ich sie durch Versprechungen zu beruhigen.

„Ich gebe zu, daß ich heut' Morgen in hohem Grade nervös bin; ich gestehe, daß ich nicht weiß, was ich machen soll,“ setzte sie hinzu, während sie, ein Bild der Hilflosigkeit und Ruhelosigkeit, dastand und auf die regentriefenden Zweige dicht vor dem Fenster schaute. Es war einer jener Augenblicke, in denen der Todeskampf des gemordeten Herzens uns fähig macht zur Nachgiebigkeit gegen jegliche Versuchung, welche uns Erleichterung verheißt. „Solange die Kinder da waren, hab' ich fast alles vergessen; aber als ich heute Morgen in der Stille erwachte, kam ein Entsetzen über mich, wie ich [illegible] nie zuvor gefühlt hatte. Ich mag nicht an sie denken, und doch steht sie immerfort vor mir, diese Zukunft, die ich so über alles fürchte.“

„Wenn du [illegible] den Mut hättest, mit St.-Olave zu sprechen: nach meiner Meinung ist er gerade der Mann, [illegible] dich zu beklagen, und dir zu verzeihen. Ich bin so gut wie überzeugt, daß [illegible] dir dein Wort sogleich zurückgeben würde.“ Sie sprach kein Wort, sondern stand nur und schaute noch immer hinaus in den im grauen Nebel liegenden, vom Regen nassen Garten.

„Komm her, Lina: Da ist Wolle, da sind Bücher, da sind Noten. Arbeit ist der heilsame Balsam, auch für Herzeleid. Laß uns eine hübsche und liebliche Arbeit beginnen; oder ich geh' in die Küche hinaus und helfe Mutter Brown beim Puddingbacken,“ drohte ich lachend. Als ich nach dem Essen hinaufging, um einen von meinen

Briefen zu holen, bemerkte ich von dem Fenster aus, welches den Fahrweg bestreicht, die Equipage des Herrn St.-Olave. Ich erkannte seine beiden prächtigen Grauschimmel sofort. Ein paar Sekunden lang blieb ich überlegend stehen, ob es besser sei, zu bleiben, wo ich war, und Lina mit ihrem Verlobten allein zu lassen; aber ich wußte, daß sie mich rufen würde und daß ich, im Hause anwesend, hinuntergehen müßte. Wäre es nur schönes Wetter gewesen, dann würde ich um diese Zeit schon längst mit Shawl und Hut auf dem Wege gewesen sein.

Ich eilte hinunter.

„St.-Olave ist auf der Fahrt nach hier," sagte ich. „Jetzt, Lina, nutze die Gelegenheit! ich will oben bleiben, und du kannst ihm alles sagen. Ein besserer Zufall wird sich dir nimmer bieten."

Sie schreckte bei dieser Nachricht zusammen und sah einen Augenblick so verwirrt, so unentschlossen aus, daß ich sie von Herzen bemitleidete.

„Ich kann's ihm heute nicht sagen: ich habe darüber nicht nachgedacht," sagte sie fast bebend. „Elsa! du mußt herunterkommen! Hörst du? Du mußt! wenn du erst abgereist bist, und ich mir selbst überlassen bin, dann wird noch Zeit genug dazu sein. Elsa, du mußt hierbleiben."

Was konnt' ich anderes thun, als bleiben? Inzwischen war die Equipage vorgefahren, und Mutter Brown erschien mit einem schnurrigen Gesicht auf der Schwelle.

„Führe ihn nur hier herein," sagte Lina, indem sie ihre Wolle beiseite legte und ihrem Gesicht einen halbwegs freundlichen Ausdruck gab; und schon stand St.-Olave in der Thür und schaute lächelnd auf uns. Mein Herz erwärmte sich für den Mann, wie er so dortstand, und ich gedachte seiner langen Ergebenheit, und fühlte, wie so ganz er auf meine Schwester baute und sie verehrte. Mich däuchte mir, als ob einer solchen Liebe fast ein göttlicher Charakter eigen sei, und in meinem Herzen stieg ein jäher Zwei-

sel auf an Jack. Ich fragte mich, ob er willens sein würde, so lange Jahre hindurch mit nur einem Schimmer von Hoffnung auf die dereinstige Verwirklichung des Glückes zu warten. Unleugbar würde St.-Olave, was immer auch kommen möge, meine Schwester bis zum Tage seines Todes lieben.

„Es ist sehr hübsch hier," sagte er, vorwärtstretend, und vielleicht machte auf ihn, der aus dem prachtvollen, aber wie unbewohnt erscheinenden Hause kam, unser freundliches Stübchen mit dem blumengeschmückten Bogenfenster, mit den umherliegenden Zeitungen, mit den Schaukelstühlen und dem sonnigen Teppich einen vorteilhaften Eindruck, welcher die steife Eleganz von Oak-Ridge in den Hintergrund drängte.

Lina schob einen Stuhl an das Fenster heran. Ich nahm ein paar Zeitungen auf und blätterte darin; Lina sprach vom Stande des Wetters und vermied die ganze Zeit hindurch, seinem Blicke zu begegnen. St.-Olave war nicht redegewandt, wahrscheinlich, weil er in der Regel nur über geschäftliche Dinge sprach und verhältnismäßig auch wenig in Gesellschaft ging. [illegible] war ihm nicht gegeben, über gewöhnliche Dinge in der bezaubernden Weise, die Jack hierfür eigen war, zu sprechen. „O Himmel!" dachte ich, „wie würde Jack lachen und sprechen, und hunderterlei interessante und lehrreiche Dinge auf dem Wege hierher gesehen und in Büchern, Zeitungen &c. beobachtet haben." Und wie stumm, oder doch wie schweigsam saß dagegen dieser Mann uns gegenüber, trotz seines vielleicht bedeutenderen Verstandes.

Die Stille wurde zeitweise durch das Stampfen der beiden Grauschimmel unterbrochen.

„Was für herrliche Pferde, Herr St.-Olave!" sagte ich; „ich habe nie ein schöneres Paar gesehen!"

„Gefallen sie Ihnen? O ja, es ist ein hübsches Paar,

hübscher als die Braunen, obgleich diese letzteren bessere Renner sind. Ich pflege sie immer selbst zu fahren."

„Es sind also gute Läufer?"

„O gewiß!"

„Das ist mein Fall! ein glatter Weg und flinke Pferde!" rief ich schwärmerisch.

„Ich möchte Sie und Fräulein Lina gern ausfahren — das heißt: wenn ihr schnelles Fahren nicht zuwider ist."

„O nein!" rief Lina aus; „je schneller, desto besser! Ich empfinde niemals Furcht."

„Morgen will in Lime Hill ein neuer Prediger sprechen," meinte St.-Olave nach einem kurzen Schweigen. „Wenn das Wetter sich aufhellt, würde es mir ein Vergnügen sein, Sie hinüberzufahren. Unser Prediger ist krank, und der Herr Slowman hat einen hohen Ruf als Kanzelredner."

Ich wollte eben für meine Person die Einladung mit Dank annehmen, als die Thür sich öffnete und Mütterchen Brown mit halb fröhlichem, halb verlegenem Gesicht in die Stube schaute.

„Frau Elsa! Frau Elsa — 's ist — Heini — und — der andere!" rief sie und war verschwunden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ich hatte wohl ein wenig Geräusch draußen gehört, aber nicht Acht darauf gegeben; jetzt wurden Schritt und Stimme so deutlich, daß ich nicht mehr zweifeln konnte. Mein Herz pochte in jäher Freude; ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen schoß, und im nächsten Augenblicke hing ich, ohne mich an die Gesellschaft zu kehren, in Heinis Armen.

Aber ein anderer stand dicht hinter ihm, der nur Augen für St.-Olave hatte — ein blasser, großer Mann, der den rechten Arm in einer Binde trug. Ich vermag

den Ausdruck nicht zu beschreiben, welchen Linas Gesicht zeigte, als sie Jack in die Augen sah, als sie bemerkte, daß er eine Verletzung an sich trug. Es war ein Schrei, stumm, unhörbar, aber deutlich zu lesen auf ihrem Antlitz. St.-Olave sah ihn; St.-Olave fühlte ihn vielleicht, denn er sprang auf und schob seinen Stuhl zurück.

„Warum hast du uns nicht geschrieben, daß ihr kommen würdet, Heini?“ fragte ich, sobald ich wieder zu sprechen imstande war.

„Das hätte unsern kleinen Streich vereitelt, Liebste! Ich wollte dich überraschen. Jack hier ist, wie dir ja deine Augen zeigen, invalid. Er ist in der Fabrik mit einer Maschine in allzunahe Berührung getreten, sodaß ihm beinahe der Arm abgerissen wurde. Aber es freut mich, berichten zu können, daß der Patient wohlauf ist; und hier, im Sonnenschein von Linas Augen — von deinen, Pusselchen, wollen wir lieber schweigen — wird er wohl rasch genesen sein!“

Diese tolpatschige Ansprache bewirkte, daß Linas Antlitz tief errötete, und daß Herr St.-Olave sich auf die Lippen biß und schwer aufatmete. Denn Jacks Aussehen war durch die Blässe noch schöner geworden, und Lina war kaum imstande, ihre Selbstbeherrschung zu bewahren. Die Furcht beschlich mich, daß sie gezwungen sein würde, das Zimmer zu verlassen. Statt dessen aber erhob sich St.-Olave und verabschiedete sich, nachdem er die Herren verbindlich eingeladen hatte, ihm einen Besuch zu machen. Ich wurde gewahr, daß seine Hand kalt war wie Eis, als ich sie ihm zum Abschied drückte, und mit keinem Worte wurde der Spazierfahrt mehr gedacht.

Arme Lina! was konnte sie dagegen machen, daß ihr Antlitz sich aufhellte, sobald der Hufschlag von St.-Olaves Pferden in der Ferne verhallt war?

„Eine famose Equipage, die dieser St.-Olave fährt!“ meinte Heini. „Ist er ein guter Nachbar?“ frug er dann,

indem er Jack auf das breite, mit freundlichen Decken belegte Sofa drückte.

„Wann hat sich denn dieser Unfall ereignet?" fragte ich, um Lina Zeit zur Sammlung zu schaffen.

„Am Donnerstag," versetzte Heini; „und 's ist wirklich ein Herrgottswunder, daß er mit dem Leben davongekommen ist."

Meine Augen begegneten Linas Augen. Sie war leichenblaß. Am Donnerstag war's gewesen, als sie mir sagte, daß trübe Ahnungen ihr Herz erfüllten.

„Das Erste, was ich davon erfuhr," berichtete Heini weiter, „war eine Notiz in meiner eigenen Zeitung, dort hieß es, er sei getötet worden. Ich ließ alles stehen und liegen und rannte in seine Wohnung, nach dem Chambregarnie der Witwe Harman. Da sah ich nun den armen Burschen; er war noch am Leben, aber er that keinen Mucks; der Wundarzt war eben erst von ihm gegangen, und er lag ganz still da. Zum Glück erwies sich die Verwundung nur als eine Fleischwunde; es war kein Knochen verletzt, und so haben wir denn dem Rate des Arztes Folge geleistet und sind gestern Abend nach Scranton gedampft — und nun sind wir da! Alles, was ihm notthut, ist Ruhe und sorgsame Pflege!" und bei diesen Worten blickte er schelmisch auf Lina.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß St.-Olaves Abwesenheit uns eine wesentliche Erleichterung schuf. Jener Regenabend ist mir scharf und mit besonderer Seligkeit in die Erinnerung geprägt. Mütterchen Brown trug einen großen Korb voll Holz herein und zündete ein lustiges Feuer im Kamin an, und Heini schob Jacks Lager heran. Der Theetisch wurde in den Glutbereich des Kamins geschoben, und wir aßen und tranken vergnügt, während Lina über Heinis kluge Bemerkungen lachte und jedesmal ein ernstes Gesicht machte, sobald sie auf Jack hinübersah. Es wurde an diesem Abend viel musiziert, und Lina sang mit

größerem Liebreiz als je, und Mütterchen Brown brachte heiße Limonade herein und selbstgebackene Kuchen.

Der Sonntag brach an mit einem reinen und wolkenlosen Himmel. Herr St.-Olave fuhr mit seiner Equipage vor, um uns abzuholen. Er war bleich und ernst wie gewöhnlich; Lina und ich begleiteten ihn, während Jack und Heini zu Hause blieben. Ich plauderte auf der ganzen Fahrt; denn weder Herr St.-Olave noch Lina schienen zum Sprechen aufgelegt zu sein; St.-Olave besonders war über die Maßen ernst.

Bei unserer Heimkehr erbot er sich, unsere beiden Besucher zu einem herrlichen Wasserfall zu fahren; und es kam mir so vor, als ob es ihm leichter ums Herz würde, als Jack mit höflichem Dank ablehnte. Heini aber fuhr mit, und zur rechten Zeit; ich gebe das hier folgende Gespräch Wort für Wort wieder, wie es vorgefallen ist, wobei ich jedoch vorausschicke, daß Heini nicht das Geringste bekannt war von einer Verlobung zwischen Herrn St.-Olave und Lina.

„Hättest du mir gesagt, meine Beste! wie die Geschichte sich verhielt," meinte er zu mir, als er mir die Unterredung später wieder erzählte; „so würde ich mich nicht so verheddert haben, als wie es der Fall war. Dafür verdienst einzig und allein du die Vorwürfe."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Fahrt ging zu dem Wasserfalle hinaus und nach mehreren anderen schönen Punkten der Gegend, und endlich auf einem gewundenen Pfade in die Nähe von Oak-Ridge.

„Was für ein herrlicher Platz!" rief Heini aus; „welch ein herrliches Besitztum! Ich wäre gar nicht bös darüber, wenn mir dieses Grundstück gehörte! Es hat früher dem alten Billings gehört! nicht wahr?"

„Ja, vor Jahren, und galt immer als ein stattliches Gut! Ich denke, wir lenken in dies Thor hinein. Sie sehen, meine Pferde wissen den Weg."

„Das ist also Ihr Besitztum?" fragte Heini.

„Ja, mein Heim," versetzte St.-Olave. „Verweilen Sie doch noch einige Augenblicke! ich möchte Ihnen meine Bilder zeigen."

„Mit Vergnügen," versetzte Heini, und sie sprangen aus dem Wagen.

St.-Olave führte ihn in das Haus.

„Fürwahr! Sie haben einen prachtvollen Wohnsitz!" — (Seitdem hat Heini starke Zweifel in die Richtigkeit von Linas Entschließung gesetzt). — „Das Einzige, was darin fehlt, ist ein hübsches kleines Frauchen! Wenn Sie das besitzen, dann haben Sie hier den Himmel auf Erden."

St.-Olave lächelte; aber es war ein mattes und flüchtiges Lächeln; und beide Männer setzten sich jetzt, um etwas Obst und Kaffee zu nehmen, wobei ein Diener servierte.

„Ihrem Freunde hätte ein ernstes Unglück zustoßen können," meinte der Gastgeber. „Er ist ein prächtiger junger Mann! sieht vortrefflich aus und scheint ein sehr tüchtiger Mensch zu sein. Sein Gesicht gefällt mir außerordentlich."

„O ja! Jack ist einer vom richtigen Kaliber," antwortete Heini. „Seit er mir vor etwa acht Jahren das Leben gerettet hat, als ich, des Schwimmens unkundig, aus einem Kahne stürzte, hängen wir in treuer Freundschaft aneinander. Ich hoffe, daß wir uns bald näher stehen werden," setzte er mit einem seiner sprechenden Blicke hinzu.

„Ah!" war die gelassene Bemerkung St.-Olaves auf diese Worte.

„Ja, meine Frau hat sich's in ihren eigensinnigen Kopf gesetzt, Jack unter die Haube zu bringen. Frauen machen

dergleichen Geschichten immer gern, das wissen Sie ja doch! Im Vertrauen gesprochen, war das auch der ganze Grund zu der Einladung, mit welcher sie ihre Schwester bedacht hat. Lina ist ein ungewöhnlich hübsches Mädchen."

„Ungewöhnlich," wiederholte St.-Olave, indem er mit seiner Urkette spielte und eine andere Stellung einnahm.

— („Ich dachte damals bei mir," meinte Heini, als er mir später das Gespräch erzählte, „das ist wirklich ein seltsamer Kamerad!") —

„Sie hat die ganz bestimmte Absicht gehabt, die beiden Menschen zusammenzubringen. Aber Sie wissen ja, das Schicksal spielt uns närrische Streiche: so kamen auch Jack und Fräulein Lina durch einen merkwürdigen Zufall in Berührung, noch ehe Lina unsere Behausung betreten hatte."

„Ah! ich verstehe!" meinte St.-Olave, während er sehr blaß wurde und die Lippen aufeinanderpreßte.

„Sie sahen sich — und — das offenbare Resultat war: sie faßten Liebe zu einander."

„O! ich begreife!" sagte St.-Olave, schwer aufatmend.

„Merkwürdig; nicht wahr? Eine Zeitlang ging alles wie geschmiert. Jack kam öfter in unser Haus als sonst; kam wirklich fast jeden Abend und zur bestimmten Stunde: wir meinten alle, es würde bald Hochzeit geben."

„So hat — er — wohl um ihre Hand — gebeten?"

„Ei, gewiß! — ich glaube es wenigstens ganz bestimmt. Aber da gab's mit einemmale allerhand Schwierigkeit; ich weiß wirklich nicht, wie die Geschichte zusammengehangen hat."

„Von ihrer Seite?" fragte St.-Olave mit ruhiger Stimme, aber bebenden Lippen.

„Ja, von ihrer Seite. Vielleicht hat sich's um das Alter gedreht — obgleich sie doch ein Jahr, oder einige Jahre jünger ist, als er; oder auch, der junge Gesell ist ihr nicht reich genug."

St.-Olave hielt sich krampfhaft aufrecht und starrte seinem Jammer ins Angesicht. Der süßeste Wahn seines Lebens war rauh zerrissen worden. Das Bild, in welchem er seine Verzweiflung schaute, glich ganz einem Antlitz, das man in einem Spiegel schaut, welcher jeden Zug verzerrt. Sein Leben war nun aller Freude, alles Glückes bar; seine Sonne sank hernieder in Schatten und Finsternis.

„Gestatten Sie mir eine Frage: sind Sie der Überzeugung, daß sie ihn liebt?“ fragte St.-Olave mit einer gezwungenen Stimme. „Ich habe für die Tochter meines frühern Freundes jederzeit ein reges Interesse gefühlt; das mag Ihnen als Entschuldigung für meine so indiskrete Frage gelten.“

„O! davon bin ich fest überzeugt,“ rief Heini; „wenigstens hat's mir meine Frau gesagt, und die muß es doch am Ende wissen. Es steht irgend ein Hindernis im Wege, ich weiß nicht, was für eins; und ich wünsche aus vollem Herzen, um Jacks willen, daß es zu überwinden sein möge. Er ist ein wackerer Gesell, und sein Herz hängt mit allen Fasern an ihr. Ich glaube nicht, daß er vor Lina je eine Liebe gehabt hat. Und er ist auch so ziemlich in gesicherter Lebenslage. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er einmal ein reicher Mann werden wird, so wenig wie ich; denn er hat keine Anlage dazu, und hat von der Pike auf angefangen; aber, aus welchem Grunde soll man denn auch seine schönsten Jahre der Jagd nach dem Mammon widmen, den man ja gar oft erst gewinnt, nachdem man die Fähigkeit, ihn zu genießen, verloren hat!“

„Wahr! Sehr, sehr wahr!“ ächzte St.-Olave; „was nützt einem alles Geld, wenn einem die Liebe fehlt!“ und erst bei diesem Ausrufe der Klage fing Heini an, eine Ahnung von dem Sachverhalte zu bekommen.

„Als ich diese Worte vernahm,“ sagte Heini später zu mir, „da gewann ich die Meinung, als spiele am Ende gar der alte Herr bei der Geschichte eine Rolle. Er er-

hielt auf einmal ein so geisterhaftes, blasses Gesicht, und raffte sich ein paarmal so krampfhaft zusammen, als wenn's ihm hierdurch möglich würde, einen gewaltigen Stoß zu überstehen."

Und nun stand Heini auf, um Abschied zu nehmen. Auch Herr St.-Olave stand höflich auf; aber er nötigte seinen Gast nicht zu längerem Verweilen, sondern ließ ihn durch seinen Kutscher nach Hause fahren.

Heini war stiller an diesem Abend als sonst; aber Lina, welcher St.-Olaves Abwesenheit das Herz leicht machte — denn sie hatte besorgt nach ihm ausgeschaut — fand ein paar Stunden lang die alte Glückseligkeit und Leichtherzigkeit wieder.

Heini und Jack blieben drei Tage bei uns, und ich hatte mich beinahe schon entschlossen, mit meinem Tolpatsch nach Hause zu fahren, als ein Brief von St.-Olave eintraf, welcher alle unsere Pläne über den Haufen warf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Lina kam an dem Morgen mit dem Briefe zu mir, welcher für die Abreise bestimmt war. Sie sprach kein Wort, aber ihr Antlitz zeigte in dem einen Augenblick glückselige Freude, in dem andern ernste Traurigkeit.

„Da lies," sagte sie, und setzte sich ans Fenster und stützte den Kopf in die Hände. „Laut!" fügte sie hinzu, als sie bemerkte, daß ich ihn für mich lesen wollte.

Das Schreiben lautete:

„Mein wertes Fräulein Ainslie!

Sie werden jedenfalls über den Inhalt dieser Epistel erstaunt sein. Aber nach meiner bescheidenen Meinung erheischt die Gerechtigkeit, daß ich Sie Ihres Wortes gegen mich entbinde. Was mich hierzu bestimmt, ist der Umstand, daß ich, besonders im letzten Jahre, von Tag zu

Tag hinfälliger geworden bin, und daß der Stand meiner Gesundheit jetzt ein so mißlicher ist, daß ich es nicht vor mir selbst verantworten könnte, ein junges und schönes Weib, welchem die ganze Welt noch offen steht, das ganze Leben noch zu leben bleibt, an meine Seite zu fesseln.

„Was ich jetzt thue: diesen Schritt thue ich freiwillig, ganz aus eigenem Antriebe; während ich Sie nach wie vor liebe, und Ihnen nach wie vor vertraue, wie keinem andern Weib auf Erden. Das müssen Sie wissen! und Sie müssen auch gesehen haben, daß ich in meiner schweigsamen, schlichten Weise die Schönheit von Gottes Werk in Ihnen anbete, auch während ich den Gedanken fasse, Ihnen zu entsagen. Daß dieser Schritt nicht ohne einen Kampf geschieht; daß es mir däucht, als entsage ich hiermit allem, was meinem Leben Süßigkeit und Poesie zu schaffen vermag: dafür kann ich den Himmel zum Zeugen rufen!

„Mit vielen Gebeten zu Gott, daß er Sie glücklich machen möge, und mit warmem Interesse an allem, was Ihrem Leben für Sie und für andere Wert verleiht, nehme ich jetzt Abschied von Ihnen als Verlobter, indem ich mich unterschreibe

als Ihr in Ewigkeit ergebener Freund
St.-Olave."

„Was denkst du hiervon?" fragte Lina mit Thränen in den Augen, während ein frohes Lächeln über ihr liebliches Gesicht glitt.

„Was ich schon bei früheren Gelegenheiten gedacht habe: daß St.-Olave der edelste Mensch ist, den Gottes Sonne bescheint," antwortete ich.

„Und glaubst du nicht, daß er gehofft hat — Was soll ich thun?" fragte sie mit Zögern.

„Gehofft hat? — was? — daß du ihn nicht freigeben werdest?" fragte ich.

Sie nickte.

„Ich glaube nicht, daß er noch eine Hoffnung hat. Ich glaube: er sieht, wie die Sache steht, und denkt edelmütig genug, um der Aufopferung für dein Glück fähig zu sein."

„O! glaubst du das? Das könnt' mir fast Liebe für ihn einflößen!" seufzte sie. „Ich hätte ihn zum Mann genommen — gewiß! ich hätte es gethan! — aber jetzt" — sie atmete tief auf — „o! wie schön ist das Bewußtsein, frei zu sein!"

„Ja! Wenn man das überhaupt jemals ist!" war meine Antwort.

Mein Besuch verlängerte sich um volle zwei Wochen: ich blieb statt nur zwei Wochen, vier Wochen in Scranton. Lina änderte ihren Entschluß und erklärte sich bereit, den Rest des Sommers bei mir zu verleben. Heini schrieb mir bald nach seiner Heimkehr, daß er sich den „Wink mit dem Zaunpfahl", den ich ihm bei einer mir wohl noch erinnerlichen Gelegenheit gegeben hätte, zu Herzen genommen hätte und mir eine Überraschung bereiten würde in Gestalt eines Ponywagens, dessen freundliche Annahme, wie er bestimmt glaube, ebensoviel zu seinem persönlichen Glück wie zu meinem Vergnügen beitragen dürfte.

„Ein Ponywagen!" rief ich voll Entsetzen. „Lina! Hat der Mensch den Rappel? Was sollen wir denn mit einem Ponywagen? Wir haben ja gar keinen Stall."

„Quartiere ihn in der Nachbarschaft!" meinte Lina.

„Was, den Wagen?"

„Nein! das Pferd, Schwester! und für den Wagen laß einen Schuppen bauen! Aber freilich ist's ein merkwürdiges Geschenk, das Heini da ausgewählt hat!"

„Wieviel denkst du wohl, daß es kostet?" fragte ich.

„Ja, das kommt drauf an! Ein Pferd, das halbwegs nach etwas aussieht, kostet wenigstens hundert Dollar, und ein Wagen, wenn er neu ist, das Doppelte."

„Also dreihundert Dollars zum wenigsten! Ach, liebe Lina! ein paar Dollars mehr als dreihundert hatten wir auf der Bank. Kann denn Heini so leichtsinnig gewesen sein, daß er das ganze Geld ausgegeben hat? Ich muß ihm auf der Stelle schreiben."

„Halt, Elsa! ich an deiner Stelle schriebe nichts; schon aus dem Grunde nicht, weil der Brief nicht früher ankommen würde, als wir selbst," meinte Lina lachend. „Hat er das Ding gekauft, nun, so kannst du nichts Besseres thun, als dich darüber zu freuen."

„Aber ich kann ja gar nicht fahren, und Heini ist doch am Tage niemals zu Hause. Ich werde mich zu Tode ärgern über das Ding."

„Nimm Verstand an, Schwester! und warte, bis du Näheres weißt. Was sich nicht ändern läßt, laß dich nicht grämen!"

„Du hast's leicht, guten Rat zu geben," meinte ich bedeutsam.

Sie wurde rot und lachte.

„Aber die Sache läßt sich doch nicht ändern!"

„Und doch! Ich verkaufe den Quark, sobald ich heimkomme! Wenn sich Heini einbildet, er findet an mir eine Freundin für solch einen Unsinn, dann ist er im Irrtum! Ein Ponywagen in unserm Stande! wahrhaftig, die Nachbarn würden uns auslachen!"

„Das könnt' ich doch nicht sagen! Ich kann fahren: also laß es uns zunächst ein paarmal versuchen! Freilich, einbringen wird's niemals, was es kostet!"

„Wie albern von Heini! Das hat mir den ganzen Spaß verdorben! Er hat das ganze Geld bis auf den letzten Pfennig von der Bank geholt! das weiß ich ganz bestimmt!" und mit dieser erbaulichen Überzeugung dampfte ich der Heimat zu.

Mütterchen Brown fuhr mit uns und wir schlossen das alte Nest auf einige Zeit. Lina saß in stiller Glück-

seligkeit und gedankenvoll neben mir. Wir hatten Herrn St.-Olave nicht wieder gesehen seit jenem verhängnisvollen Sonntage, an welchem dieser Tolpatsch von Ehemann so unwissentlich die Dinge in das Geleise gebracht hatte. Ich bemerkte, daß wenn ich von Jack sprach, Lina jedesmal das Thema zu wechseln suchte.

„Ich weiß es noch gar nicht gewiß, ob ich ihn heiraten werde!" sagte sie eines Tages. „Die Sache ist die: daß der arme Herr St.-Olave in meiner Wertschätzung so sehr gestiegen ist, daß jeder andere Mann mir klein im Vergleich mit ihm erscheint."

„Was? du kehrst wohl nun doch wieder zu St.-Olave zurück? Ist das eine Unbeständigkeit!"

„Das habe ich nicht gesagt! Ich kann zu einem Mann nicht zurück, welcher unser Verlöbnis selbst aufgelöst hat; aber ich habe die Überzeugung, daß er es nur deshalb gethan hat, weil er gesehen oder gemeint hat, daß es zu meinem Glücke wäre. Das war eine sehr edle Handlung von ihm. Ich würde ihn zum Manne genommen haben!"

„Und würdest dein Herz gebrochen haben!"

„Herzen brechen nicht so leicht, Elsa!"

„Du würdest anders denken, wenn du Heini zeitweise reden hörtest. Ich weiß nicht, wie unzähligemale ihm schon das Herz gebrochen worden ist. Aber warte nur, Lina! bis dir Heini vor die Augen gekommen ist."

Und das that sie. Jack war mit Heini auf dem Bahnhofe, und ich sah, wie Linas Gesicht unter dem dichten Reiseschleier errötete.

„Jack! du hast doch für einen Wagen gesorgt, he?" fragte Heini, als unsere Koffer und anderen Gepäckstücke beisammen waren.

„Ja, dort steht er!"

Ich drehte mich um in der Erwartung, den Ponywagen zu sehen. Aber als nichts von einem derartigen Ding in Sicht trat, bewahrte ich betroffen Schweigen.

„Heini!“ sagte ich; „laß doch Mütterchen Brown mit Jack und Lina fahren; und wir beide wollen gehen: ich bin des Fahrens recht müde.“

„Ganz wie du willst,“ erwiderte Heini nach einem kurzen Hinundwieder; „ich möchte täglich lieber laufen als kutschieren!“

Jack that als drohte er, mit uns auf Schusters Rappen heimreiten zu wollen; aber Heini packte ihn am Kragen und schob ihn in den Wagen; und nun schob ich, in der alten lieben Weise, meinen Arm unter Heinis Arm und wir schritten gemütlich von dannen.

Die Dinge, welche in den ersten Augenblicken den Gegenstand unseres Gespräches bildeten, dürften für den Leser nur wenig Interesse haben; und wenn ihm niemals Wochen erschienen sind wie Monate, und Monate wie Jahre, wenn er fern von seinen Lieben war: dann wird er auch kein Verständnis für diese ersten Dinge haben, die wir sprachen. Bald aber wechselte unser Gesprächsthema.

„Wahrhaftig,“ meinte Heini, „Herr St.-Olave ist ein Prachtmensch! Er hat kaum seinesgleichen auf der Welt! Was er gethan hat, hat er auf die Worte hin gethan, die ich ihm über Jack gesagt habe!“

„Also hast du zu ihm gesprochen!“ rief ich erschrocken.

„Freilich! Er hat mich gefragt, und ich hab' ihm geantwortet. Du hast mir doch nicht gesagt, daß ich den Mund halten solle! und auch nicht, daß St.-Olave ein Auge auf Lina geworfen habe! Hätt' ich das gewußt, dann würde ich nicht „meck“ gesagt haben! Wie hat denn das Mädel eine solche Partie ausschlagen können?“

„Genau aus demselben Grunde, Herr, aus welchem — ich —“

„Ach richtig! Das hab' ich schon recht oft gehört,“ fiel er mir geschwind ins Wort; „aber ich habe dir ja etwas Neues mitzuteilen! Es muß sein, daß er großen Einfluß bei dem Britannia-Eisenwerk hat, an welchem

Jack, wie du doch weißt, angestellt ist; und diesen Einfluß hat er geltend gemacht, um Jack zu einer Beförderung und einer Gehaltsverdoppelung zu verhelfen. Denke nur!"

Das war eine sehr frohe Kunde: ein Menschenherz schlug warm für St.-Olave, und ich begriff jetzt die Unschlüssigkeit meiner Schwester.

„Und jetzt, Heini! jetzt erzähle mir, wie's mit dem Ponywagen steht!" sagte ich zu meinem Tolpatsch, als wir uns unserm Hause näherten.

„Kein Wort!" rief Heini mit strenger Würde; „kein einzig' Wort, bis du ihn sahst mit eignem Auge!"

„Aber hast du denn wirklich das Geld aus der Bank genommen?"

„Einem geschenkten Gaul — aber, Schatz! bezwinge deine Wißbegier! sei klug wie die Schlange! und ohne Falsch wie die Taube!"

„Aber hast du das Geld geholt?"

„Madame Harman!"

„Aber hast du das Geld —"

„Wir stehen nun beinahe an der Pforte!"

„Aber hast du das —"

„Gestatten Sie, Frau Harman, daß ich Sie stütze! — Jack, wir sind angelangt!"

Jack stand an der Thüre, da der Wagen schon einige Zeit früher das Haus erreicht hatte. Ich hörte Linas lustiges Lachen. Wie reizend war das Bewußtsein, daß jetzt Vertrauen und Harmonie wiederhergestellt waren!

Ich trat in das Zimmer.

„Erlaube mir!" rief Lina, noch immer lachend. Sie stand hinter einem sonderbaren, mahagonibraunem Dinge, welches sie beinahe meinen Blicken entzog: — vor einem Ponywagen — aus Pfefferkuchen! groß genug, daß ein Wagenbauer ihn als Schild benutzen konnte!

Das war das Ende meiner Hoffnungen. Ich war so betroffen, so verwirrt, daß ich den Scherz im ersten Augen-

blicke nicht verstand; aber als mich Heini dann in den Oberstock führte und mir einen prächtigen Schaukelstuhl präsentierte — den ich mir seit Jahren als dasjenige Möbel gewünscht hatte, welches zur vollständigen Ausstattung meines hübschen Salons noch fehlte — da war ich Kind genug, um laut aufzuschreien und zu weinen vor Freude, und mein Heini war Tapp-ins-Muß genug, um mich aus Liebkosung an seiner breiten Brust fast zu zerquetschen.

* * *

Ich habe dieser schlichten Geschichte nur wenig noch hinzuzufügen.

Lina und Jack wurden ein Paar. Die Hochzeit ward in unserem Hause gefeiert. St.-Olave sandte ein prachtvolles silbernes Tafelservice als Hochzeitsgeschenk und einen liebenswürdigen Brief, in welchem er dem Paare das beste Glück auf seinem neuen Lebenswege wünschte.

„O sicher!“ sagte sie; „die Liebe eines solchen Mannes ist eine Ehre für mich gewesen! Und fürwahr! ich liebe ihn, und werd' ihm das schreiben und sagen!“

„Was sagst du denn dazu?“ fragte ich Jack.

„Ich bin nicht im geringsten eifersüchtig,“ antwortete er lächelnd; „er ist unserer Liebe wert!“

Jack mietete ein Haus in unserer Straße, fast dicht neben uns. Wie bequem, wie hübsch ist es, hinüber und herüber zu laufen mit unseren alltäglichen und, so hoff' ich! harmlosen Neuigkeiten, mit unsern Zeichnungen, unsern Rezepten, unsern Büchern! Lina kommt aus der Glückseligkeit nicht heraus vom Morgen bis zum Abend, Tag für Tag! und Jack ist ein Mustermann geworden! Wie Heini meint, so sei das durchaus kein Wunder, nachdem er ihn so viele Jahre ja zum Vorbilde, zum Beispiele gehabt habe! Mütterchen Brown wohnt bei ihnen; und da sie eine patente Hauswirtin ist, so sind die Pflichten,

welche Lina zu erfüllen hat, leichter Art. Das alte Nest ist an eine wackere Familie vermietet worden, und soviel Platz, daß wir alljährlich zur Sommerszeit ein paar Wochen dort zubringen können, ist trotzdem vorhanden. Vor kurzem ist St.-Olave verstorben und hat Lina testamentarisch zur Erbin von 20 000 Dollars eingesetzt. Jack ist damit beschäftigt, einen Schuppen zu bauen, und der Ponywagen verspricht Wirklichkeit zu werden.

Heini fängt an dick zu werden, aber [illegible] ist noch immer der alte, lustige, harm- und taktlose Gesell, wie in dem ersten Jahre unserer Ehe; und ob ich's auch ihm selbst nicht sage, so erkläre ich doch an dieser Stelle, daß ich niemand auf der Welt so liebe, wie meinen Heini, daß niemand so nett und lieb ist, wie mein Heini, und daß ich jeder Frau aus ganzem Herzen wünsche

solch einen Mann wie mein Mann.

Ende.